Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 20. Mai 1901.—5 Uhr-Ausgabe. | 13. Jahrgang. — No. 119

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Ausstellungs-Weihe.

Sie findet in Buffalo statt.

Buffalo, N. Y., 20. Mai. Wie angekündigt, fand heute die formelle Einweihung der Pan-Amerikanischen Ausstellung statt.

Das Wetter war erst nicht zum Besten; es drohte Regen, und der Wind blies recht ungemüthlich. Im Laufe des Tages jedoch trat eine bedeutende Besserung ein. Eine große Besucher-Menge war früh auf den Beinen, und die Eisenbahnen brachten Tausende auswärtiger Gäste.

Eine Militär- und Zivil-Parade fand statt. Im Musik-Tempel gingen die eigentlichen Weihe-Zeremonien vor sich.

Unter den hervorragenden Festgästen waren der Vizepräsident Roosevelt — in Vertretung des Präsidenten — und die Senatoren Lodge und Mark Hanna. Roosevelt musterte von einer Kutsche aus, am Eingang des Rathhaus-Fahrweges, die Parade.

Von Präsident McKinley traf eine, schwungvoll gehaltene Glückwunsch-Depesche ein. Auch verschiedene süd- und zentralamerikanische Regierungen, sowie die kanadische, sandten Telegramme.

10,000 Botschafts-Tauben wurden auf dem Ausstellungs-Platze losgelassen.

Vizepräsident Roosevelt, Vizegouverneur Woodruff u. A. hielten im Musiktempel Ansprachen, und es wurden zwei Festgedichte vorgetragen.

Führen noch immer Krieg!

Die Philippiner bringen amerikanischen Truppen eine Schlappe bei.

Manila, 20. Mai. Es wird unoffiziell berichtet, daß eine Abtheilung „Rebellen", die von Angeles befehligt wurde, eine Abtheilung amerikanischer Truppen — wahrscheinlich vom 27. Regiment — bei Pasaco, in der Provinz Süd-Camerines, angriff, zwei Soldaten und einen eingeborenen Späher tödtete und einen Soldaten gefangen nahm.

Die „Rebellen" sind noch immer im Besitz des Bergbau-Städtchens Paracole, in Nord-Camerines, und die nächsten amerikanischen Truppen sind zu Indan, 30 Meilen entfernt.

Gefoppter Lyncherhaufen.

Connellsville, Pa., 20. Mai. Um 3 Uhr Sonntag früh gelang es der Polizei doch, die Aufmerksamkeit des lynchlustigen Volkshaufens, welcher vor dem Gefängniß stand, durch eine Scheinbewegung abzulenken und dann den Farbigen William Fairfax nebst seiner Gattin durch eine Hinterstraße nach dem Bahnhof zu bringen, von wo die beiden Gefangenen nach dem Gefängniß in Uniontown transportirt wurden. Wie schon erwähnt, hatten die Beiden den Yard-Aufseher William Moore getödtet, weil sie ihn mit einem Anderen verwechselten, welcher einen verbrecherischen Angriff auf Frau Fairfax versucht hatte.

Den ganzen Sonntag über baumelte ein fester Strick von einem oberen Stockwerk des Towngefängnisses, direkt über dem Eingang zu den Zellen. Dieses sollte anderen Negern zur Warnung dienen. Es heißt, daß auf Grund einer Anzeige, in welcher 500 Arbeiter für den Bau großer Abzugskanäle verlangt werden, viele Neger aus Roanoke, Va., hierher kommen und sich in der zweiten Ward niederlassen werden, wo für sie Hütten aufgeschlagen sind. Die Bürger befürchten, daß diese Neger-Einwanderung eine große Gefahr für die Sicherheit der Stadt ist, und treffen Vorsichtsmaßregeln, um sich gegen etwaige Ausschreitungen zu schützen.

Falschmünzer dingfest.

Einer der bekanntesten seiner Gattung.

Princeton, Ind., 18. Mai. Lum Houtchins, einer der berüchtigtsten unter den heutigen Falschmünzern des Landes, ist jetzt hier im Gefängniß. Bundesmarschall Peck hat ihn vor einigen Tagen zu Fox Island, einer öden Stätte im Wabashfluß unweit Granville, ausfindig gemacht. Houtchins hatte sich in einem „Shanty"-Boot verbarrikadirt, wurde aber, sobald er dasselbe verließ, wie ein Wild gejagt. Er ergab sich endlich, während es bis an die Hüften im Wasser stand.

Vor mehreren Jahren hatte er einen Kampf mit Bundesbeamten gehabt, wobei er zum Krüppel geschossen wurde, und zwei seiner Brüder fielen. Er wird an vielen Plätzen gewünscht.

Binnensee-Dampfer verunglückt.

Duluth, Minn., 20. Mai. Der Passagier-Dampfer „Bon Ami", welcher zwischen Port Arthur und Duluth fährt, ist bei Split Rock, einige Meilen von Two Harbors, an den Felsklippen aufgelaufen. Die erste Nachricht darüber kam mit Brieftauben-Post hier an, obwohl jene Stätte 20 Meilen von der nächsten Telegraphen-Station entfernt ist. Das Schleppboot „Dowling" und ein Prahm wurden aus Two Harbors zu Hilfe gesandt, und es gelang, sämmtliche Passagiere in Sicherheit zu bringen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Amsterdam von Rotterdam.
Liverpool: Cevic von New York.
New York: La Gascogne von Havre; Tauric von Liverpool.

Der Kampf beginnt!

Der große Maschinisten-Streik eröffnet.—Wie er in verschiedenen Städten durchgeführt wird. — Andere Ausstände.

Washington, D. C., 20. Mai. Der Generalstreik der Maschinisten und der mit ihm in Verbindung stehenden Metallarbeiter, behufs Erringung des neuenstündigen Arbeitstages unter Fortbestand des alten Lohnes für zehn Stunden, hat heute Vormittag für das ganze Land begonnen.

Es ist noch zu früh, eine verläßliche Schätzung der Gesammtzahl der Streikenden zu geben. Ursprünglich sprach der Präsident des Maschinisten-Nationalverbandes, O'Connell, von 150,000 Mann direkt Betheiligter und mehrerer Hunderttausend indirekt vom Streik Berührter. Doch muß diese Schätzung offenbar bedeutend reduzirt werden, zumal auch die Zahl der Plätze, welche die Forderungen der Leute bewilligten, im Ganzen doch beträchtlich ist. Immerhin dürften etwa 50,000 Mann am Ausstande sein.

In New England haben sehr viele Leute die Arbeit niedergelegt, namentlich in den Staaten Connecticut und Vermont. In den Städten Ansonia und Derby sind sämmtliche Leute am Ausstand, ebenso an allen wichtigen Vermonter Plätzen.

Auch in Cincinnati scheinen sämmtliche Leute am Streik zu sein. In Cleveland hat sich die Situation gebessert, indem mehrere große Geschäfte die Forderungen der Leute bewilligten. Auch in Washington, Del., einigten sich mehrere Geschäfte mit den Leuten. In Denver, Col., haben schon drei Viertel der Geschäfte die Forderungen unterzeichnet.

In der Stadt New York sind nach den bisherigen Berichten nur 3000 Mann am Streik. Viele Geschäfte haben auch dort nachgegeben.

In Detroit sind 550 Maschinisten am Streik. Einige Geschäfte gaben auch dort nach.

(Ueber den Stand der Bewegung in Chicago siehe die Stadtneuigkeiten.)

Milwaukee, 20. Mai. Ungefähr 1600 Maschinisten gingen hier an den Ausstand.

Mattoon, Ill., 20. Mai. Sämmtliche Maschinisten der „Chase M'f'g. Co.", etwa 150 Mann, legten die Arbeit nieder.

Pittsburg, 20. Mai. 700 Maschinisten der Anlagen der „Pressed Steel Car Co." in McKees Rock legten die Arbeit nieder. Alle Firmen bis auf vier bewilligten die Forderungen der Leute.

Bay City, Mich., 20. Mai. Sechshundert Maschinisten in den hiesigen Werkstätten sind behufs Erzwingung des neunstündigen Arbeitstages an den Streik gegangen.

Minneapolis, 20. Mai. Hier haben 250 Maschinisten die Arbeit niedergelegt. Sie erwarten einen raschen Sieg, da die Werkstätten geradezu mit Bestellungen überschwemmt sind. Sechs kleinere Werkstätten haben nachgegeben; die übrigen aber wollen vereint die Forderungen der Ausständigen bekämpfen.

St. Louis, 20. Mai. Hier merkt man beinahe nichts von dem Generalstreik der Maschinisten. Nur haben sich 50 bis 100 Former geweigert, an die Arbeit zu gehen. Zwischen den Maschinisten und den Arbeitgebern wird noch verhandelt, mit günstigen Aussichten auf eine Einigung.

Sharon, Pa., 20. Mai. Beinahe sämmtliche Maschinisten sind hier am Ausstand, ebenso diejenigen in Sharpsville und West Middlesex. Zu Oil City haben die Fabrikanten die Forderungen der Maschinisten ziemlich vollständig bewilligt.

Pittsburg, 20. Mai. Es haben in diesem Distrikt jetzt im Ganzen 104 Firmen, welche 4500 Maschinisten beschäftigen, die Lohn-Skala der Letzteren unterzeichnet. Andere aber scheinen zu energischen Widerstand entschlossen zu sein.

St. Joseph, Mo., 20. Mai. Sämmtliche Drähtespanner dahier, soweit sie zur Internationalen Brüderschaft der Elektrizitäts-Arbeiter gehören, gingen heute an den Streik. Sie verlangen Lohn-Erhöhung von $2.25 auf $2.50 pro Tag und Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden.

Immer besser.

Befinden der Mrs. McKinley.

San Francisco, 20. Mai. Der Zustand der Gemahlin McKinley's hat sich wieder beträchtlich gebessert, und sie konnte zeitweilig sogar aufsitzen. Die Aerzte erklären jedoch, daß mindestens acht bis zehn Tage vergehen würden, bis die Patientin wieder Kräfte genug habe, um die Fahrt über den Kontinent anzutreten. Sie wird sich dann wahrscheinlich mit ihrem Gemahl direkt nach Canton, O., dem alten Heim des Präsidenten, begeben.

Richter Gibbons etwas besser.

Denver, Col., 20. Mai. Das Befinden des Richters John Gibbons von Chicago, welcher im St. Josephs-Hospital dahier infolge Lungen-Entzündung und eines Schlaganfalles schwer darniederliegt, hat sich neuerdings wieder etwas gebessert. Es scheint jetzt wenigstens noch Aussicht auf Genesung vorhanden zu sein.

Die Zoll-Frage.

Bülow beruft eine Ministerkonferenz.

Berlin, 20. Mai. Reichskanzler Bülow hat die Minister von Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen zu einer Konferenz in Sachen des Zoll-Tarifs berufen. Die Konferenz wird am 4. Juni stattfinden.

Unhaltbare Verdächtigung.

Berlin, 20. Mai. Gegenüber der, von agrarischer Seite immer wieder laut werdenden Verdächtigung, daß die Regierung besonderes Interesse an der langen Vertagung des Reichtages gehabt habe, stellen die offziellen Blätter nochmals fest, daß dem keineswegs so sei. Die Regierung habe sich jeder Einmischung in die Sache enthalten, wie Graf Ballestrem, der Präsident des Reichstages, selbst erhärtete.

Weder der Kaiser noch Graf Bülow hatten an der Vertagung des Reichstages das geringste Interesse. Sie erfüllten nur des Reichstags eigenen Wunsch, als sie die Session bis zum 26. November aufhoben.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der ehemalige preußische Finanzminister v. Miquel der eigentliche Protektor der Novelle zum Branntweinsteuergesetz war, durch welche die Denaturirungspflicht eingeführt werden sollte. Da die Novelle aber scheiterte, so bedeutete deren Mißerfolg zugleich eine nachträgliche Niederlage Miquels.

Berlin, 20. Mai. In der Presse nehmen die Nachklänge zum Reichstags-Kehraus noch immer kein Ende, und ihre Lektüre muß den „hereingefallenen" Agrariern einen höchst mäßigen Genuß bereiten.

Es war ergötzlich anzusehen, wie der Abgeordnete Karl Gamp von der Reichspartei, welcher Referent für sämmtliche Branntweinsteuergesetze seit dem Jahre 1887 gewesen ist, bei der Schlußvorstellung von der Bundesraths-Estrade aus als Regisseur fungirte. Durch Hochheben, bezw. Sinkenlassen der Arme deutete er bei den zahlreichen Abstimmungen der agrarischen Marionettenschaar an, ob Erheben oder Niedersetzen nothwendig war.

War nur Höflichkeitssache.

Berlin, 20. Mai. Es ist begreiflich, daß sich die französischen Chauvinisten wieder einmal gewaltig aufregen, weil die russische Botschaft an den glänzenden Festlichkeiten theilnahm, welche der Kaiser in Metz zu Ehren des Geburtstages des Zaren veranstaltete, während Frankreich gerade erst die neue Russen-Anleihe abgeschlossen hat. Ebenso begreiflich aber ist es, daß der Zar sich doch füglich daran gewöhnt hat, Metz als eine deutsche Stadt anzusehen und nicht als die Hauptstadt der französischen Irredentisten.

Der russische Botschafter folgte eben ganz einfach der Einladung des Kaisers zur Zarenfeier nach Metz, wie er schon früher zu gleichem Zwecke nach Wiesbaden gereist ist. Dem Vorgang geht thatsächlich jede politische Bedeutung ab, und das Gezeter der Chauvinisten darüber ist abgeschmackt und lächerlich.

Freiherr vor der Strafkammer.

Berlin, 20. Mai. Eine interessante gerichtliche Verhandlung macht hier viel von sich reden. Der Hotelbesitzer Giersch hatte den, vor einiger Zeit noch in New York gewesenen mittellosen Freiherrn Hans v. Barnekow des Betrugs und der Urkundenfälschung angeklagt. Vor der Strafkammer betheuerte Barnekow seine Unschuld. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängniß; die Strafkammer beschloß jedoch, vorerst Erhebungen darüber anzustellen, ob ein Amerikaner William Dicks existirt, welcher, wie der Angeklagte behauptet, eine Erklärung unterschrieb, daß er dem Barnekow 285 Dollars für Uebersetzungsarbeiten schulde.

„Unruhe ist die erste Bürgerpflicht".

Berlin, 20. Mai. Dr. Theodor Barth veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Nation" einen Artikel unter dem Titel „Windstille", in welchem er dazu ermahnt, die so glücklich begonnene Bewegung gegen die „agrarischen Jakobiner" nicht einschlafen zu lassen. Unruhe sei jetzt die erste Bürgerpflicht.

Für Milderung der Zensur.

Berlin, 20. Mai. In einer Versammlung von Künstlern und Besitzern der Varietäten-Bühnen wurde beschlossen, eine Petition an das Berliner Polizeipräsidium zu richten, damit die Zensur fortan weniger rigoros gehandhabt werde.

Serbiens jüngster Hofskandal.

Belgrad, 20. Mai. Jetzt werden alle Gerüchte betreffs einer Abdankung des Königs Alexander, des Rücktritts des Kabinets und der Verbannung der Königin Draga, die aus den kürzlichen sensationellen Ereignissen in der königlichen Familie von Serbien entstanden sind, für unbegründet erklärt.

Professor Cantacuzene von Bukarest, der nebst Dr. Wertheim von Wien zu Rathe gezogen war, erklärt, daß Königin Draga alle Symptome falscher oder nervöser Schwangerschaft zeige, und daß die rasche Entwickelung der Symptome durch den, von Dr. Caulet ertheilten Rath verursacht wurde. Die Königin hat auch ein Nierenleiden, doch erregt ihr Zustand keine Besorgniß.

Vom Südafrika-Krieg.

Die Boeren sprengen wieder einen gepanzerten Zug.

London, 20. Mai. Lord Kitchener meldet dem britischen Kriegsamt unter'm 18. Mai aus Pretoria, daß die Boeren einen gepanzerten Bahnzug südlich von American Siding mit Dynamit demolirten, und Major Heath, vom South Lancashire-Regiment, dabei getödtet wurde.

Chinesisches.

Berlin, 20. April. Die Londoner Meldung, daß eine Chinesen-Anleihe unter internationaler Garantie vereinbart worden sei, eilt den Thatsachen denn doch zu sehr voraus. Vielmehr steht fest, daß die Mächte sich über die Methode der Geldbeschaffung sich bis jetzt nicht geeinigt haben.

Glaubenskur-Anhänger.

Berlin, 20. Mai. Die „Berliner Volkszeitung" sagt, daß die Anhänger der Glaubenskuren sich namentlich in der Potsdamer Gesellschaft ganz auffallend mehrten, sogar in der unmittelbaren Umgebung des Kaiserpaares.

Bosses Tochter gestorben.

Berlin, 20. Mai. Nach längerem Kranksein ist Fräulein Eva Bosse, eine Tochter des ehemaligen preußischen Kultusministers Julius Robert Bosse, im Alter von dreißig Jahren gestorben.

Mit Mann und Maus.

Bremen, 20. Mai. Der Fischerdampfer „Primus" ist, wie aus Bremen gemeldet wird, mit der ganzen Bemannung in der Nordsee untergegangen. Nähere Einzelheiten über das Unglück fehlen noch.

Selbstmord eines Gelehrten.

Kassel, 20. Mai. Hier hat der bekannte Germanist Universitäts-Professor Eugen Joseph Selbstmord begangen. Der Beweggrund der That ist nicht bekannt.

Deutscher Geographentag.

Breslau, 20. Mai. Der deutsche Geographen-Tag wird in der nächsten Woche, der Pfingstwoche, hier zusammentreten.

Uniformirter Wütherich.

London, 20. Mai. Der britische Major-Feldwebel Butler, welcher soeben von Südafrika zurückgekehrt war, schoß gestern auf 5 seiner Kinder und tödtete 4 derselben. Seine Gattin mit dem kleinsten Kinde entkam.

Lokalbericht.

Auf der Hochbahn getödtet.

Carl Bisping unter den Rädern zermalmt, sein Gefährte schwer verletzt.

Als heute, zu früher Morgenstunde, ein in südlicher Richtung fahrender Zug der Northwestern Hochbahn die Kurve passirte, welche das Geleise der Bahn dicht vor der Station an Halsted Str. beschreibt, gewahrte der Motorführer des Zuges, Charles Prell, in einer Entfernung von 15 Fuß zwei Männer, die langausgestreckt auf dem Geleise lagen. Während er gleichzeitig die Bremse anzog, rief er die Männer an, die aber keine Miene machten, sich zu erheben. Es war Prell nicht möglich, den Zug noch rechtzeitig zum Stillstand zu bringen, und im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen. Der eine der Männer wurde auf den Schienen von den Rädern zermalmt, der andere wurde eine Strecke weit fortgeschleudert und schwer verletzt. Man schaffte ihn nach dem Alexianer-Hospital, wo er später angab, Bernard Levy zu heißen und aus Livingstone, Montana, nach Chicago gekommen zu sein. Sein Gefährte, der sofort todt geblieben war, hieß Carl Bisping, war 25 Jahre alt, seines Zeichens ein Maschinist und ebenfalls in Livingstone ansässig. Die Beiden hatten eine befreundete Familie in Lake View besucht und wollten sich zur Heimfahrt der Hochbahn bedienen. Wie aus Levys Angaben hervorgeht, betraten sie die falsche Seite des Hochbahngerüstes und versuchten, über den Schienenstrang hinweg auf die andere Seite zu gelangen. Wahrscheinlich betraten sie dabei die verhängnißvolle „dritte" Schiene und erhielten einen so starken elektrischen Schlag, daß sie, momentan betäubt, niedersanken, unglücklicherweise gerade in dem Augenblick, als der Zug in die Station einfuhr.

* Bundesrichter Kohlsaat hat Herrn Otto Helsey von Genesee, N. Y., der dort zum Massenverwalter für die bankerotte „Manhattan Fire Insurance Co." ernannt worden ist, in dieser Eigenschaft auch für Chicago bestätigt.

* An Washington und LaSalle Str. wurde heute Mittag der 43 Jahre alte T. M. Curtis von No. 358 W. Adams Str., beim Ueberschreiten des Straßendammes durch einen Kabelbahnzug der Madison Str.-Linie über den Haufen gerannt, glücklicher Weise aber vom „Fender" aufgefangen. Curtis kam mit einer leichten Blessur über dem Auge davon.

* In den Frachthöfen der „Illinois Central Bahn", an Randolph Str., wurde heute der als Heizer in Diensten der genannten Bahn stehende Hugh Leboy von einem Zuge erfaßt und zur Seite geschleudert. Leboy, der 22 Jahre alt ist und im Gebäude No. 3111 Süd Halsted Str. wohnt, erlitt eine schwere Kopfwunde, die seine Ueberführung nach dem St. Lukas-Hospital nöthig machte.

Kein Massenstreik.

Die Chicagoer Maschinenbauer warten die schiedsgerichtliche Entscheidung über ihre Lohnforderung ab.

Während aus fast allen anderen Industriestädten des Landes Nachrichten einlaufen, daß daselbst die Maschinenbauer in Masse die Arbeit niedergelegt hätten, um die Fortzahlung der gegenwärtigen Löhne auch bei der von 60 auf 54 Stunden per Woche verkürzten Arbeitszeit zu erzwingen, ist in dieser Hinsicht hier in Chicago Alles ruhig. Die hiesigen Verbands-Mitglieder haben die Distrikts-Beamten beauftragt, die Unternehmer heute zu verständigen, daß die kürzere Arbeitszeit mit dem heutigen Tage in Kraft trete, und daß die Arbeiter ihre Forderung um Fortzahlung der bisherigen Löhne einem Schiedsgericht zu unterbreiten willens seien. Die Entscheidung des betreffenden Schiedsgerichtes soll in spätestens 14 Tagen abgegeben werden. Die zum Verein der Metallwaarenfabrikanten gehörenden Unternehmer haben sich vertragsmäßig in die Abkürzung der Arbeitszeit gefügt und bezüglich der Lohnforderung haben auch sie nichts gegen ein schiedsgerichtliches Urtheil einzuwenden. In zahlreichen Betrieben, deren Leiter dem Fabrikantenbunde nicht angehören, wurden die Forderungen der Arbeiter heute direkt bewilligt, in den anderen einigten Arbeiter und Unternehmer sich dahin, daß die zu erwartende schiedsgerichtliche Entscheidung auch für jene Betriebe Geltung haben solle. Zu Arbeitseinstellungen ist es nur an wenigen Plätzen gekommen, und es handelte sich dabei im Ganzen um kaum 50 Mann.

15 Maschinenbauer der Monarch Cycle Co. und der im Gebäude dieser Firma ihre Werkstätte habenden Chicago Sewing Machine Co. legten die Arbeit nieder, weil ihnen nicht nur die Bewilligung der vorbesagten Forderungen rundweg abgeschlagen wurde, sondern es auch abgelehnt wurde, den Arbeitslohn, statt alle zwei Wochen, wie es bisher geschehen ist, wöchentlich auszuzahlen.

Bei der Telephone Construktion Co., No. 153 Jefferson Str., legten acht und bei der White Manufacturing Co., Nr. 192 Michigan Str., sieben Werkzeugmacher die Arbeit nieder.

Beschuldigt den eigenen Gatten.

Frau Celia Cobley, wohnhaft Nr. 133 Blue Island Ave., verursachte heute eine Sensation im Gerichtshof vor Kadi Sabath, als sie auf dem Zeugenstand ihren Gatten des Mordes, des Raubes und des Diebstahls beschuldigte. Sie hatte ihren Mann, Patrick Cobley, unter der Anklage der thätlichen Mißhandlung verhaften lassen. Als sie auf dem Zeugenstand war, theilte sie dem Richter mit, ihr Gatte habe sich oft damit gebrüstet, vor 12 Jahren einen Chinesen am Seeufer mit einem Stein erschlagen zu haben. Auch sei sie mehrfach Augenzeugin gewesen, daß ihr Mann in Wirthschaften Gäste ausraubte. Cobley stellt die Beschuldigungen seiner Frau als durchaus unwahr und als aus purer Rachsucht entsprossen hin. Der Richter stellte ihn unter Friedensbürgschaft, und da Cobley dieselbe nicht zu stellen vermochte, so mußte er vorläufig in eine Zelle wandern. Die Polizeibehörde wird die gegen ihn erhobenen Anklagen näher untersuchen.

Verunglückte Kinder.

Im Alexianer-Hospital erlag heute der neunjährige Clarence Krewer Verletzungen, die er sich gestern an der Ecke von Lincoln Ave. und Grace Str. zugezogen hatte, indem er von einem Baume fiel. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen No. 2075 N. Paulina Str.

Die 4jährige Esther Larson, deren Eltern No. 784 40. Ave. wohnen, ist im St. Elisabeth-Hospital heute an Brandwunden gestorben, die sie sich an einem Freudenfeuer geholt hatte, das von ihrem 6jährigen Brüderchen angezündet worden war.

* Unter der Anklage, auf Thomas Covington, wohnhaft No. 1306 Indiana Ave., einen Mordversuch gemacht zu haben, wurde heute Joseph Labelle von Richter Prindiville dem Kriminalgericht überwiesen. Labelle soll Covington im Verlaufe eines Streites eine Kugel in die Schulter gejagt haben.

* Der frühere County-Richter James B. Bradwell beging heute die 67. Wiederkehr des Tages, an welchem er sich in dem Dorfe Chicago niederließ, das sich seither unter seinen Augen zur Weltstadt entwickelt hat. Viele Freunde des bekannten Juristen stellten sich ein, um ihm glückwünschend die Hand zu drücken, eine besondere Feier des Tages unterblieb aber auf den speziellen Wunsch des Jubilars.

* Richter Hall belegte heute Frau Mary Moore und ihre 13jährige Tochter Anna, die im Geschäft der Firma Marshall Field & Co. Artikel im Gesammtwerthe von $2 gestohlen hatten, mit einer Geldbuße von je $85 und verurtheilte sie außerdem zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Da die Angeklagten die Strafsumme nicht zu erlegen vermochten, so wanderte Frau Moore nach dem Korrektionshause, während ihre Tochter dem „Hause zum guten Hirten" überwiesen wurde.

Aus dem Gesundheitsamt.

Mahnung zur Vorsicht in Bezug auf die Masern.

Die Sterblichkeitsrate ist in vergangener Woche wieder eine sehr niedrige gewesen, und vom Gesundheitsamte wird mit Befriedigung darauf hingewiesen, daß sowohl der frühere französische Handelsminister Siegfried, als auch der französische Gesandte, Herr Cambon, bei ihren kürzlichen Besuchen in Chicago sich höchlich erstaunt haben über den für eine Stadt von der Größe Chicagos überraschend günstigen Stand der sanitären Verhältnisse. Die Gesammtzahl der Todesfälle belief sich in voriger Woche auf 467, sie war um 4 geringer als in der Woche zuvor und um 35 niedriger, als in der korrespondirenden Woche des Vorjahres.

Das Gesundheitsamt macht aufmerksam darauf, daß die Masern gegenwärtig sehr stark in der Stadt grassiren, und daß diese Krankheit in zahlreichen Fällen einen tödtlichen Verlauf nimmt. Die Behörde stellt fest, daß die Masern keineswegs so ungefährlich seien, wie man allgemein glaube; daß die Krankheit vielmehr, wenn sie Kinder im Alter von unter 2 Jahren befalle, bei 20 und jeweils auch wohl gar bei 50 Prozent der Fälle tödtlich verlaufe. Dazu müsse man die gefährlichen Krankheits-Erscheinungen in Betracht ziehen, welche so oft im Gefolge der Masern auftreten. Viele Eltern hielten es für unnöthig, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um ihre Kinder vor Ansteckung zu bewahren, wenn in der Nachbarschaft die Masern auftreten. Sie glaubten, daß die Kleinen die Krankheit doch einmal zu überstehen haben würden, und daß Schutzmaßregeln deshalb wenig Zweck hätten. Aber diese Auffassung sei falsch, man müsse der Ansteckung vorzubeugen versuchen und besonders auch darauf achten, daß die eigenen Kinder, nachdem sie die Masern gehabt, mindestens vier Wochen lang von anderen Kindern ferngehalten würden, um diese nicht zu gefährden. Wie eine derartige Quarantäne durchgeführt werden könnte, besonders in der großen Mehrzahl von Fällen, wo die kleinen Masernpatienten gesunde Geschwister haben, die sich von ihren Spiel- und Schulkameraden nicht leicht absperren lassen, dafür gibt das Gesundheits-Amt leider keine Anleitung.

Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit Angaben über die Vertheilung der Todesfälle auf Altersklassen, Geschlechter und Todesursachen. Die Zahl der Geburten ist, wie man sieht, um 48 hinter der der Sterbefälle zurückgeblieben:

	18. Mai 1901	11. Mai 1901	19. Mai 1900
Gesammtzahl der Todesfälle	467	471	502
Todesrate per Jahr, per 1000	13.84	13.97	15.41
Nach Geschlechtern:			
Männlich	280	228	282
Weiblich	187	233	220
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahre	79	68	95
Zwischen 1 und 5 Jahren	40	35	69
Ueber 5 Jahre	83	109	105
Todesursache:			
Akute Unterleibskrankheiten	24	19	36
Schlagfluß	12	10	18
Bright'sche Nierenkrankheit	26	15	27
Bräune	20	13	19
Schwindsucht	43	60	48
Krebs	21	18	16
Krämpfe	11	10	14
Diphtherie	4	14	15
Herzkrankheiten	30	45	29
Nervenkrankheiten	20	21	29
Lungenentzündung	87	70	80
Typhus	9	3	3
Scharlachfieber	3	7	8
Selbstmord	5	12	12
And. gewaltsame Todesarten	34	28	33
Influenza	1	3	0
Keuchhusten	3	4	6
Masern	7	6	7
Geburten:			
Männlich			218
Weiblich			208
Zusammen			419

In vergangener Woche sind 106 Fälle von ansteckenden Krankheiten beim Gesundheitsamt gemeldet worden; und zwar: Diphtherie, 30; Scharlachfieber, 37; Masern, 24; Blattern, 6.

Die öffentlichen Freibäder wurden von 7717 Personen in Anspruch genommen.

Im Schlachthausrevier wurden, als zum Genuß ungeeignet, 53,475 Pfd. Fleisch dem Markte ferngehalten.

Von 607 Milch- und Rahmproben, die untersucht wurden, erwiesen sich 7.29 Prozent als minderwerthig.

* Im Hause von Frau Margarethe Gerdes, No. 708 N. Wood Straße, wurde gestern der 22 Jahre alte Joseph Plahatka bei einem Einbruchsversuch ertappt und festgenommen. Der Bursche, der erst kürzlich auf Parole aus der Reformanstalt zu Pontiac entlassen wurde, soll der Polizei gestanden haben, eine ganze Reihe von Einbrüchen auf der Nordwestseite begangen und dabei Werthsachen im Gesammtwerthe von $1000 erbeutet zu haben.

* An der 39. Straße wurde gestern die 25 Jahre alte Tillie Erickson, von No. 3723 Indiana Avenue, durch einen Kabelzug der Cottage Grove Avenue-Linie überfahren. Die Verunglückte, die dabei einen Bein- und einen Rippenbruch erlitt, wurde nach ihrer Wohnung geschafft.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt und anhaltend kühl heute Abend und morgen; starke nordöstliche Winde.

Illinois und Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; möglicherweise gelegentliche Regenschauer in den südlichen Theilen; lebhafte nordöstliche Winde.

Missouri und Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; nordöstliche Winde.

Nieder-Michigan: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; lebhafte nordöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 46 Grad; Nachts 12 Uhr 49 Grad; Morgens 6 Uhr 46 Grad; Mittags 12 Uhr 49 Grad.

Die Grand-Jury

Wurde heute von Richter Holdom vereidigt.

Kriminalrichter Holdom nahm heute die nachgenannten Herren als Großgeschworene in Eid und Pflicht:

Henry C. Staver, 7220 Princeton Avenue; George L. Camp, 237 Walnut Ave., Austin; Robert W. Roberts, 6506 Perry Ave.; Jacob Sabath, 947 West 21. Str.; Walter Newell, 4952 Washington Ave.; Thomas Dwyer, 427 West 29. Str.; James L. Barry, 161 Honore Str.; Edward L. Bradbury, 1163 West Taylor Str.; Henry G. Conrad, 469 Warren Ave.; Joseph W. Taylor, 1767 Humboldt Park Boulevard; Michael F. O'Connor, 236 Lincoln Straße; Louis F. Shammooski, 782 West North Ave.; Frank F. Mullan, 7218 South Chicago Ave.; Edwin P. Jacquith, 52 Walton Place; Robert Waddell, Dalton; William H. Burton, 5600 Monroe Ave.; James F. Marshall, 2966 Indiana Ave.; Alexander D. Macgill, 109 Warren Ave.; Edward C. Nieman, 407 Potomac Ave.; John F. Palmer, Riverside; Louis Falkenau, Lakota Hotel.

Zum Obmann der Jury wurde vom Richter Herr Staver ernannt, der Präsident der „Staver Carriage Co." — Den Geschworenen irgend welche besonderen Weisungen zu ertheilen, sah der Richter sich nicht veranlaßt, nur rieth er ihnen, erst ihre Routinegeschäfte zu erledigen, ehe sie sich auf langwierige Untersuchungen irgend welcher Art einließen.

Als ersten Fall nahm die Grand Jury heute den des George Waßweiler vor, der in dem Mordprozeß gegen Perkins und Genossen den Versuch gemacht haben soll, Perkins durch einen kleinen Meineid vor dem Zuchthause zu bewahren.

* Der neue koreanische Gesandte für die Ver. Staaten, Min Hui Cho, hält sich auf der Durchreise nach Washington zur Zeit mit seinem Gefolge in Chicago auf. Ein früherer presbyterischer Missionär, Herr Eugene Bell, begleitet die Gesandtschaft als Dolmetscher.

* In der Person des kürzlich verhafteten Edward Blumgartel erkannten acht, zum größten Theil auf der Nordseite wohnhafte Frauen den Mann, der sie um kleine Geldsummen beschwindelt hatte, unter der Angabe, daß ihre resp. Gatten verhaftet worden seien und Geld brauchten, um Bürgschaft zu stellen.

* Weil er sich von der Anklage nicht zu reinigen vermochte, einen verbrecherischen Angriff auf die 13jährige Hattie Kruse, No. 77 Maple Str., verübt zu haben, wurde Edw. Charrer heute von Richter Prindiville unter $1000 Bürgschaft dem Kriminalgericht überantwortet.

* Die 41 Jahre alte Wittwe Katharina Urbanus wurde heute Vomittag in den Kellerräumlichkeiten des Hauses No. 319 26. Straße, wo sie wohnte, als Leiche aufgefunden. Sie hatte sich erhängt. Schwermuth über anhaltende Kränklichkeit war muthmaßlich der Beweggrund.

* Die Plätterin Laura Roß in Siegel & Coopers Wäscherei gerieth heute Vormittag mit der rechten Hand in das Getriebe einer Plättmaschine und das Glied wurde derartig verletzt, daß das 18-jährige Mädchen, dessen Eltern No. 3128 Fifth Ave. wohnen, mittels Ambulanz nach dem Presbyterianer-Hospital geschafft werden mußte.

* Edward F. Cullerton wurde heute von Bundeskommissär Mason von der Anklage des Betrugs entlastet, weil er nachweisen konnte, daß er bei der Zivildienstprüfung behufs Erlangung einer Anstellung als Briefträger seine Körpergröße im guten Glauben, daß sie so viel betrage, auf 5 Fuß 5 Zoll angegeben hatte, während sie in Wirklichkeit nur 5 Fuß 3½ Zoll beträgt.

* Henry Winn, alias Allen, alias Crystal, der im Monat März wegen Verschwörung zum Zweck der Erpressung in Gemeinschaft mit Anwalt Philipp Bulfer und dem Konstabler Thomas D. Courtney in Anklagezustand versetzt worden ist, sich bisher aber der Verhaftung zu entziehen wußte, wurde heute von Detektive Wallbaum auf der Straße betroffen und festgenommen.

* Der Pferdehändler J. H. Harris, von No. 1140 W. 57. Str., befand sich heute Vormittag in seinem Buggy auf der Fahrt nach den „Union Stockyards", als an der Kreuzung der 47. Str. ein elektrischer Waggon der Halsted Str.-Linie heransauste und sein Gefährt über den Haufen rannte. Harris wurde dabei auf das Pflaster geschleudert und so schwer verletzt, daß er mittels Ambulanz nach seiner Wohnung geschafft werden mußte.

* Das Schatzamt in Washington will vorläufig Chicago noch nicht als Seehafen anerkennen. Nachdem die Dampfer „Northwestern" und „Northland" von hier direkt nach europäischen Häfen abgegangen, hat Zoll-Einnehmer Nixon bei'm Finanz-Ministerium um die Ernennung eines „Schifffahrts-Kommissärs" nachgesucht und für diesen Posten Lewis F. Mason, einen Sohn des Bundes-Senators, in Vorschlag gebracht. Die Herren in Washington wollen aber darauf vorläufig noch nicht eingehen.

Neu-England Frauen

Haben felsenfestes Vertrauen zu Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound.



Nach Jahren unablässiger Mühe, das öffentliche Vertrauen zu erlangen und zu verdienen, mit dem festen und beharrlichen Glauben, daß eines Tages auch Andere in uns die Wahrheit und Ehrlichkeit und das honette Ziel anerkennen würden, das uns erfüllt, ist es für uns eine wahrhafte Genugthuung geworden, daß wir diesen Erfolg erreicht haben, und daß ein förmliches Heer unserer Mitbürger durch das verdiente Vertrauen segensreich beeinflußt worden ist.

So ist Pinkham's Name in ganz Amerika und besonders in Neu-England bekannt, und nirgends ist der Glaube an Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound größer als in Neu-England selbst, dessen Heimstätte. Verdienst und nur Verdienst konnten das zu Wege bringen.

Organische Entzündung.

„Werthe Mrs. Pinkham! Ich litt sehr böse an einer Entzündung der Blase, und lag damit krank zu Bett. Ich hatte zwei Aerzte, die mir nichts nützten. Eine Freundin gab mir von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, und das brachte mich auf die Beine. Ich habe drei Flaschen davon genommen und bin jetzt ganz hergestellt. Es ist ein Himmelsgeschenk für jede Frau, und ich kann es jeder Frau empfehlen, die so leidet, wie ich gelitten habe. Ich bin überzeugt, daß, wenn die meisten Frauen Ihre Medizin nehmen würden, anstatt zum Doktor zu gehen, dieselben weit besser ab wären. Das Compound hat auch meinen Gatten von einem Nierenleiden geheilt.“

Mrs. Mabel Gookin,
Box 160. Mechanic Falls, Maine.

Nervöse Erschöpfung.

„Zwei Jahre lang litt ich an nervöser Erschöpfung, der Folge weiblichen Schwächezustandes. Ich litt bösartig an Fluß und zur Zeit der Menses mußte ich das Bett hüten; gleichzeitig litt ich an Kopfweh, Rückenschmerzen und in den unteren Theilen des Unterleibs. Ich war vollständig entmuthigt. Um jene Zeit las ich von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound und beschloß, es zu versuchen. Ich schrieb an Mrs. Pinkham und erhielt von ihr einen netten Brief. Von da an begann ich den Gebrauch von ihrem Vegetable Compound und Blutreiniger, und jetzt fühle ich ganz großartig. Ich habe während der Menses keine Schmerzen mehr, kann meine Hausarbeit verrichten, und habe zehn Pfund an Gewicht zugenommen. Ich möchte um keinen Preis mehr ohne das Vegetable Compound sein. Es ist eine prächtige Medizin, und ich danke überaus für das Gute, das mir dieselbe gethan hat.“ — Mrs. J. W. J., 76 Carolina Ave., Jamaica Plain, Mass.

Schmerzhafte Menses.

„Ich kann nicht umhin, meiner Pflicht zu folgen und etwas dazu zu thun, daß ich Ihre wunderbare Medizin weiter empfehle. Ich muß sagen, es ist die großartigste Medizin auf Gottes Erdboden, und ich habe schon einer ganzen Reihe von leidenden Schwestern gerathen, sie zu nehmen. Ich habe Leuten gesagt, ich wünschte, ich könnte auf eine Stumptour gehen, darüber Vorlesungen halten.

MRS. H. S. BALL

„Mein Leiden bestand in schmerzhaften Menses. Ich kann nicht beschreiben, was ich jeweils während der Periode litt. Fünf Monate lang wurde ich von einem unserer hervorragendsten Aerzte behandelt, und fand mich dann viel schlimmer ab, als vorher. Am Ende des fünften Monats sagte er mir, er könne für mich weiter nichts thun, und ich sollte lieber in's Hospital gehen.

„Meine Schwester rieth mir, Ihr Vegetable Compound zu probiren, weil sie selbst dadurch von ihren Kreuzschmerzen geheilt worden war. Ich folgte ihr, nahm es getreulich, bin jetzt von meinem Trubel geheilt, erfreue mich vollständiger Gesundheit — das Alles danke ich Ihrer Medizin. Ich kann dieselbe gar nicht genug lobpreisen, und empfehle sie Allen, die an weiblichen Schwächezuständen leiden.“ — Mrs. H. S. Ball, 461 Orchard Str., New Haven, Conn.

$5000 Belohnung. — Wir deponirten bei der National City Bank in Lynn $5000, die wir irgend einer Person auszahlen, die uns beweisen kann, daß obige Briefe nicht echt sind, oder daß wir dieselben vor Erhalt der speziellen Erlaubniß der Verfasserinnen veröffentlicht haben. — Lydia E. Pinkham's Medicine Co.

Wenn Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound diese Frauen geheilt hat, warum sollte es nicht auch Euch heilen: Ihr könnt darüber nicht urtheilen, bevor Ihr es versucht habt. Wenn Ihr krank seid und wirklich gesund werden wollt, beginnt den Gebrauch sofort und laßt Euch nicht vom Apotheker-Gehilfen einreden, daß er etwas Besseres für Euch hat, denn das ist absurd. Verlangt von ihm einmal, er solle Zeugnisse beibringen, wie wir es thun.

Ein Aufruf an deutsche Frauen.

In der „Kansas City Presse“ hat eine deutsche Frau einen Aufruf an ihre Mitschwestern erlassen, in welchem es heißt: „Die empörende Agitation der Fanatiker und Fremdenhasser hat mein Gemüth in eine Aufregung versetzt, daß ich mich genöthigt fühle, unter den Gleichgesinnten meines Geschlechts eine Opposition gegen die korrupte Vergewaltigung unserer persönlichen Rechte, an Sonntagen nach unserem Geschmack zu leben, hervorzurufen. Was einem Recht, ist dem Andern billig. Die reichen Amerikanerinnen gehen uns mit dem (ob guten?) Beispiel voran, sie unterstützen schamlos die Bestrebungen der Fanatiker und Heuchler. Warum sollen wir deutschen Frauen nicht auch aus unserer Passivität heraus treten, und die Opposition unserer Männer unterstützen. Durch festes, bestimmtes Auftreten unserseits kommt der Ball ins Rollen! Fürchtet Euch nicht, wir haben dieselben Rechte, wie die Andern, laßt uns die Agitation unserer Männer unterstützen.

Warum auch nicht? Trinken wir deutsche Frauen (auch amerikanische) nicht gerne Bier? auch an Sonntagen? Gewiß! Wir trinken es in der Woche wie an Sonntagen, aber da noch lieber, wir haben dann die Gesellschaft unserer Männer, Freunde und Brüder. So höre ich im Geist von vielen meines Geschlechtes sagen. Und nun verwehrt man dem Volke an Sonntagen das Labsal, welches seit Jahrtausenden schon unsern Vorvätern ein Bedürfniß war, jetzt schließt man die Saloons an Sonntagen, dem einzigen Tag, an dem der Arbeiter mit seinen Kameraden, seiner Familie fröhlich sein, und sich von der Mühe und Arbeit durch die ganze Woche erholen und stärken kann.

Dann, erfüllt mit neuen Gedanken im Austausch seiner Mitbrüder, und frischen Muthes, fängt er den Kampf ums tägliche Brot von vorne an. Aber jetzt! Nach dem Zwang seiner persönlichen Freiheit geht er muthlos zur Arbeit, verdrossen und ungestillt sind seine Wünsche, da ihm nun der einzige Tag genommen, den er gemüthlich nach seiner Weise verleben wollte. Und nur durch fanatische Despotie! Auf viele wirkt diese Strenge so schädigend, daß sie die Arbeit liegen lassen, und sich aus Verdruß und Zorn wirklich dem Trunk ergeben. Ja, das bezweckt die Moral der Fanatiker!

Die Führer dieser Herde denützen ihre Dummheit und machen für sich materiell oder politisch Vortheil daraus, und darunter soll das aufgeklärte Volk leiden. O Schmach über diese bigotten Cromwellisten! Ihr Frauen, es sind unsere Männer, deren Freiheit mit Füßen getreten wird, wir leiden mit darunter. Ist das die Freiheit, die uns durch die Konstitution garantirt ist? Knechtschaft wird in dieser Republik verübt, mehr, als im dunklen Rußland. Dieser Kampf der Dunkelmänner existirt ja schon seit Beginn der Republik, wurde aber stets bekämpft, und jetzt kommt ein verrücktes Weib und belebt auf's Neue diesen Unsinn, der Tausenden von Menschen das Brot raubt und selbst Stadt und Staat schädigt. Und die Bürger müssen es sich ruhig gefallen lassen, von einer korrupten Minorität in die Pfanne gehauen zu werden. Eine Frau ruft Euch zu: „Auf! Laßt es Euch nicht gefallen!“ Und wie die Fanatiker zusammenhalten und uns zu unterdrücken suchen, so wollen wir uns vereinigen und unser gutes Recht für uns und unsere Männer erstreiten. Und wenn uns diese Carrie Nation (ein Gräuel für eine jede anständige Frau) oder die Fanatiker uns zurufen, wir steuern nur der Trunkenheit und reinigen die gottlosen Kneipen von der Höllenbrut der Söffer, so wollen wir ihnen entgegnen: Nicht durch Euer gesetzloses Vorgehen kann dem Uebel gesteuert werden. Nur durch vernünftige Erziehung und geregeltes Familienleben kann das bezweckt werden. Gewaltthat und Brutalität führen niemals zum Ziele, nur vernünftige Gesetze können dem Uebel der übermäßigen Trunksucht ein Ziel setzen. Bestraft den Säufer, er verdient es, aber laßt anständige Leute nicht darunter leiden. Dieses Weib, die Carrie Nation, das Sprachrohr dieser Fanatiker, behauptet, das Bier sei ein Höllengetränk! Ich aber will ihr sagen, ein Gottgeweihter hat dieses Gebräu erfunden, und Millionen von Menschen haben sich daran gelabt, und ihm für seine herrliche Gabe gedankt; ich will ihr sagen, daß auf keinem der priesterlichen Tische, vom geringsten bis hinauf zum päpstlichen Stuhle, das Bier oder sonst alkoholische Getränke verschmäht werden, und diese Priester mißgönnen dem Volk diesen Genuß nicht, auch nicht am Sonntag. Aber andere sind es, die finstere Brut der unduldsamen Priester der anglikanischen Kirche, die unsere Freiheit und Selbstständigkeit untergraben wollen, um zu ihrem Völlerleben Land und Volk auszubeuten. Doch, was reden, unheilbar verbohrt ist diese Bande schon geboren. Es ist ja dieser Gesellschaft von Fanatikern nicht darum zu thun, moralisch gegen das zu viele Trinken einzuschreiten; Gott bewahre! Sie beneiden die Saloons, die könnten am Ende bessere Geschäfte machen, als sie. Ein wirklich überzeugungstreuer Priester (und, Gott sei Dank, wir haben auch solche,) würde nie diese Praktiken anwenden, er würde nie gegen persönliche Rechte einschreiten und dieses in der Staatslegislatur durchgequetschte Sonntagsgesetz mißbilligen, welches die korrupten und engherzigen Landrepräsentanten, aufgehetzt durch die fanatischen Muckerpfaffen, durchsetzten. Auch da sieht man den Egoismus des Landonkels gegen die Großstädte durchleuchten. Alles Neid, Habsucht, Terrorismus!

„Und nun, Ihr deutschen und amerikanischen Frauen, die Ihr mit meinen Ansichten übereinstimmt und für die persönlichen Rechte des Volkes einstehen wollt, laßt uns eine allgemeine Frauen-Versammlung anberaumen, um die Angelegenheit in richtiger Weise zu berathen, was zu thun sei. Laßt uns eine Petition aufsetzen von allen Frauen und Mädchen und deren Angehörigen, als Männer, Freunde, Brüder und Söhne, und sie der Polizeibehörde einreichen, um ihr unsere Ansicht gegen das Sonntagsgesetz klar zu machen.“

Kupferproduktion der Welt.

Generalkonsul Mason hat dem Staats-Departement aus Berlin einige wissenswerthe Angaben über die Produktion und den Verbrauch von Kupfer in Deutschland übermittelt, denen allgemeine Statistiken angeschlossen sind. Der Kupferverbrauch in Deutschland hat, verglichen mit dem Vorjahre, beträchtlich abgenommen, was Herr Mason hauptsächlich den Kriegen in Südafrika und Asien zuschreibt, da anläßlich derselben werthvolle Märkte verloren gegangen sind.

Die Einfuhr von Kupfer in ganz Europa stellte sich während der ersten drei Monate des laufenden Jahres auf 18,000 Tonnen, gegen 23,000 Tonnen im Vorjahre. Vollständige Statistiken über die Kupfergewinnung im Jahre 1900 liegen noch nicht vor, doch kann man das Gesammtprodukt auf Grund der eingelaufenen Berichte auf rund 471,000 Tonnen schätzen. Davon entfallen auf Nordamerika 268,787, England 520, Oesterreich-Ungarn 1130, Rußland 6000, Chili 25,700, Deutschland 31,950 und Japan 27,500 Tonnen. Der Rest vertheilt sich auf Australien, Tasmanien und Spanien.

Die Kupferproduktion in Deutschland nahm um 5726 Tonnen gegen das Vorjahr 1899 ab, die Kupfer-Einfuhr in Deutschland betrug 83,500 Tonnen, wovon 66,264 aus den Ver. Staaten kamen. Werden nun noch 8756 Tonnen, welche Deutschland exportirte, abgerechnet, so verbleiben für den Verbrauch etwa 106,676 Tonnen, gegen 48,000 in 1890 und 19,622 in 1880. Der größte Theil des Kupfers ward für elektrische Leitungen verbraucht, daneben wurden etwa 35,000 Tonnen zu Messing und Bronze verarbeitet, 3000 Tonnen für chemische Zwecke und 20,000 Tonnen für die Herstellung von Kupferkesseln, beim Schiffsbau und anderweitig. Der Verbrauch dürfte, abgesehen von der Herstellung elektrischer Apparate, welche in großen Quantitäten für den Export fabrizirt werden, auch in der Zukunft auf der jetzigen Stufe verbleiben. Man klagt übrigens allgemein in Deutschland, wie der Generalkonsul konstatirt, über den hohen Preis des Rohmaterials, welcher künstlich hochgehalten werde.

Wenn Ihr an Rheumatismus leidet schickt kein Geld, sondern schreibt Dr. Shoop, Racine, Wis., Box 113, wegen sechs Flaschen von Dr. Shoop's Rheumatismus-Kur; portofrei versandt. Wenn geheilt, bezahlt $5.50 — wenn nicht, ist es frei.

Frauen und Arbeitslöhne.

Unter den Frauen im Staate New York herrscht zur Zeit ein sehr begreiflicher Unwille über eine soeben abgegebene Entscheidung des dortigen Staatsobergerichtes, nach welcher verheirathete Männer Anspruch auf die Löhne ihrer Frauen haben sollen.

Man berechnet, daß in New York ungefähr 50,000 verheirathete Frauen darauf angewiesen sind, durch ihre Arbeit zu ihrem und ihrer Angehörigen Lebensunterhalt beizutragen, weil ihre Männer nicht genug oder gar nichts verdienen. Diese Frauen wurden durch die erwähnte Entscheidung des Obergerichtes schwer betroffen.

Seit die Frauen in immer größerer Zahl und mit wachsendem Erfolg sich am Erwerbsleben betheiligen, hat sich leider auch die Zahl der Männer vermehrt, die durch das vermehrte Angebot von Arbeit aus ihren Stellen verdrängt werden, oder die zu faul und nichtsnutzig sind, um zu arbeiten, und sich lieber von ihren Frauen ernähren lassen. Wenn den Letzteren auch noch das gesetzliche Anrecht auf die Arbeitslöhne ihrer Frauen zugesprochen wird, so werden sie in vielen Fällen groben Mißbrauch von diesem Recht machen, und manche arme Familie, die auf die Arbeitslöhne ihrer weiblichen Mitglieder angewiesen ist, wird dadurch in eine sehr bedrängte Lage kommen.

Die Entscheidung ist eine große Ungerechtigkeit. Wenn eine verheirathete Frau durch den Druck der Umstände sich genöthigt sieht, außerhalb des Hauses um Lohn zu arbeiten, so wird sie jedenfalls das schwer erworbene Geld zum Besten ihrer Familie verwenden; dem Manne sollte demnach nicht das Recht zugesprochen werden, sich dieses Geldes bemächtigen zu dürfen.

Es ist schwer, zu verstehen, wie das New Yorker Obergericht zu einer solchen Entscheidung kommen konnte, die zum Geist unserer Zeit im direktesten Gegensatz steht, und da auch der Staat New York gesetzliche Bestimmungen hat, durch welche jene obergerichtliche Entscheidung entkräftet werden dürfte.

Bereits im Jahre 1860 nahm die Legislatur jenes Staates ein Gesetz an, welches den Frauen das Recht zuspricht, selbstständiges Eigenthum zu besitzen oder ihre Löhne zu kollektiren. Vorher war in jenem Staat eine verheirathete Frau zu Beidem nicht berechtigt.

Dem Staat New York war mit einem ähnlichen Gesetz im Interesse der Frauen der Staat Mississippi bereits 1840 vorausgegangen. Danach folgte Maine 1844; dann Pennsylvania 1848.

Juristische Autoritäten in New York sprechen sich mit großer Entschiedenheit gegen die erwähnte obergerichtliche Entscheidung aus. Sie machen geltend, daß, wo ein Mann nicht im Stande ist, allein den Lebensunterhalt für seine Familie zu bestreiten, das individuelle Recht der Frau anerkannt werden muß, ihren Arbeitslohn selber zu kollektiren und nach eigenem Ermessen darüber zu verfügen. („Abd.-Anz.“)

Frau Botha.

Ueber Frau Botha, die angeblich englischen Ursprungs ist, weiß ein Brüsseler Berichterstatter der „Kreuz-Zeitung“ Folgendes mitzutheilen: Die Gemahlin des Generals Louis Botha ist im Jahre 1870 zu Harrysmith im Oranje-Freistaat als die Tochter des dortigen Rechtsanwalts Emmett geboren. Ihr Vater ist der Enkel des irischen Revolutionärs Robert Emmett, welcher im Jahre 1803, als England im Kriege gegen die napoleonische Weltherrschaft stand und sich in einer sehr kritischen Lage befand, einen gefährlichen Aufstand der Insel Irland gegen die englische Zwingherrschaft hervorrief. Die revolutionäre Bewegung scheiterte jedoch, und Robert Emmett, welcher in die Hände seiner Feinde gerieth, wurde vom englischen Kriegsgericht als Verräther zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Seine Wittwe wanderte mit ihrem unmündigen Sohne nach Südafrika aus und ließ sich in Harrysmith nieder. Da Irland zweifellos einen Bestandtheil des britischen Reiches bildet, so fließt in den Adern der Frau Louis Botha allerdings britisches, aber sicherlich kein englisches, sondern England feindliches Blut, und das Ende ihres Ahnherrn ist nicht danach angethan, in ihr jene anglophile Sympathie zu erwecken, von der die englische Presse fortwährend spricht. Frau Botha ist eine hervorragend schöne Erscheinung, besitzt umfassende Bildung und zeichnet sich unter den Boerenfrauen durch eine Eleganz der Toilette aus, die vielen anderen Damen ihres Standes, z. B. den Frauen der Generale Cronje und De Wet, abgeht. Aber an Patriotismus steht sie Niemand nach, und deshalb ist man in der Umgebung Krügers überzeugt, daß sie, wenn ihre Friedensmission sich bestätigen sollte, ihrem Gemahl nur zur Annahme solcher Bedingungen rathen wird, die mit der Unabhängigkeit der beiden Boeren-Republiken nicht im Widerspruch stehen.

Ein dankbarer Patient.

Eine amüsante Spitzbubengeschichte, der kürzlich in Wien der Besitzer und Leiter eines bekannten Sanatoriums auf die Spur gekommen ist, erzählt ein Wiener Korrespondent: Vor einiger Zeit meldete sich ein aus Galizien stammender, unbegüterter alter Jude, der aus seiner Heimath Empfehlungen und unterstützende Briefschaften mitbrachte, zur Aufnahme in das Sanatorium. Der Besitzer der Anstalt ließ sich herbei, den Patienten aufzunehmen, auch eine Operation wurde ausgeführt, sie gelang, und nach einigen Wochen war der arme Teufel soweit hergestellt, daß er entlassen werden konnte. Er erschien bei dem Inhaber der Anstalt und bat um seine Rechnung. Man gab ihm die beruhigende Auskunft, es sei schon gut, er möge nur in seine Heimath zurückreisen. Aber der Alte wollte sich damit nicht zufrieden geben, betonte, daß er durchaus nichts geschenkt haben wolle und wenn er nun wieder in's Verdienen käme, würde er auch in die Lage kommen, seine Schuld abzutragen. Da er so dringend darauf bestand, stellte man ihm die Rechnung aus, die trotzdem möglichst reduzirt wurde, so daß die Summe für mehrwöchigen Aufenthalt, Behandlung, Operation etc. alles in allem nur 350 Gulden, also etwa 700 Mark betrug. Unter vielen Dankesworten schied der Mann aus dem Hause, in welchem er seine Gesundheit wiedererlangt hatte. Er war dem Sanatorium-Inhaber schon aus dem Gedächtniß entschwunden, denn es waren nun schon wieder Wochen vergangen, als dieser zufällig mit einem als wohlthätig bekannten Wiener Geschäftsmann zusammentraf. „Sie, Herr Doktor, dieser Tage war einer Ihrer Patienten bei mir, der mir eine Rechnung Ihres Sanatoriums zeigte und mich um einen Beitrag dafür anschnorrte. Na, ich habe dem armen Teufel 50 Gulden gegeben, — aber es hat mich verstimmt, daß der Mensch bei dieser Gelegenheit auch noch über die Höhe der ihm in Rechnung gestellten Kosten schimpfte. Sie haben wohl kaum etwas verdient an dem Patienten?“ — Der Sanatorium-Direktor nahm die Mittheilung hin, wartete aber vergeblich darauf, daß der bewußte Patient die Rechnung begleichen werde. Dafür erfuhr er aber von verschiedenen Seiten, daß der „Geheilte“ unentwegt auf Grund des aus dem Sanatorium mitgebrachten Dokuments bettelte und schon längst die betr. Summe zusammengebettelt hatte, ohne sich aber im Sanatorium zu melden.— Nun war es dem Anstaltsbesitzer klar, warum der geheilte Patient hartnäckig darauf drang, seine „Rechnung“ zu bekommen.

Weibliche Alkoholiker in London.

Der neueste Jahresbericht der Londoner Gesellschaft für innere Mission beklagt die erschreckende Zunahme der Trunksucht unter den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen. Aus sämmtlichen 48 Bezirken der Londoner Missionsthätigkeit wird das Gleiche gemeldet, und wenn schon in den vorangegangenen Jahren eine andauernde Weiterverbreitung dieses Lasters unter beruflich thätigen Frauen der Arbeiter festgestellt werden mußte, so übersteigt doch die Zunahme der Trunksucht im letzten Jahre jedes Maß. Die im Dienste der inneren Mission stehenden Frauen haben in Arbeitsstuben und Fabriken mit 12 bis 200 Arbeiterinnen Umfrage darüber gehalten, wer bei der Arbeit nicht Branntwein trinke und wer es als ungeziemend ansehe, die öffentlichen Brantwein- und Schankstätten zu besuchen. Stets wurde dabei mit Hohnlachen geantwortet, daß sich auch nicht eine Arbeiterin von diesen Genüssen ausschließe. Die Mitglieder der Gesellschaft für innere Mission sprechen es offen aus, daß die fortgesetzten allgemeinen patriotischen Festfeiern, die im vorigen Jahre seit der Entsetzung Kimberlys bis zur Rückkehr der Freiwilligen fast allwöchentlich abgehalten wurden, die Trunksucht fast der gesammten Bevölkerung verhältnißmäßig gesteigert haben. Ganz besonders aber habe die Theilnahme der Mädchen und Frauen an den öffentlichen Umzügen und den veranstalteten Siegesfeiern das sittliche Verhalten der weiblichen Bevölkerung in der bedenklichsten Weise herabgedrückt. Die Zahl der Fälle, daß Mädchen unter 20 Jahren wegen sinnloser Trunkenheit verhaftet und bestraft werden mußten, ist von 1300 im Jahre 1899 auf über 4000 im Jahre 1900 gestiegen, und Jedermann weiß, daß die Londoner Polizei in dieser Hinsicht eine Langmuth an den Tag legt, die in anderen Ländern Europas für unbegreiflich gehalten werden würde.

Die Verfassung Islands.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der seit vielen Jahren dauernde Verfassungsstreit aus Island scheint sich jetzt seinem Ende zu nähern. Die Insel hat schon lange eine mehr unabhängige Stellung in Betreff der Leitung ihrer inneren Angelegenheit verlangt. Das isländische Althing zählt 36 Mitglieder, von dem 6 vom Könige ernannt werden. Bei den letzten im vorigen Herbste vorgenommenen Wahlen wurden 17 Mitglieder, die eine Revision der Verfassung wünschen, und 13 konservative Mitglieder gewählt. Die 17, die von Dr. Gudmundson geführt werden, verlangen vor allem die Ernennung eines besonderen Ministers für Island, der in Reykjavik wohnen und mit dem Althing verhandeln soll. Mit dieser Reform wollen sie sich vorläufig begnügen. Die dänische Regierung hat nun beschlossen, diesen Wunsch zu erfüllen, und die Ernennung eines besonderen Minister für Island steht daher unmittelbar bevor. — Auch eine andere für Island sehr wichtige Frage, betreffend die telegraphische Verbindung der Insel mit dem Kontinent, wird wahrscheinlich bald erledigt werden. Die norwegische Regierung hat nämlich beschlossen, zu einer solchen Verbindung, die auch für die Meteorologie von großer Wichtigkeit ist, einen bedeutenden Beitrag zu geben, und da auch England großes Interesse an der Ausführung dieses Planes hat, ist derselbe seiner Verwirklichung bedeutend näher gerückt.

Das fehlende Bindewort.

Vor einigen Wochen wurde aus Wien berichtet, daß eine junge Frau, die gegen ihren Wunsch getraut werden sollte, ohne das Jawort gesprochen zu haben, vor dem Altar ohnmächtig zusammensank und nach der Trauung sofort ins Elternhaus zurückkehrte. Die beim Wiener Landgerichte eingebrachte Klage auf Ungiltigkeitserklärung der Ehe hatte einen günstigen Erfolg, indem die Ehe ohne Verschulden der beiden Gatten aus dem Grunde für ungiltig erklärt wurde, weil die Braut bei der Trauungszeremonie das Jawort nicht ausgesprochen hatte. Das Oberlandesgericht theilte die Ansicht des ersten Richters. Gegen das bestätigende Urtheil des Wiener Oberlandesgerichtes ergriff der Ehemann die Revision, der oberste Gerichtshof hat diese aber jetzt mit folgender Begründung zurückgewiesen: „Zur Giltigkeit der Ehe werde auch die „feierliche Erklärung der Einwilligung“ gefordert. Unter einer feierlichen Erklärung könne aber nur eine ausdrückliche, sei es durch gesprochene Worte oder allgemein angenommene Zeichen, verstanden werden. Daß eine ausdrückliche Erklärung von der Braut nicht gegeben worden sei, haben die Untergerichte festgestellt und werde vom Revisionswerber selbst nicht bestritten. Es wurde deshalb die Ungiltigkeit der Ehe ausgesprochen, wobei keinem der eheschließenden Theile ein Verschulden zur Last falle.

— Frech. — Madame: „Wie, Helene, sogar eine Flasche Bier geben Sie Ihrem Bräutigam zum Abendbrot?“ — Köchin: „Na, Madame, haben wir denn hier etwa Trockenfütterung?“

Der Kakao-Fürst.

Herr C. J. Van Houten, welcher kürzlich in Algier das Zeitliche segnete, verdiente mit Recht den Titel „Fürst der Kakao-Fabrikanten.“ Brachte der Vater des Verstorbenen das im Jahre 1817 in Weesp, Holland, gegründete Haus Van Houten schon zu hoher Blüthe, so war es dem Sohne vergönnt, durch seine Erfahrung, Energie und erfinderischen, nie rastenden Geist das Geschäft zu seinem gegenwärtigen Umfange zu bringen. Er hatte unerschütterliches Zutrauen zur „Druckerschwärze,“ und zu einer Zeit verwandte er die Riesensumme von $1,000,000 für Anzeigen in einem Jahre. Fortgesetzte Umschau nach Neuheiten wurde gehalten, und alle Mittel wurden in Bewegung gesetzt, den Namen stets in der ansehnlichsten Weise dem Publikum vor Augen zu halten.

In den ersten, in den Ver. Staaten erschienenen Anzeigen war nur der Name zu sehen, und die Leute wunderten sich, was er wohl andeuten solle, und Andere wieder hegten den Verdacht, daß der Anzeigen-Manager wohl einen Irrthum gemacht haben müsse. Den nächsten Monat erschien die familiäre Phrase „Das Beste und Ergiebigste.“ Dieses machte selbstverständlich den Leser nur noch neugieriger; verschiedene nahmen an, es bezöge sich auf Backpulver, und Jedermann versuchte, das Räthsel zu lösen. Im dritten Monat wurde der Name des Artikels bekannt gegeben. Darauf folgten gründliche und ausführliche Anzeigen, der Verkauf des Artikels gestaltete sich immer mehr zu einer Triebkraft ohne Gleichen und wirksamster Weise. Die Einfassungen der gedruckten Anzeigen waren stets von auffallender, spezieller Beschaffenheit, und deren ganz außerordentliche Verschiedenheit und Originalität muß man thatsächlich als wichtigen Faktor und sozusagen Mitarbeiter betrachten.

Im Jahre 1889 wurde dem Hause durch königliches Dekret die Bezeichnung „Königliche Kakao-Fabrik“ verliehen. In den ein Areal von fünfundachtzig Acker bedeckenden Fabrikanlagen werden 3500 Leute beschäftigt, der Rest der Bevölkerung von Weesp, 6000, hat früher schon mit dieser Institution in Verbindung gestanden. Diese Loyalität zwischen Arbeitgeber und Arbeiter erzählt eine seltene Geschichte gegenseitiger Beziehungen; die Kinder denken überhaupt nicht daran, anderwärts Beschäftigung zu suchen, und die Stadt selbst besitzt alle diejenigen Vorzüge gleichgroßer Städte — Theater, Schulen, Hotels u. s. w., nur mit dem Unterschiede, daß Alles Eigenthum oder der Kontrolle des Hauses Van Houten unterliegt, ebenso ist keine andere Fabrik in der Stadt vorhanden. Herr Van Houten war als weitgereister Mann bekannt, hatte alle Theile der Welt besucht und war auch zu Zeiten der Weltausstellung in den Ver. Staaten. Herr Van Houten erfreute sich außerdem des Rufes eines außerordentlich angenehmen Gesellschafters, war jovial in seinem Umgang angelegt und schlagfertig in seinen Antworten. Er war ein großer Verehrer der Musik, und die Wissenschaften betrieb er zu seinem Vergnügen in seiner freien Zeit. Der Verstorbene war niemals verehelicht.

Leset die „Sonntagpost“.

Wackerer Zecher.

In Forst a. d. Haardt, eine halbe Stunde von Dürkheim, in der Rheinpfalz, starb dieser Tage ein gediegener Winzer im 88. Lebensjahre; gesund und fleißig von Jugend auf, arbeitete er von seinem 16. Lebensjahre an mit gutem Humor im Felde, aber er lebte entsprechend gut und trank viel Wein. Früher wurden drei Liter beim 80. Geburtstage pro Tag festgestellt und er selbst sagte: „Ich will ehrlich sein, aber vier Liter Wein im Durchschnitt waren es doch sicher.“ Interessant ist nun hier das Quantum in 72, rund 70 Jahren gleich 4mal 360 Tagen gleich 1440 Liter pro Jahr gleich 1008 Hektoliter seit seines Lebens! Forster Wein, schlechten hat er doch nicht getrunken, wollen wir auf 80 Mark rechnen, wären an Wein verbraucht über 80,000 Mark. Es ist ja im Preise hochgegriffen, aber im Quantum eher mehr wie weniger vertilgt worden.“ (Viel zu niebrig. Man kann auf eine gute „Winzerkehle“ getrost 5 Liter Wein pro Tag rechnen, macht 1½ Stück (Stück 1200 Liter) per Jahr, gleich 105 Stück in 70 Jahren. Da das Stück annehmbarer „Forster“ im Durchschnitt 1000 Mark kostet, so hat der Mann, gelinde veranschlagt, während seines Lebens für 105,000 Mark Wein vertilgt, und — ist dabei 88 Jahre alt geworden.

CASTORIA Für Säuglinge und Kinder. Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt. Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher





Man beachte: **K. W. Kempf, 84 La Salle Str.**

Exkursionen nach der alten Heimath
Kajüte und Zwischendeck.
Billige Fahrpreise nach und von Europa.
Spezialität: Deutsche Sparbank
Kreditbriefe; Geldsendungen.

Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Voraus baar auszahlen.
Vollmachten notariell und konsularisch besorgt.
Militärsachen Paß ins Ausland.
Konsultationen frei. Liste verschollener Erben.

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau:
J. B. Konsulent K. W. KEMPF, 84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
momiix

All on Board.
Kajüte und Zwischendeck.
EXKURSIONEN
nach Hamburg, Bremen, Antwerpen, London, Rotterdam, Havre, Neapel etc.
mit Expreß- und Doppelschrauben-Dampfern.
Ticket-Office
J. S. Lowitz,
185 S. CLARK STR.,
nahe Monroe.
Geldsendungen durch Deutsche Reichspost. Paß ins Ausland, fremdes Geld ge- und verkauft, Wechsel, Kreditbriefe, Kabeltransfers,
—Spezialität—
Erbschaften
kollektirt, zuverlässig, prompt, reell; auf Verlangen Vorschuß bewilligt.
Vollmachten
konsularisch ausgestellt durch
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau
185 S. Clark Str.
Geöffnet bis Abends 6; Sonntags 9—12 Vormittags.
13jb*

Finanzielles.

Sichere
Anlage-Bonds.
U. S. Government 2, 3, 4 u. 5proz.
Deutsche Reichs 3, 3½ und 4proz.
Hamburger Staats von 1900 4proz.
Mexik. Government, Gold 5proz.
Schwedische Government 4proz.
Chicago Stadt und Drainage, Cook County, Eisenbahn, Straßenbahn, Hochbahn, Gas und Elektr., sowie auch auswärtige Stadt- und andere gute Bonds. An- und Verkauf zu den genauesten Preisen.
Kreditbriefe und Wechsel
auf alle Hauptplätze Europas, Post- und telegraphische Auszahlungen. Man wende sich an uns in deutsch oder englisch.
Otis, Wilson & Co.,
Bankgeschäft,
H. Wollenberger, Mgr. Bond-Dept.
182-184 LaSalle Str. — THE TEMPLE.
mifrmo*

Commercial National Bank of Chicago.
Gegründet 1864.
Kapital $1,000,000
Reserven und unvertheilte Gewinne. $1,350,000
Direktion:
James H. Eckels .... Präsident
John C. McKeon .... Vize-Präsident
D. Vernon .... 2. Vize-Präsident
Joseph T. Talbert .... Kassirer
N. R. Losch .... Assistent
M. Krell, Vorsteher der Abtheilung für fremde Wechsel und für Geschäfte mit dem Auslande.
Wir eröffnen Check-Konten für Gewerbetreibende und Geschäftsleute, besorgen Kauf und Verkauf von Anlagepapieren, diskontiren Geschäftswechsel und unternehmen alle bankmäßigen Transaktionen zu koulanten Bedingungen.
Wir ziehen Tratten auf alle ausländischen Plätze von Bedeutung, verkaufen Kreditbriefe und Checks, und gewähren Kredite an Importeure für den Einkauf von Waaren und Rohprodukten in fremden Ländern.
1lmasamomi*

A. HOLINGER & CO.,
172 Washington Str.
4½% **Geld** zu verleihen in Beträgen von $2000 aufwärts auf ausgesuchte Sicherheit in Grundeigenthum.
Vorzügliche in Gold bezahlbare Hypotheken stets zum Verkauf an Hand.
sa,mo,mi,bw

WESTERN STATE BANK
Nordwest-Ecke LaSalle und Washington Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3 Proz. Zinsen bezahlt im Spar-Deptmt.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
11jb, mmfa*

J. H. KRAEMER & SON.
93 5. Ave., (Staats-Ztgs.-Gebäude.)
Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Erste Hypotheken mit doppelter Sicherheit zu verkaufen. Wechsel und Geldforderungen nach Deutschland zum Tageskurse. Geldanlagen in hiesigen und deutschen gesicherten Bonds besorgt.
7apsasomomiömt

Keine Kommission. H. O. Stone & Co.
Darlehen auf Chicago Grundeigenthum
206 LaSalle Str. Telephone ... Main ...

Versucht unser
Invigorator
Extrakt von Malz und Hopfen.
Präparirt von der **Gottfried Brewing Co.**
Tel.: SOUTH 429.



Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Kuba und die Ver. Staaten.

Havana, 20. Mai. Der Ausschuß der kubanischen Verfassungskonvention für auswärtige Beziehungen unterbreitet heute der Konvention einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht.

Der Mehrheitsbericht empfiehlt, daß die Platt'sche Resolution mit einigen Zusätzen angenommen werde. Diese Zusätze beziehen sich auf das Eigenthumsrecht an die Isle of Pines und auf die, den Ver. Staaten bewilligten Flottenstationen.

Der Minderheitsbericht sagt: „Die der Kommission in Washington gegebenen Auseinandersetzungen zeigen, daß das Platt-Gesetz nicht die Wünsche der Ver. Staaten ausdrück. Es sollte darauf berechnet sein, die Unabhängigkeit Kubas zu beschützen, allein der Wortlaut läßt andere Auslegungen zu." Dies wird in einer Reihe von Klauseln des Weiteren ausgeführt.

Explosion im Postamt.

Topeka, Kans., 20. Mai. Infolge der Ansammlung von Gas, das einem defekten Gashahn in dem Gewölbe des Postamts dahier entströmte, fand eine Explosion statt, als Jemand mit einem brennenden Zündholz das Gewölbe betrat. Dabei wurden zwei Postgehilfinnen verletzt: Josephine Herron tödtlich, Carrie Sheffield minder gefährlich.

Wechselfälschung als Grausamkeit.

Rochester, N. Y., 20. Mai. Simon J. Weaver, ein wohlhabender Eisenwaarenhändler dahier, sucht eine Scheidung von seiner Frau nach. Als Grund gibt er an: Grausame und unmenschliche Behandlung. Diese besteht darin, daß sie seinen und anderer Leute Namen auf Schuldscheinen fälschte.

Ausland.

Für des Kaisers Sicherheit.

Berlin, 20. Mai. Wie neuerdings mitgetheilt wird, hat Kaiser Wilhelm Befehl gegeben, daß die Polizei an den Straßen entlang, durch welche er kommt, ihn niemals grüßen und ihn überhaupt nicht ansehen, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Mengen richten solle. Die Polizei soll sich unter das Volk mischen und auf die gefühten Unterhaltungen, gelegentlichen Bemerkungen u. s. w. achten. Jedesmal wenn der Kaiser ausfährt, soll fortan der Polizei die genaue Zeit, für welche die Pferde bestellt sind, schon eine Stunde vorher mitgetheilt, und jeder verfügbare Mann dann auf den betreffenden Straßen bereit gehalten werden. Auch sollen die Vorsichts-Maßnahmen bei Eisenbahn-Fahrten noch weiter verschärft werden.

Der Kaiser liebt lange Predigten nicht.

Berlin, 20. Mai. Einer der Garnisonskirchen-Pastoren dahier wurde auf Veranlassung des Kaisers seines Amtes enthoben. Der Kaiser besuchte jüngst die Kirche und hörte eine Dreiviertelstunde lang eine Predigt dieses Pastors an. Dann schickte er einen Adjutanten an den Pastor und ließ ihm sagen, er predige zu lang, und eine Viertelstunde sei genug. Am nächsten Sonntag war die Predigt des Pastors aber auch nicht kürzer. Daraufhin gab der Kaiser Weisung, den Pastor in eine andere Thätigkeits-Sphäre zu versetzen.

Mutter überbietet den Sohn!

Breslau, 20. Mai. Ein junger Mann dahier, Sohn armer Eltern, studirte behufs Immatrikulirung auf der Universität. Um ihn bei seiner Arbeit zu ermuthigen, studirten seine Mutter und seine Schwester mit ihm. Alle Drei nahmen auch am Examen theil und bestanden es mit Ehren; die Mutter aber erhielt eine höhere Note als der Sohn.

Spanische Wahlen.

Madrid, 20. Mai. Gestern fanden die Wahlen für die neue spanische Deputirtenkammer statt. In Madrid selbst siegten sämmtliche ministerielle Kandidaten, und die Berichte von auswärts ergeben bereits, daß die Regierung eine genügende Mehrheit in der Kammer haben wird. Zu Bilbao kam es zwischen einem Ministerialisten und Sozialisten zu einem Streit, in welchem der Sozialist getödtet wurde. In Cuence, einer Vorstadt Bilbao's, ist ebenfalls ein Wähler getödtet worden. Ernstliche Zusammenstöße kamen in Barcelona vor, wo Señor Cubelles, ein Wahlkommissär, durch einen Dolchstich getödtet wurde. Mehrer andere Personen wurden ernstlich verletzt, darunter einzelne wahrscheinlich tödtlich.

Es wird berichtet, daß die Katalanischen Selbstverwaltungs-Kandidaten siegreich waren.

In mehreren anderen Ortschaften kamen Unruhen vor, und in Salamanca, Sevilla, Valencia, Badajose und Almondralejo wurden Personen verletzt.

Der Poststreit erledigt?

Konstantinopel, 20. Mai. Der türkische Minister des Aeußern theilte den auswärtigen Botschaftern persönlich mit, daß es der Wunsch der Türkei sei, in der Postfrage den vorigen Stand der Dinge wiederherzustellen, daß die Türkei ferner beabsichtige, einen höheren Beamten, wahrscheinlich den Minister des Aeußern selbst, zu beauftragen, wegen der Oeffnung der ausländischen Postsäcke um Entschuldigung zu bitten.

Die Botschafter hatten in der Wohnung des deutschen Botschafters eine Zusammenkunft, um zu bestimmen, was für eine Haltung sie angesichts der vollständigen Unterwerfung der hohen Pforte annehmen sollten.

Wie verlautet, hält der deutsche Botschafter den Zwischenfall für abgeschlossen. Die anderen Mächte übrigens lehnen es ab, eine Rückkehr zum vorigen Stand der Dinge für eine angemessene Schlichtung der Frage zu halten und der britische, der französische und der österreichische Botschafter haben sich sogar geweigert, die Auseinandersetzungen Tewfik Pascha's ihren Regierungen zu übersenden.

Frauenstimmrechts-Frage in Norwegen.

Christiania 20. Mai. Das Oberhaus des norwegischen Landtages hat den Beschluß des Unterhauses vom 11. Mai betreffs Einführung des Kommunal-Stimmrechts für Frauen, welche Steuer auf ein Einkommen von wenigstens 300 Kronen zahlen, niedergestimmt. Die Frage soll jetzt in einer Gesammtsitzung des Landtages erledigt werden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Morgen Abend tritt in Cincinnati der Nationalkongreß von Müllern zusammen.

— Die wichtigste Frage, die dem, am Dienstag in Montgomery zusammentretenden Verfassungskonvent von Alabama vorliegt, ist die Abschaffung des Negerstimmrechts.

— James Carruthers, der früher viele Jahre lang Besitzer des „Kirby House" in Milwaukee war, beging gestern Selbstmord, indem er in den Fluß sprang. Er war 46 Jahre alt. Als Ursache der That wird Schwermuth angegeben.

— Aus Seattle, Wash., wird mitgetheilt: Der Torpedobootzerstörer „Goldsborough" brach gestern bei einer Probefahrt eine Pleuelstange der Dampfmaschine, sodaß er an sein Dock zurückkehren mußte. Es heißt, daß die Stange aus schadhaftem Stahl gefertigt war.

— Dennis Reed in Metropolis, Ill., ein 18-jähriger Bursche, brachte George Williams eine lebensgefährliche Schußwunde bei. Er hatte Williams' Tochter gegen des Letzteren Verbot einen Besuch abgestattet, und als Williams ihn aufforderte, das Haus zu verlassen, machte er von seiner Waffe Gebrauch.

— In Gegenwart seines 6-jährigen alten Söhnchens wurde Frank Greipel in St. Paul von seinem Schwager Henry Mingers kaltblütig niedergeschossen. Greipel's Tod erfolgte fast augenblicklich. Die Mordthat ereignete sich gestern Abend gegen 9 Uhr in Greipel's Wohnung, No. 605 South Smith Avenue. Mingers hatte früher bei den Greipels gewohnt, sich aber mit ihnen überworfen und war wo anders hingezogen.

— Zu Evansville, Ind., erschoß der 27-jährige Everett Conway gestern seinen Nachbar C. W. Garrison und dessen Gattin, verwundete den Polizisten Wallis tödtlich und beging dann Selbstmord. Das Verbrechen wurde gerade zu der Zeit begangen, als die Glocken zum Besuche der Kirchen einluden. Die beiden Familien waren schon seit etlichen Monaten nicht auf gutem Fuße, da die beiden Nachbarfrauen öfters Wortwechsel hatten.

— Ein, bei New Holstein, Wis., wohnhafter Farmer, der des Alleinseins müde ist, sucht eine Lebensgefährtin. Er ist nicht besonders wählerisch, so lange die Dame, die er heirathet, liebend und freundlich und eine gute Köchin ist. Da er nicht wußte, wo er eine Lebensgefährtin finden könne, verfiel er auf den Gedanken, seinen Wunsch öffentlich anzuzeigen, und zu dem Behufe ließ er vor seinem Hause ein mächtiges Schild anbringen, auf dem die Worte „Frau verlangt" prangen. Noch sollen sich keine Bewerberinnen gefunden haben. Hermann Minster — so heißt der Farmer — will daher auch sein Konterfei anschlagen.

Ausland.

— Die Streiks der Feldarbeiter in Andalusien, Spanien, nehmen einen beunruhigenden Umfang an.

— Der deutsche Geldmar.. spürte letzte Woche noch die wahnsinnige Spekulation in der Wall Street, und die Diskonto-Raten stiegen.

— Die Verwaltung der preußischen Eisenbahnen berichtet für April eine Mehreinnahme um 1,298,000 Mark gegen die des Aprils 1900.

— Der jüngste Zensus von Italien weist eine Bevölkerung von 32,449,754 auf, eine Zunahme um 4,000,000 seit 1881.

— Der bisherige Direktor im deutschen Reichsschatzamt, v. Fischer, ist an Stelle des Dr. Aschenborn, welcher vor einigen Tagen seinen Abschied nahm, zum Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt ernannt worden.

— Streiks, die von Straßenunruhen begleitet waren, sind in St. Petersburg, Rußland, ausgebrochen. Die Polizei hat 112 Personen verhaftet. Mehrere große Spinnereien und andere Fabriken sind von den Streiks betroffen.

— Laut Nachrichten aus Söul hat die koreanische Regierung Japan 450 Acres Land in Ma San Pho verpachtet, um darauf eine Colonie zu gründen. Das in Rede stehende Land wollte seinerzeit Rußland ankaufen.

— Der frühere hervorragende sozialdemokratische deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Luetgenau ist vom Gericht in Dortmund wegen betrügerischer Praktiken zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

— In einer, diese Woche abgehaltenen Sitzung des Berliner Aerztevereins demonstrirte Dr. Wohlgemuth eine neue Methode des Gebrauchs von Chloroform, die vollkommen unschädlich ist.

— Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin reisten Samstag Nachmittag von Urville bei Metz ab, nachdem sie vorher der Parade eines ganzen Armeekorps zu Ehren des Geburtstages des russischen Kaisers beigewohnt hatten.

— Es soll in Peru wieder eine Kabinetskrise bevorstehen, da der Finanzminister, weil er betreffs des Salzmonopols anderer Meinung ist als seine Kollegen, zu resigniren gedroht hat.

— Aus Mexiko wird gemeldet: Die Aufhebung des Klosters der Karmeliterinnen in dieser Stadt wird für den Anfang einer, über ganz Mexiko sich erstreckenden Bewegung gehalten, sämmtliche Mönche und Nonnen, die, entgegen den Bestimmungen der Reformgesetze in Gemeinschaft leben, aus dem Lande zu weisen. Die Sache hat in kirchlichen Kreisen große Aufregung hervorgerufen, doch loben die Organe der liberalen Partei das Vorgehen der Regierung.

— Die revolutionären Gruppen in Paris haben gestern den Jahrestag der Kommune gefeiert, indem sie in größeren oder kleineren Abtheilungen nach dem Friedhofe Père la Chaise marschirten und Kränze am Fuße der Mauer niederlegten, wo die Kommunarden erschossen wurden. Die Polizei ergriff strenge Maßregeln, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und eine ganze Anzahl Demonstranten, welche „Vive la Commune!" und „Vive la Revolution!" riefen, wurden verhaftet. Die Meisten wurden übrigens später wieder frei gelassen.

— Trotz Protestes der preußischen Regierung fährt die russische Regierung fort, judenfeindliche Maßregeln in den Grenzdistrikten aufrecht zu erhalten, durch welche sie thatsächlich allen russischen Juden das Ueberschreiten der deutschen Grenze und allen deutschen Juden verbietet, einerlei, zu welchem Zwecke, nach Rußland zu gehen. Wie behauptet wird, hat Rußland sich zu solch scharfen Maßregeln entschlossen, weil eine Untersuchung ergab, daß Banden jüdischer Schmuggler für die türzlichen sozialistischen und nihilistischen Hetzereien längs der Grenze verantwortlich gewesen seien.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: L'Aquitaine von Havre; Mesaba von London; Astoria von Glasgow; Bolivig von Neapel.
San Francisco: Kambyses von Mazatlan.
Hongkong: China von San Francisco.
Antwerpen: Friesland von New York.
Liverpool: Saxonia von Boston; Etruria von New York.
Cherbourg: Königin Luise, von New York nach Bremen.
Hamburg: Fürst Bismarck von New York.

Abgegangen.

San Francisco: Zealandia nach Honolulu; Samoa nach Seattle, Wash.
Hongkong: Tacoma nach Tacoma, Wash..
Queenstown: Lucania, von Liverpool nach New York.
Am Lizard vorbei: La Bretagne, von Havre nach New York; Zeeland, von Antwerpen nach New York; City of Rome, von Glasgow nach New York.

Zwei der großen Ozeandampfer, „L'Aquitaine" von Havre und „Mesaba" von London, die im New Yorker Hafen einliefen, berichten, daß sie unterwegs gefährlichen Trümmern begegnet seien, die bei Nacht nicht hätten bemerkt werden können und sicherlich ein Unglück angerichtet hätten, wenn die Schiffe des Nachts darauf gestoßen wären. Da zur Zeit, als man die Trümmer in Sicht bekam, der genaue Ort festgestellt wurde, wird die Regierung ersucht werden, eines der kleinen Kanonenboote auszuschicken und die Hindernisse zu zerstören, ehe sie Unheil anrichten.

Lokalbericht.

Auf dem Kriegspfade.

Glaubensdoktor Dowie rühmt sich seiner Erfolge.

Der unverwüstliche Dowie gab gestern vor seiner gläubigen Gemeinde im Zion-Tabernakel die übliche Sonntagsvorstellung. Er rühmte sich der von ihm errungenen Erfolge, schimpfte etwas Weniges auf Coroner Träger, sowie auf Staatsanwalt Deneen, und etwas Mehreres auf die Preßvipern, diese verworfenen Söhne Belials, welche es beständig darauf abgesehen hätten, ihm etwas am Talar zu flicken, deren Ohnmacht er aber zum Glück spotten könne. Von Zeit zu Zeit hielt der würdige Mann in seiner Philippika inne, um sich von den Versammelten einmüthig bestätigen zu lassen, daß es ihnen wohl sei unter seiner Führung und daß sie's garnicht besser haben wollten, als er es ihnen mache.

Auch den Aerzten und den Apothekern, die ihm aus Geschäftsneid und aus angeborener Bosheit auffässig seien, machte der Glaubens-Doktor sein Kompliment. Man habe ein großes Geschrei angehoben über den nach unerforschlichem Rathschluß der Vorsehung erfolgtem Tod der Frau Judd, weil derselbe ohne ärztliche Hilfe erfolgt sei — die zahlreichen Sterbefälle, welche sich täglich unter Beistand von Aerzten und gewerbsmäßigen Giftmischern ereigneten, nehme man als eine ganz von selbst verständliche Erscheinung hin.

Redner fühlte sich auch veranlaßt, etwas über die Finanzen seiner „Kirche" zu sagen. Seine Anhänger, sagte er, könnten in Bezug auf die Gelder, welche sie ihm anvertraut hätten, ganz ruhig seien, denn er habe ein Testament gemacht, nach welchem alle Ländereien und Gebäude, sowie alle Fahrhabe, über die er als General-Auffseher der Christ-Katholischen Kirche verfüge, im Falle seines Ablebens seinem — Nachfolger zufallen würden.

* * *

Die „Chicago Federation of Labor" hat sich gestern in ihrer Geschäftssitzung unter Anderem auch mit dem biederen Dowie befaßt. In einem Beschluß, der auf Antrag des Delegaten Hopp, von der Zigarrenmacher-Union Nr. 14, angenommen wurde, wird das Treiben Dowies als gemeinschädlich gebrandmarkt und die Bürgerschaft aufgefordert, es diesem Propheten hier so ungemüthlich heiß zu machen, daß er's gerathen finden würde, seinen Stab weiterzusetzen. Der Coroner und der Staatsanwalt werden aufgefordert, ihr Bestes zu versuchen, um „dem Racker" zu einer gestreiften Gewandung zu verhelfen.

Leset die „Sonntagpost".

Im Auditorium.

Beginn der 9. Jahresversammlung des Katholischen Vereinsbundes von Illinois.

Die große Festversammlung und die in derselben gehaltenen Ansprachen.

Zur neunten Jahresversammlung des Deutschen Katholischen Vereinsbundes hatten sich gestern Vormittag in der Schulhalle der St. Michaels-Gemeinde an Eugenie Str. nahe Cleveland Ave., als Vertreter von 204 dem Bunde angehörenden kirchlichen Vereinen 325 Delegaten versammelt. Dieselben wurden, im Namen des Bürgermeisters Harrison von Stadtrathsmitglied Werno, und im Namen des Lokalverbandes vom Vize-Präsidenten Wm. Rauen, dem Vorsitzer des Festausschusses, begrüßt. Nach einem Umzuge durch die benachbarten Straßen wurden die Delegaten von den Vereinen der gastgebenden Gemeinde in die St. Michaels-Kirche geleitet, wo der Protektor des Bundes, Bischof Janssen aus Belleville, ein Pontifikal-Amt zelebrirte. Die Festpredigt wurde von Pfarrer F. Burelbach aus Melrose Park gehalten. Derselbe befaßte sich vornehmlich mit der Schulfrage und wies darauf hin, daß die Katholiken in neuester Zeit beständig auf der Wacht sein müßten, um zu verhindern, daß der Staat in dieser Frage zu sozialistischen Maßregeln verleitet werde. An der Hand von Zitaten aus Schriften und Reden von August Bebel, Adolph Douais, Wilhelm Liebknecht, Joseph Dietzgen, Ferdinand Lassalle und Anderen, wies Redner nach, daß es Forderungen des sozialistischen Erziehungs-Programms sind, welche man vor Kurzem in Springfield bei der Gesetzgebung durchzudrücken versucht habe. Nur an dem entschiedenen Einspruch, welchen die Vertreter des Katholischen Vereinsbundes gegen diese Anschläge erhoben, seien dieselben gescheitert. Da aber die andere Seite nicht nachlassen würde in den Bemühungen, welche sie in dieser Richtung entfalte, so sei es die Aufgabe der katholischen Vereine, beständig auf Abwehr bedacht zu sein, um so mehr, da man in anderen Kreisen blind und taub zu sein scheine für die Gefahren, welche durch die sozialistische Agitation auf diesem Gebiete dem Gemeinwesen drohe.

Einen erhebenden Eindruck machte der musikalische Theil der Feier, mit dessen Vorbereitung Herr A. Sieben, der tüchtige Organist und Chorleiter der Gemeinde, sich große und erfolgreiche Mühe gegeben hatte. Nachmittags um drei Uhr zelebrirte Bischof Janssen, unter Assistenz verschiedener anderer geistlicher Herren von auswärts, eine Pontifikalvesper. Als Zeremonienmeister fungirte dabei Pfarrer Hagen.

Um 3 Uhr fand in der Schulhalle, unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten Rauen — Präsident Freund war nothgedrungen abwesend — eine vorläufige Delegaten-Versammlung statt, in welcher ein Ausschuß für Prüfung der Beglaubigungs-Schreiben ernannt wurde, worauf man sich bis heute Vormittag um 10 Uhr vertagte.

Um acht Uhr Abends wurde im „Auditorium", das mit einer Kopf an Kopf gedrängten Menschenmenge bis auf den letzten Platz besetzt war, die Festversammlung eröffnet. Nach einem gediegenen Orgelvortrag des Hrn. Sieben und der von einem 250 Stimmen starken Männerchor vermittelten Wiedergabe der Volkslieder „Zieh' hinaus" und „Heimkehr", bezw. von A. Dregert und von Johannes Gelbke komponirt— hielt Kommissär C. König eine Begrüßungs-Ansprache. Er ermahnte darin die katholische Geistlichkeit, treu über den Vereinsbund zu wachen, und die Delegaten zur Jahresversammlung, sich in ihrer Geschäftssitzung nur mit Angelegenheiten zu befassen, welche das Wohl der Kirche berühren. Auch dieser Redner ging auf die Schulfrage ein und gab seiner Genugthuung Ausdruck, daß die Proteste des Vereinsbundes gegen die beantragten Maßnahmen zur weiteren Ausbildung des öffentlichen Erziehungs-Systems in sozialistischem Sinne ihre Wirkung nicht verfehlt hätten. Die einzige von den bekämpften Vorlagen, welche die Legislatur passirt habe, sei vom Gouverneur nachträglich vetirt worden. Als ersten Redner des Abends stellte der Kommissär darauf Herrn August Benz vor, den Vorsteher des Waisenhauses in Rogers Park. Herr Benz führte in seiner Rede aus, wie wichtig es, sowohl vom ideellen als auch vom praktischen Standpunkte aus für den Deutsch-Amerikaner sei, seine Muttersprache zu pflegen. Hand in Hand mit der Sorge für die Schule müsse zur Erreichung dieses Zweckes das Bestreben gehen, die deutsche Presse kräftig zu unterstützen. Für dringend wünschenswerth erklärte es Redner, daß auch in Chicago, wo man das bisher versäumt habe, ein deutsches tägliches Blatt gegründet werde, das streng auf katholischem Boden stehen würde. Es sei das für die deutschen Katholiken der Stadt nicht nur eine wichtige, sondern geradezu eine Lebensfrage.

Ein gemischter Chor, 500 Stimmen stark, sang darauf unter Hrn. Siebens Leitung ein Maienlied: „Maria, Maienkönigin." Der Beifall, mit welchem der Vortrag verdientermaßen belohnt wurde, war so laut und so anhaltend, daß der Chor das Lied wiederholen mußte. Auch der nun folgende Orgelvortrag des Herrn Louis Jacobs, „Triumphphantasie" von Th. Dubois, und die Darbietung einer Komposition des Herrn Jacobs: „Barbarossa", durch den Männerchor fanden die gebührende Würdigung.

Der nächste Redner, Herr Theo. B. Thiele, bewegte sich auf politischem Gebiete. Er entwarf ein Bild von den Verfolgungen und den Unterdrückungsmaßregeln, welchen die päpstliche Kirche in den meisten europäischen Ländern ausgesetzt sei und prophezeite besonders, daß es in Italien bald noch zu böseren Dingen kommen würde, als man sie dort bereits erlebt habe. Die Einziehung des Kirchenstaates durch die italienische Regierung sei ein ungesühntes Verbrechen, und daß die europäischen Großmächte dem seiner weltlichen Macht freventlich beraubten Papste zu seinem Rechte verhelfen würden, daran sei leider nicht zu denken. Die einzige Hoffnung, welche den Katholiken in dieser Hinsicht bleibe, müsse sich somit auf die Nord-Amerikanische Republik stützen, deren erster Vertreter (es war der Präsident Arthur) seine Stimme schon einmal mit Nachdruck zum Schutze von katholischem Kircheneigenthum erhoben hätte.

Nach einem weiteren Vortrage des Gemischten Chores: „Oremus", von J. Singenberger, erhielt Herr John Grzybowski das Wort zur Erörterung des Themas: „Unsere Stellung zur Politik". Redner führte aus, daß die katholische Kirche auch hier in der Republik feindliche Angriffe zu fürchten habe, und daß ihre Söhne dieselben nur abzuwehren vermöchten, wenn sie fest vereint zusammenstehen.

Nun wurde, im Massenchor von allen Anwesenden, die amerikanische National-Hymne vom „Sternenbanner" gesungen. Darauf hielt Bischof Spalding, aus Peoria, mit begeistertem Beifall begrüßt, die Schlußansprache. Er verlieh darin seiner Freude darüber Worte, daß innerhalb der katholischen Kirche Priester und Laien so einträchtig und guten Willens mit einander zu arbeiten vermöchten, wie es das Beispiel des Deutschen Katholischen Vereinsbundes bekunde. Die Absingung des Ambrosianischen Lobgesanges brachte das Programm zum Abschluß.

Heute Vormittag um 9 Uhr wurde in der St. Michaels-Kirche aus Anlaß der Tagung des Bundes wieder ein Hochamt zelebrirt. Nach Beendigung desselben begaben die Delegaten sich an ihre Arbeit, der sie auch Nachmittags mehrere Stunden widmeten. Heute Abend wird ihnen zu Ehren eine gemüthliche Abendunterhaltung in der St. Michaels-Schulhalle veranstaltet. Morgen wird der Katholikentag den Rest seiner Geschäfte erledigen. Ein Bankett im Sherman House wird am Abend die Gäste nochmals an festlicher Tafel zusammenführen.

Treiben die Frechheit weit.

Der Tag graute gestern schon im Osten, als Frau Hugh McGovern in ihrer Wohnung, No. 651 West Park Avenue, durch das Bellen ihres Hofhundes aus dem Schlafe geweckt wurde. Sie begab sich auf den Gang hinaus, um nach der Ursache der Beunruhigung des Hundes zu forschen. Dort wurde sie von zwei Einbrechern gepackt. Die Hilferufe der Frau brachten deren Mann zur Stelle. Mit vorgehaltenem Revolver wurde derselbe von dem einen Raubgesellen in eine Kleiderkammer des Schlafzimmers getrieben; der andere schob die Frau, über die er, um sie am Schreien zu verhindern, eine Bettdecke geworfen, vor sich her, schleuderte sie dem erschreckten Gatten in die Arme; alsdann drohte er, Beide erschießen zu wollen, falls sie Lärm machten, und hielt Wache vor der Thüre der Kleiderkammer, während sein Raubgefährte in aller Gemüthsruhe Kisten und Kasten nach Werthsachen durchsuchte. Es fielen dem Spitzbuben eine goldene Uhr im Werthe von $200, $6.50 Baargeld, und einige werthvolle Bekleidungsstücke in die Hände. Die frechen Kerle verrammelten erst noch die Thür der Kleiderkammer, indem sie die Betten, eine Kommode und anderes Schlafzimmer-Mobiliar gegen die Thüre schoben, und machten sich alsdann aus dem Staube. McGovern benachrichtigte bald darauf die Polizei in der Warren Ave.-Station von dem Vorfall, doch gelang es bisher nicht, die Einbrecher zu ermitteln.

Charles Beck nannte sich der Arrestant, welcher gestern Abend in der Revierwache an Harrison Straße unter dem Verdacht eingesperrt wurde, William Land, von No. 701 West 64. Straße, überfallen und beraubt zu haben. Land war in einer Wirthschaft gewesen. Der Bandit hatte dort gesehen, wo der Gast, nachdem er seine Zeche bezahlt hatte, sein Baargeld verwahrte. Er folgte Land auf die Straße und entriß ihm die Baarschaft. Der Beraubte benachrichtigte schleunigst die Polizei der Harrison Str.-Station. In der nämlichen Wirthschaft, vor deren Eigangsthüre er Land beraubt hatte, wurde der Straßenräuber alsdann von Detektives ermittelt und festgenommen.

Mehr Rekruten.

Vom hiesigen Werbebureau der Bundesflotte sind gestern weitere 35 Rekruten nach dem Osten abgeschickt worden, und Kapitän Blocklinger ist vom Marineministerium angewiesen worden, nun so rasch wie möglich weitere fünfzig Schiffsjungen anzuwerben. Unter den gestern abgesandten Rekruten befanden sich die Träger der folgenden, deutsch klingenden Namen: E. F. Rintelmann, C. Moyer, J. L. E. Bachus, D. R. Umholtz, G. W. Schäfer, J. Barths, C. W. Sanders, S. G. Grabus, E. Plaeging, W. R. Dycus, R. E. Utley und A. F. Kann.

* Durch die Mannschaft der Leiter-Kompagnie Nr. 6 wurde gestern Abend Herr H. M. Schaub aus der Gefangenschaft befreit, nachdem ihn der Hausdiener in seinem, im 3. Stockwerk des Gebäudes Nr. 36 La Salle Str. gelegenen Bureau aus Versehen eingeschlossen hatte. Nachdem Schaub lange vergeblich aus dem Fenster um Hilfe gerufen hatte, setzte er die Feuerwehr telephonisch von seiner Bedrängniß in Kenntniß. Das Rettungswerk ging ohne Schwierigkeit von Statten.

Eine Einbrecherin.

Eine künstliche Rose, die ihrer Hutgarnitur entfiel, mag die Polizei auf ihre Spur leiten.

In Händen der Detektives von der Ost Chicago Ave.-Revierwache befindet sich eine große künstliche Rose, die einen Theil der Hutgarnitur einer Dame bildete, deren persönliche Bekanntschaft die Beamten gerne machen möchten. W. F. Sawyer und D. E. Winfree, Neffen von Frau A. W. Haws, die sich zur Zeit auf einer Besuchsreise befindet, meldeten um 10 Uhr gestern Abend in der genannten Revierwache, daß die Wohnung ihrer Tante, No. 27 Pearson Straße, erbrochen und um Schmucksachen und Silbergeräth im Gesammtwerth von $450 geplündert worden sei. Die jungen Leute, welche während der Abwesenheit von Frau Haws ihr Quartier in der Wohnung ihrer Tante aufgeschlagen haben, sind überzeugt, daß eine schwarzgekleidete Dame, die gestern Mittag in der Wohnung vorsprach und sich sehr verdächtig benahm, den Einbruch begangen hat. Die Fremde, die schwarzgekleidet und tief verschleiert war, begehrte die Herrin des Hauses zu sprechen und bestand darauf, in die Wohnung einzutreten, trotzdem ihr die Neffen von Frau Haws erklärten, daß dieselbe verreist sei. Erst nachdem sie sich in der Wohnung umgesehen, verstand die Fremde sich zum Abzug. Bald darauf verließen auch Sawyer und Winfree die Wohnung, in die sie erst um 10 Uhr Abends zurückkehrten. Sie fanden Schränke und Koffer erbrochen und ihres werthvollen Inhaltes beraubt. Auf dem Boden lag eine große künstliche Rose, welche, wie die beiden jungen Leute sich bestimmt erinnerten, einen Theil des Schmuckes gebildet hatte, den die geheimnißvolle Besucherin an ihrem Hut getragen. Auch die Polizei glaubt, daß die Fremde den Einbruch verübt hat.

In Abwesenheit der Familienmitglieder drangen Einbrecher gestern Abend in die Wohnung von Dennis McCarthy, No. 1639 Jackson Boulevard, ein und stahlen aus derselben Schmucksachen und Silbergeräth im Werthe von $350. Da jener Stadttheil in der letzten Zeit häufig von Einbrechern heimgesucht worden ist, so nimmt die Polizei an, daß sie es mit einer wohlorganisirten Bande zu thun hat.

Sie wetten und wagen.

Sekretär Burke von der „County Democracy" meldete dieser Körperschaft gestern, daß 150 Mitglieder mit Beiträgen in der Gesammthöhe von $4000 im Rückstande seien. Die meisten von diesen säumigen Zahlern, erklärte der Sekretär voll gerechter Entrüstung, könne man täglich auf den Rennplätzen sehen, wo sie ihr schönes Geld verspielten. Dazu fehle es ihnen an den nöthigen Mitteln nicht, aber eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, daran dächten sie nicht. Auf Antrag des Herrn Burke wurde beschlossen, die betreffenden Mitglieder aus dem Verbande auszuschließen, falls sie binnen dreißig Tagen ihre Rückstände nicht berichtigen.

Herr Dennis E. Sullivan, ein Mitglied des Abgeordnetenhauses der Legislatur, berichtete über die Feindseligkeit, welche sich in der Gesetzgebung gegen Chicago und Cook County bemerklich mache. Falls man dort irgend eine Maßnahme im Interesse Chicagos durchbringen wolle, so müsse man versuchen, einen Vertreter aus den Landdistrikten zu finden, der sie einbringe. Nur mit genauer Noth sei es gelungen, die Annahme der McKenzie-Vorlage zu hintertreiben, durch welche das Vertretungsrecht der Metropole für alle Zukunft hätte beschränkt werden sollen. — Auch über die brutale Majorisirung, welche die Demokraten sich von den Republikanern hätten gefallen lassen müssen, klagte Herr Sullivan sehr, er fügte aber hinzu, daß die Demokraten selber die Schuld daran trügen, daß es ihnen so schlecht ergangen sei. In drei Bezirken seien demokratische Kandidaten für das Abgeordnetenhaus, welche hätten durchgebracht werden können, wenn man sich ein wenig Mühe gegeben hätte, mit 30—40 Stimmen Mehrheit geschlagen worden. Die Stimmen dieser drei Kandidaten würden die republikanische Mehrheit im Hause in eine Minderheit verwandelt haben, und damit wäre der nun von den Republikanern bewerkstelligte ungeheuerliche Gerrymander unmöglich gewesen. Die Art und Weise wie die Wahlkreise im Staate jetzt eingetheilt seien, überliefere die Legislatur für die nächsten zehn Jahre den Republikanern.

Das demokratische County-Zentralkomite hat die Vornahme der Klubwahlen vom 15. auf den 14. Juni verlegt, da an erstgenanntem Datum das von der „County Democracy" im Fox River Grove zu veranstaltende Piknik stattfindet.

Schlechte Geschäfte.

John Ranney, der früher mit Minen-Aktien gehandelt und eine „Office" im Gebäude No. 115 Dearborn Str. gehabt hat, scheint in letzter Zeit schlechte Geschäfte gemacht zu haben. Er wurde heute im Polizeigericht zu Evanston zu einer Ordnungsstrafe von $10 verurtheilt, weil er gestern Abend — da er obdachlos war und keine Lust hatte, die Nacht im Freien zuzubringen — in die Hütte eines Baustellenhändlers einzudringen versucht hatte, in der Absicht, darin zu übernachten.

* Laut Bericht des städtischen Gesundheitsamtes ist das Leitungswasser aus der Hyde Park-Pumpstation heute brauchbar, die Beschaffenheit desjenigen aus den anderen Stationen eine gute.

* Nach verschiedenen Proben, die nicht sehr befriedigend ausgefallen sind, ist Herr Wm. Ratican aus St. Louis, gestern mit seinen beiden Maschinen zur Abspülung von Straßen wieder nach der Stadt am Mississippi zurückgekehrt.

Noch nicht sicher.

Das Abkommen mit dem Gas-Trust stößt im Stadtrath auf Widerstand.

Das stadträthliche Finanzkomite hat sich heute Nachmittag des Längeren mit der Vereinbarung befaßt, deren Abschließung mit dem Gastrust, seitens des Unterausschusses empfohlen wird, der kürzlich in dieser Angelegenheit mit Vertretern der People's Gas Light and Coke Co. unterhandelt hat. Verschiedene Mitglieder des Finanzkomites erklären sich gegen die vorgeschlagenen Bedingungen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Komite sich weigern wird, die Abschließung des Vertrages zu empfehlen. Jedenfalls dürfte derselbe heute Abend im Stadtrath auf heftigen Widerstand stoßen. Es wird geltend gemacht werden, daß man keineswegs bezüglich der Straßenbeleuchtung von der People's Gas Co. abhängig sei; daß Stadt-Elektriker Ellicott noch ganz vor Kurzem erklärt habe, die Gaslaternen könnten in kürzester Frist durch Gasolinlampen ersetzt werden, die zu betreiben wohlfeiler sein würde, als die Gasbeleuchtung, und die ein helleres Licht geben würden, als die Gasflammen. Andererseits wird von den Befürwortern des Vertrages zu dessen Gunsten geltend gemacht, daß er doch nur auf ein Jahr in Kraft bleibe, daß die Stadt nicht auf die von der Gasgesellschaft zu entrichtende Baarabgabe Verzicht leiste, und daß die zu erwartende Verbesserung in der Straßenbeleuchtung auch etwas werth sei. Man schätzt, daß die Unterhaltung der 25,000 Gaslaternen — Ersetzung abgenützter Glühstrümpfe, Anzünden, Auslöschen, Putzen u. s. w. — die Stadt auf $150,000 zu stehen kommen wird.

Da nun in diesem Jahre die Stadt vom Trust eine Baarabgabe von $375,000 zu erhalten haben würde, und sie bisher für Gaslieferung und Bedienung der Lampen im Ganzen nur $450,000 zu zahlen gehabt hat, so würde ein Baargewinn, den die Stadt unter dem neuen Kontrakte erzielen könnte, nicht ersichtlich sein. Statt $75,000 wird sie — im günstigsten Falle—$150,000 zulegen müssen. Dafür wird ihr allerdings eine wesentlich bessere Beleuchtung zugesichert. —

Der Mayor wird heute Abend voraussichtlich angewiesen werden, eine Neuner-Kommission für Straßenbahn-Angelegenheiten zu ernennen. Es heißt, daß er von den früheren Mitgliedern mindestens einen, den Ald. Raymer, nicht wieder ernennen werde. den Ald. Foreman dürfte er zwar wieder ernennen, doch hat dieser ja erklärt, daß er die Ernennung ablehnen würde. Herr Foreman war der Vorsitzer der früheren Kommission, zum neuen Vorsitzer ist dem Vernehmen nach Ald. Herrmann ausersehen.

Für heute Abend steht auch die Neubesetzung der fünf Polizeirichterstellen in Aussicht, über die Mayor Harrison am vergangenen Montag noch nicht verfügt hat. In deutschen Kreisen ist man besonders darauf gespannt, ob der Bürgermeister den langjährigen und allgemein beliebten Polizeirichter Eberhardt im Dienste belassen, und wie er's mit der Besetzung der Polizeirichterstelle in Lake View halten wird.

Verweigerte die Aufnahme.

Die Verwaltung des „Chicago Orphan Asylum", 51. Straße und South Park Avenue, wurde heute von Richter Horton getadelt, weil sie drei Kinder, die vom Jugendgericht der Anstalt am letzten Samstag überwiesen waren, heute Vormittag wieder zurücksandte und brieflich erklärte, daß sie sich weigere, diese Kinder aufzunehmen, weil es nicht erwiesen sei, daß dieselben elternlos wären. Frau Hulda Werner, die Mutter der 9, 2½ und 1½ Jahre alten Kinder, wurde vor nahezu zwei Jahren hier von ihrem Manne in Noth und Elend sitzen gelassen. Durch ihrer Hände Arbeit hat die Frau so lange den Unterhalt für sich und ihre Kleinen erworben, bis sie unter der Last dieser Bürde zusammenbrach und erkrankte. Erst dann nahm sie die Hilfe des Jugendgerichtes in Anspruch und trennte sich mit schwerem Herzen von ihren Kindern. Die Verwaltung des „Chicago Orphan Asylum" macht geltend, es sei nicht erwiesen, daß die Kinder vaterlos wären, und schon deßhalb hätten sie keinen Anspruch auf Aufnahme in ein Waisenhaus. Da ihre Anstalt ferner weder von der County- noch von der Stadtverwaltung subventionirt werde, stehe der Verwaltung das Recht zu, solche ihr vom Jugendgericht überwiesene Aufnahme-Kandidaten abzuweisen, die ihr nicht genehm seien. Die drei armen, hungrigen und frierenden Kinder wurden alsdann auf Richter Hortons Anordnung im „Heim für Freundlose", 51. Straße und Vincennes Avenue, untergebracht.

* Von der „Cole Manufacturing Co." wurde heute dem Feuerwehrchef Swenie ein Schreiben zugestellt, in welchem der Löschmannschaft große Anerkennung gezollt wird, weil sie am letzten Samstag das in den Fabrikanlagen der Firma ausgebrochene Feuer durch energische Gegenwehr erstickte; außerdem befand sich im Briefumschlag eine auf $25 lautende Geldanweisung mit der Bitte, diesen Betrag in die Feuerwehr-Pensionskasse fließen zu lassen.

* Nachverzeichnete überführte Verbrecher wurden heute aus dem County-Gefängniß nach dem Zuchthause in Joliet übergeführt": Der Arbeiter Patrick Condon, welcher seinen Kollegen James Brady mit der Schaufel erschlagen hat; Leopold Melville, ein Kellner, der sich eine zweite Frau nahm, ohne von der ersten geschieden zu sein, und außerdem mehrere Stubenmädchen und Köchinnen in hiesigen Hotels die Köpfe verdrehte; Thomas Gubbins, der Erlangung von Geld durch Schwindel, George Palmer, des Einbruchs, und Albert Tardy, des Diebstahls schuldig befunden.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Maske ab!

So regierungsfähig wie unsere eigenen Politiker können die kubanischen schon deshalb nicht sein, weil sie keine Uebung haben, aber an der natürlichen Anlage fehlt es ihnen offenbar nicht. Denn so sehr man sich seinerzeit in Washington bemüht hat, die Abgeordneten der kubanischen Verfassungskonvention durch Liebenswürdigkeit und Sekt zu bezaubern, so ist das doch nur höchst unvollständig gelungen. Kaum waren die Herren dem Banne der Washingtoner Gesellschaft entrückt, so erinnerten sie sich auch wieder ihrer „Konstituenten“, — genau so wie die amerikanischen Staatsmänner, die in der Bundeshauptstadt den feinsten Ton nachahmen und zu Hause in Hemdsärmeln herumgehen und Tabak kauen. Als die Gesandten sich verabschiedeten, hinterließen sie in allen maßgebenden Kreisen den Eindruck, daß sie sich ganz und gar durch die Beweisführung des Kriegssekretärs Root hätten überzeugen lassen und dem heimischen Verfassungskonvente empfehlen würden, alle Bedingungen des sogenannten Platt'schen Amendements zur Heeresbewilligungs-Bill anzunehmen. Thatsächlich haben sie aber den redegewandten Herrn Root, der als der eigentliche Verfasser des dem Senator Platt zugeschriebenen Zusatzes gilt, auf seine eigenen Worte festgenagelt.

Die Mehrheit der Abordnung hat nämlich dem Konvent „berichtet“, der Kriegssekretär habe ihr im Auftrage des Präsidenten feierlich versichert, daß das „Platt-Gesetz“ einzig und allein den Zweck habe, der Insel Kuba die Freiheit und Unabhängigkeit zu gewährleisten und sie gegen alle Angriffe von außen her zu schützen. Es liege nicht die geringste Absicht vor, sich in die inneren kubanischen Angelegenheiten zu mischen und die den Ver. Staaten eingeräumten Flottenstationen als Ausfallspunkte zu benützen. Unter diesen Umständen könnten die Ver. Staaten auch nichts dagegen haben, wenn in die kubanische Verfassung das Platt'sche Amendement mit nachfolgender Erläuterung oder Einschränkung aufgenommen werde: „Es ist wohl verstanden, daß die Ver. Staaten das Recht der Einmischung nur haben, um die (feindseligen) Handlungen einer fremden Macht, oder Störungen zu verhindern, die eine Anarchie verursachen, und daß diese Einmischung stets von den Ver. Staaten als solchen ausgehen soll, und nicht von vereinzelten Bevollmächtigten. Ferner soll die Einmischung weder die Souveränität, noch ein Protektorat zur Voraussetzung haben und nur so lange dauern, bis wieder normale Zustände hergestellt sind. Auch sollen die Einmischenden sich nicht um die Regierung der Insel kümmern, sondern nur ihre Unabhängigkeit wahren dürfen. —Die Flottenstationen sollen den Ver. Staaten nicht das Recht geben, sich in die inneren Regierungsangelegenheiten einzumischen, sondern sollen einzig und allein dazu dienen, die amerikanischen Gewässer gegen fremde Feindeseinfälle zu schützen, die gegen Kuba oder gegen die Ver. Staaten gerichtet sind.“

Die Minderheit der Abordnung — zwei gegen drei — ist indessen auch mit dieser sorgfältigen Verklausulirung noch nicht einverstanden. Auch sie beruft sich auf die Versicherungen des Kriegssekretärs, aus denen hervorgehe, daß das Platt-Gesetz nicht das ausdrückt, was die Ver. Staaten in Wirklichkeit beabsichtigen. „Es ist ein Widerspruch“, heißt es weiter, „wenn die Ver. Staaten einerseits Flottenstationen fordern, während das Amendement andererseits vorschreibt, daß keiner fremden Macht Zugeständnisse gemacht werden dürfen. Eine solche Forderung führt zu der Frage, ob nicht die Ver. Staaten Kuba als einen Theil ihrer eigenen Besitzungen betrachten.“ Um nun alle Mißverständnisse zu vermeiden, solle die kubanische Verfassung folgende Bestimmungen enthalten: Kuba tritt der Monroe-Doktrin bei und wird den Ver. Staaten helfen (!) sie anderen Nationen gegenüber zur Geltung zu bringen. Es wird keine Einmischung bulden, die nicht mit dem Beschlusse, daß Kuba frei und unabhängig sein soll, und mit den Gesetzen der Ver. Staaten im Einklange steht. Es wird Flottenstationen einrichten und dieselben im Kriegsfalle den Ver. Staaten übergeben. Endlich empfiehlt die Minderheit, daß Kuba mit den Ver. Staaten Handelsverträge auf der Grundlage der Gegenseitigkeit abschließen solle.

Welche von diesen beiden Empfehlungen vom Verfassungskonvente angenommen wird, ist offenbar gleichgiltig. Beide laufen darauf hinaus, daß die amerikanische Regierung beim Worte genommen werden soll. Wenn sie meint, was sie sagt, so könne es auch nichts schaden, den Wortlaut der Abmachung ihrem Sinne anzupassen, und wenn sie blos geflunkert hat, so könne das kubanische Volk das nicht früh genug erfahren. Die kubanischen Abgesandten haben sich also weder überlisten, noch einschüchtern lassen, und wenn „die Administration“ ihren Willen durchsetzen will, so wird sie Gewalt anwenden und ihre Maske abnehmen müssen.

Die wissenschaftliche Predigt.

Der Geist der Neuzeit strebt danach, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und das Unangenehme möglichst interessant und unterhaltlich zu machen. Er hat uns den Stiefelwichs-„Parlor“ gegeben, in dem man, in bequemen Lehnstühlen sitzend, gemüthlich die Zeitungen lesen oder sich an den Abbildungen unberockter Dämchen ergötzen kann; er brachte die reizende „Tippreiterin“ in die nüchterne Schreibstube des Advokaten und Geschäftsmannes und damit Gelegenheit, die anstrengende trockene Arbeit mit angenehmen Kosen schön zu vermischen; die Seefahrt hat er zum Vergnügen gemacht, indem er die Dampfer zu erstklassigen Hotels machte, die Dampferkapelle erstehen ließ und die Rauchzimmer, in denen sich's so famos kneipen und „gämbeln“ läßt; er trug das gesellige Vergnügen in die Gefängnisse, gründete dort Klubs und führte regelmäßige wöchentliche Abendunterhaltungen ein, und er hat dafür gesorgt, daß dem braven Bürger auch dann das Wort Gottes nicht fehle, wenn er des Sonntags in aller Frühe nothwendiger Weise in die Großstadt fahren muß, sich dort den Elephanten anzusehen, denn verschiedene Bahnen haben auf einigen ihrer Züge schon den sonntäglichen Gottesdienst eingeführt und andere sollen beabsichtigen, diesem Beispiele zu folgen.

Natürlich haben sich diesem Geiste auch die Kirchen nicht ganz entziehen können. Man war schon längst dazu gekommen, an Stelle der altmodischen Predigt interessante Vorträge zu setzen und darin die Tagesgeschichte zu besprechen. Jetzt ist aber im Staate New York ein Geistlicher weiter gegangen. Er begnügt sich nicht mehr, irgend ein Vorkommniß aus dem täglichen Leben herauszugreifen und daran seine Betrachtungen zu knüpfen, sondern ist offenbar darauf aus, seine Hörer zugleich von der Kanzel aus in den Wissenschaften zu unterrichten, während er ihnen das Evangelium predigt; er hat (Das wird gesagt und mit vollem Respekt nach beiden Seiten) die Wissenschaft mit der Religion zusammengekoppelt zur Erbauung seiner Gemeinde, und das war ein kühnes Unternehmen, denn die Wissenschaft, die sich auf Thatsachen stützt, und die Religion, die den nichtfragenden Glauben verlangt, werden bekanntlich zumeist als Gegensätze hingestellt. Religion- und wissenschaftlose Menschen werden bereit sein, zu sagen, dadurch kann die Predigt nicht unterhaltlicher, sondern nur noch schwerer verständlich geworden sein; aber diesen Einwand werden sie schnell fallen lassen müssen, wenn sie hören, daß jener Geistliche, C. H. Tyndall ist sein Name, und er predigt in Mount Vernon, N. Y., seine Worte durch interessante Experimente unterstützt. Denn Experimente gewinnen beinahe Jedem Interesse ab. Während von 50 Durchschnittsmenschen 49 einschlafen werden über einen trockenen Vortrag über die chemische Zusammensetzung des Inhalts der verschiedenen Feuerwerkskörper, werden alle 50 dem Experiment mit solchen — dem Abbrennen von Raketen, „Blumentöpfen“, „Goldregen“ und farbigem „Licht“ mit Spannung und Vergnügen folgen.

Rev. C. H. Tyndall hatte sich für seine gestrige Predigt das Thema „Drahtlose Telegraphie und seine geistlichen Aehnlichkeiten“ gewählt und zeigte auf der Kanzel, wie die Marconi'sche Telegraphie arbeitet. Er stand auf seiner Kanzel, umgeben von elektrischen Batterien und Wellenempfängern, und wie er das Marconische System erklärte und Vergleiche zwischen elektrischen Strömen und Wellenbewegungen, welche das Instrument aussendet, und den alles durchdringenden, bis in die tiefsten Tiefen der Erde und die äußersten Winkel des Menschenherzens reichenden Einflüssen der Gottheit anstellte, da ging er zwischen seinen Apparaten hin und her, hier auf einen Knopf drückend, dort einen ein- oder ausschaltenden Hebel bewegend — gerade wie ein Professor der Physik an irgend einer Hochschule. Rev. Tyndall hat seinen Hörern nicht alles darbieten können, was er geplant hatte; er hatte beabsichtigt, eine kleine elektrische Trolley-Bahn um die Kanzel herumlaufen zu lassen, mußte darauf aber verzichten, da er keine Batterien der nöthigen Stärke erhalten konnte. Das war schade, denn wenn der kleine Bahnzug in oder auf der Kanzel herumgesurrt wäre, so wäre das gewiß sehr hübsch gewesen, aber auch so war seine Predigt jedenfalls interessant genug; es wird in den Depeschen nichts darüber gesagt, man darf aber als gewiß annehmen, daß gestern Abend unter der großen Hörerschaft der „Dutch Reformed“ Kirche von Mount Vernon, N. Y., kein einziger Schnarcher zu finden war.

Wenn Rev. Tyndall auf dem eingeschlagenen Wege weiterschreitet, nächsten Sonntag vielleicht einige seiner Hörerschaft mit Röntgenstrahlen durchleuchtet; später einmal zeigt, wie ein Leichnam kunstgerecht sezirt wird u. s. w., dann wird er immer volle Häuser haben. Die wissenschaftliche Predigt mit Anschauungsunterricht entspricht dem Geiste unserer Zeit; sie wird die Kirchen im Wettbewerb mit den weltlichen Vergnügungslokalen mehr stärken als alle Ice Cream- und Strawberry-Festivals zusammengenommen.

Die panamerikanische Ausstellung.

Heute fand in Buffalo, N. Y., die formelle Eröffnung der panamerikanischen Ausstellung statt, nachdem bekanntlich bereits am 1. d. Mts. ihre Pforten für Besucher geöffnet wurden. Solche fanden sich indessen bis jetzt nur spärlich ein, besonders von auswärts, denn nicht nur war das Wetter ungünstig, sondern es war auch im ganzen Lande bekannt, daß, wie alle derartigen Unternehmungen, auch die Buffalo'er Ausstellung zum ursprünglichen Eröffnungstermine nicht fertig wurde.

Inzwischen aber ist tüchtig gearbeitet worden, um das Werk zu vollenden, und nun dürfte die Völkerwanderung nach der Büffelstadt beginnen, welche die Bewohner derselben erhoffen. Sie rechnen auf eine reiche Ernte, da die Saat kostspielig genug war, und, wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfen sie getrost den Dingen, die da kommen sollen, entgegensehen, denn der Besuch der Ausstellung scheint ein sehr starker werden zu wollen. In allen Theilen des Landes bringt man dem Unternehmen reges Interesse entgegen und auch im Auslande beginnt man die Bedeutung desselben zu erkennen. In europäischen Zeitungen wird die Ansicht ausgesprochen, daß die Ver. Staaten mit der großen „Show“ in Buffalo weniger den Zweck verfolgt hätten, der Welt zu zeigen, was Pan-America leisten könne, als den mittel- und südamerikanischen Schwesterrepubliken die gewaltige Entwickelung der nordamerikanischen Industrie in glänzender Weise vor Augen zu führen und engere Handelsbeziehungen mit denselben anzubahnen. Die Leistungsfähigkeit der Yankees würde in Buffalo um so mehr in die Augen fallen, als dort jeder Vergleich mit europäischem Können fehle. Zugleich habe Onkel Sam sich bemüht, den Besuchern aus dem Süden einen Begriff von der militärischen Macht der Ver. Staaten zu geben, dadurch daß von Bundeswegen gewaltige Geschütze, zahlreiche Schiffsmodelle u. s. w. zur Schau gestellt und unter Aufsicht glänzend equipirter Truppenabtheilungen gestellt worden seien; ferner würden die Errungenschaften des Imperialismus durch pittoreske Sonder-Ausstellungen der „Kolonien“ verherrlicht u. s. w. Die Ausstellung sei also gewissermaßen ein Vorspiel zu dem in Mexiko bevorstehenden pan-amerikanischen Kongresse, auf welchem die Ver. Staaten sich bemühen würden, den auf dem in Madrid stattgehabten spanisch-amerikanischen Kongresse zu Tage getretenen Tendenzen nach Kräften entgegenzuwirken.

Ob die Bundesregierung durch ihre Betheiligung an der Buffalo'er Ausstellung thatsächlich derartige Zwecke verfolgt, wie sie das eifersüchtig wachende Ausland ihr zuschreibt, möge dahingestellt bleiben; so ganz unwahrscheinlich ist das ja nicht; Thatsache aber ist, daß die Ausstellung allen Berichten nach wohlgeeignet erscheint, den Besuchern, woher sie immer kommen, zu imponiren. Die ganze Anlage ist eine prächtige und in ihren Einzelheiten höchst interessante. Schon der erste Eindruck wird als ein überraschend günstiger geschildert. Die Wände der gewaltigen Gebäude sind in matten Farben gehalten mit lebhafteren Dekorationen einzelner Theile und Dächern in Terracotta, blau und gold. Wenn auch in Bezug auf Ausdehnung nicht so groß wie die Weiße Stadt der Chicagoer Weltausstellung, ist der Platz doch eine Meile lang und eine halbe Meile breit, mit herrlichen Gartenanlagen, Rasen, Kanälen und Lagunen.

Die Attraktionen der Midway, das afrikanische, das mexikanische, das hawaii'sche und das philippinische Dorf sowie „Alt-Nürnberg“ und andere erinnern lebhaft an die Chicagoer Herrlichkeiten; andere Abtheilungen überbieten das dort vor 8 Jahren Gebotene, so z. B. die Ausstellung für Verkehrswesen, welche eine reiche Sammlung von Automobilen aller Art aufweist. Und besonders in Bezug auf elektrische Effekte wurde in Buffalo wirklich Großartiges geleistet. Die Betriebskraft für die gesammte Maschinerie, die Beleuchtungsanlagen u. s. w. liefert der Niagara Fall. Abends soll der Anblick des im Lichte zahlloser bunter Flammen strahlenden Platzes, aus welchem der 375 Fuß hohe Thurm zu den Wolken emporragt, ein geradezu märchenhafter sein.

Die Stadt Buffalo darf auf das von ihr fast ganz mit eigenen Mitteln vollendete Werk mit Recht stolz sein. Die Kosten beliefen sich auf ca. $10,000,000 und trugen alle Klassen der Bevölkerung, Millionäre wie Lohnarbeiter, zur Aufbringung derselben bei. Die Ausstellung ist ein Triumph bürgerlichen Gemeinsinnes und schon aus dem Grunde ist ihr der beste Erfolg zu wünschen. Chicago besonders, welches die Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens kennen zu lernen, aber auch die Genugthuung über den glücklichen Ausgang desselben zu empfinden Gelegenheit hatte, wünscht der Ausstellung in Buffalo, an der es selbst hervorragend betheiligt ist, einen glücklichen Verlauf!

Deutschland und Rothschild.

Aus dem deutschen Reiche kommt die Kunde, daß der Stammsitz des großen internationalen Bankhauses der Rothschilds in Frankfurt a. M. aufgelassen wird, daß die Rothschild-Gruppe sich damit von Deutschland zurückzieht und von nun an nur durch ihre drei Häuser in Paris, London und Wien, vertreten sein wird. Nach dem kürzlich erfolgten Tode des Chefs des Frankfurter Hauses, des kinderlosen Wilhelm Karl von Rothschild, wurden zwar schon Gerüchte laut, daß das Bankhaus in Frankfurt nicht mehr fortgeführt werden würde. Allein diese Gerüchte wurden entschieden dementirt und darauf hingewiesen, daß die Rothschilds in Deutschland, der Wiege ihrer finanziellen Größe, doch zu viele Interessen haben, um ihren Stammsitz verwaisen zu lassen, ganz abgesehen von den Gefühlen der Pietät, die sie Frankfurt entgegenbringen müßten. Inzwischen hat ein Familienrath der Londoner und Pariser Rothschilds stattgefunden, bei welchem die Entscheidung gefallen ist, sich von Deutschland zurückzuziehen und die Liquidirung der dortigen Geschäfte durch einen Agenten besorgen zu lassen.

Ueber die Gründe dieses auffallenden Schrittes wird selbstverständlich nichts Authentisches mitgetheilt. Die deutschen Blätter, welche diesen Schritt nicht gerne sehen, schon aus dem Grunde, weil die einst mächtige Frankfurter Börse dadurch noch mehr an ihrer Bedeutung verlieren wird, als dies schon ohnehin durch den Aufschwung der Berliner der Fall war, ergehen sich in allerlei Vermuthungen darüber. Einige wollen wissen, daß keiner der Pariser oder Londoner Rothschilds nach Deutschland gehen wollte, weil deren gesellschaftliche Gleichstellung da nicht so außer Frage steht, wie in Frankreich oder England, andere führen die Sache auf die neuesten politischen Verhältnisse in Deutschland zurück, welche diesen Deutschlandhaß des Welthauses veranlaßt haben sollen. Der Wahrheit am nächsten dürften Diejenigen kommen, welche einfach darauf hinweisen, daß das Frankfurter Haus ohnehin in dem letzten Jahrzehnt sich an deutschen Geschäften nur in geringem Maße (etwa bei der Finanzirung einer Reichs- oder Staatsanleihe) betheiligt und an der kolossalen industriellen Entwicklung Deutschlands keinen finanziellen Antheil genommen hatte. Der Chef des Frankfurter Hauses war überhaupt mehr Gelehrter als Geschäftsmann. Deshalb habe man beschlossen, mit Rücksicht auf die geringere Aktivität des Frankfurter Hauses dasselbe aufzulassen und sich mit der bloßen Vertretung durch einen Agenten für Deutschland zu begnügen. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß die Rothschilds sich nach wie vor an deutschen Reichsanleihen betheiligen mögen, nur werden in diesem Falle die Unterhandlungen allerdings in Paris oder London geführt werden müssen.

Wie dem immer auch sei, Deutschlands Finanzwelt bleibt trotz der Auflösung des Frankfurter Stammhauses nicht verwaist. Das deutsche Reich verfügt über eine große Anzahl mächtiger und gut geleiteter Banken, über eine große Zahl von Kapitalisten, welche gerne in die von den Rothschilds gelassene Bresche einsteigen werden, um für die Geldbedürfnisse des deutschen Reiches und der deutschen Industrie zu sorgen. Und über dies darf man nicht außer Acht lassen, daß die moderne Kultur die finanziellen Schranken zwischen den einzelnen Staaten und Nationen großentheils niedergerissen hat und daß gute sichere Werthe jetzt auf einen internationalen Markt rechnen können.

Immerhin liegt eine gewisse Wehmuth in dem Gedanken, daß das Haus, welches durch einen deutschen Fürsten groß geworden ist und in Deutschland seine Wurzeln geschlagen hat, jetzt, wo das Reich einig und groß ist, sich von Deutschland zurückzieht. Symptomatische Bedeutung würde jedoch die Sache erst gewinnen, wenn es sich bewahrheiten würde, daß ein neuer Sproß des Hauses, wie einige wissen wollen, in New York eingesetzt werden soll. Wer weiß, ob's nicht bald dazu kommt.

Abstinenzfanatiker und ihr „Pledge“.

(„Calif. Dem.“, San Francisco.)

Unter der Ueberschrift: „Pledged for Reform“ brachte dieser Tage ein hiesiges Abendblatt einen Leitartikel, den wir der Kuriosität wegen in seinen Hauptstellen nachstehend übersetzen und dann unseren Kommentar anschließen wollen. Heißt es da:

„Die kleinen Knaben und Mädchen der öffentlichen Schulen unterzeichnen heute „Anti-Tobacco Pledges“ (also das schriftliche Versprechen, nicht rauchen, überhaupt nicht Tabak in irgend welcher Form benutzen zu wollen). Die Knaben versprechen, daß sie niemals Tabak rauchen werden, und die Mädchen, daß sie ihr Bestes versuchen wollen, Knaben und andere Leute zu beeinflussen, daß sie weder Tabak rauchen, noch kauen, noch schnupfen wollen. Es ist dies eine löbliche Reform, oder vielmehr eine Basis, auf der eine lobenswerthe Reform errichtet werden kann. Die meisten Männer gebrauchen nur Tabak, weil sie als kleine Knaben nicht aufgefordert wurden „Anti-Tobacco Pledges“ zu unterzeichnen. Die Gatten der Damen, welche in den Schulen die Kinder auffordern, schriftlich ihr Wort in diesem Sinne zu geben, rauchen, oder kauen Tabak, oder schnupfen, weil ihre Frauen nicht, als sie kleine Mädchen waren, Versprechen („Pledges“) unterzeichneten, die sie verpflichtet hätten, niemals Männer zu heirathen, die Tabak in irgend einer Form gebrauchen würden. Viel hängt von dem Einfluß ab, den kleine Mädchen üben können und der um so größer wird, je länger ihre Kleider werden. Weigern diese kleinen Mädchen sich, Männer zu heirathen, die dem Tabak ergeben sind, so wird es mit dessen Herrschaft zu Ende gehen.“

Nach einigen Sätzen über die Nachtheile, die der Gesundheit der Kinder durch Rauchen zugefügt wird, eine Wahrheit, gegen die sich nichts Stichhaltiges einwenden läßt, heißt es dann in dem angeführten Aufsatze weiter: „Was manche Männer thun, dient kleinen Knaben nicht als gutes Beispiel. Thatsache ist, daß Tabakraucher selbst wünschen, sie hätten sich dieser Gewohnheit nie ergeben. Diese Männer hatten als kleine Knaben nie Gelegenheit, „Pledges“ zu unterzeichnen, und die kleinen Mädchen, die heranwuchsen und ihre Frauen wurden, forderten sie niemals auf, keinen Tabak in irgend welcher Form zu benutzen. Das wird inskünftig anders werden. Alle die kleinen Knaben, welche jetzt das „Pledge“ unterzeichnen, werden ihr Wort halten, solange sie leben, und alle die kleinen Mädchen, welche sich in derselben Weise verpflichten, werden sich nicht nur bemühen, Andere vom Rauchen abzuhalten, sondern sie werden auch, wie sehr sie immer einen Raucher lieben mögen, sich entschieden weigern, ihn zu heirathen, bis er das Rauchen aufgiebt und sie werden mit ihm, nachdem sie verheirathet sind, nicht zusammenleben, es sei denn, er halte sein vor der Ehe gegebenes Gelöbniß. In kommenden Jahren wird San Francisco unzweifelhaft wenige Tabakshändler haben und die werden schlechte Geschäfte machen.“

Bei der Niederschrift der vorstehenden Uebersetzung wäre dem Schreiber dieser Zeilen vor Staunen auf's Wort beinahe die Pfeife ausgegangen, ein Ding, das ihm selten passirt. Man weiß da wahrhaftig nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die Verbohrtheit der Anschauungen, die sich da Bahn brechen, oder über den Karlchen Mießnick Styl, in dem sie vorgebracht werden! Vor Allem wollen wir hoffen, daß die meisten Prinzipale dieser Art der Bekämpfung des aromatischen Krautes ein entschiedenes Quod non! entgegengesetzt haben.

Zunächst des „Pledges“ selbst wegen. Kinder sollten erzogen werden, ihr Wort ohne „Pledge“ zu halten. Es heißt, ihr Vertrauen in sich selbst und in ihre Willenskraft in der Knospe knicken, legt man ihnen durch das Verlangen der schriftlichen Gelöbnißabgabe nahe, daß sie solcher Kantare bedürfen! Die allermeisten würden erst durch den „Pledgehumbug“ auf den verbotenen Genuß aufmerksam gemacht werden und möglicher Weise in Versuchung gerathen, ihn einmal zu versuchen. Das „Pledge“-Geben ist in Amerika und zwar mit Recht, stark in Mißkredit gerathen, denn man weiß aus trüber Erfahrung, daß es fast ausschließlich unverbesserliche Schwächlinge sind, die in ihrer Noth dazu greifen, in der thörichten Hoffnung, sich — vor sich selbst zu retten. Kaum haben sie ihr feierliches Versprechen gegeben, so brechen sie's wieder u. s. f. In die Schule aber und unter Kinder paßt das „Pledge“ ganz und gar nicht — vor Allem aus dem schon angeführten Hauptgrunde nicht. Ertappt man den Schuljungen beim Rauchen, so überlasse man getrost Lehrern oder Eltern die entsprechende Bestrafung unter eindringlichem Hinweis auf die Folgen für die Zukunft. Hilft das nicht, so thut's das „Pledge“ ganz gewiß nicht, sondern verführt noch obendrein zum Wortbruch.

Was nun das „Pledge“ selbst und seine Form anbelangt, so kommt Einem die Zumuthung darin und die unerhörte Anmaßung, die es enthält, geradezu ungeheuerlich vor. Kleine Mädchen sollen nicht nur Knaben, sondern auch „Andere“, also doch wohl Männer, vom Genusse des Tabaks in jeder Form abzuhalten suchen; sollen sich verpflichten, Raucher, auch wenn sie solche einst noch so sehr lieben, nicht zu heirathen, bis sie ihr Laster abgelegt haben und geloben, nicht bei ihren Gatten zu leben, falls dieselben dem einst gegebenen Abstinenzversprechen untreu werden sollten. Und zu einem derartigen „Pledge“ will man Schulmädchen in kurzen Röckchen verpflichten?! Da hört allerdings so ziemlich Alles auf und man muß annehmen, daß die Befürworterinnen eines solchen Vorgehens in den Volksschulen eigenthümliche Begriffe von der Frühreife unserer weiblichen Jugend haben. — —

Man darf wohl die Vermuthung aussprechen, daß die Damen, welche die kurz skizzirte „Pledge“-Agitation gegenwärtig hier betreiben, eines Geistes und einer Gesinnung mit jenen Mächten sind, die in die Textbücher der Schulen unter das Kapitel: „Physiologie“ jene Sentenzen einschalten ließen, welche die Kinder belehren, daß der Genuß geistiger Getränke unter allen Umständen schädlich sei u. s. w. und daß Tabak in keiner Form gebraucht werden sollte. Und wenn in einem Staate, in dem der Wein zu einem Hauptprodukte unter den Erzeugnissen des Landes geworden ist, derartige Irrlehren in den Schulen sanktionirt werden — braucht man sich da zu wundern, wenn der Abstinenzfanatismus sich der Abwechselung wegen einmal in seiner Raserei gegen den Tabak besonders wendet und Schulkindern „Pledges“ abverlangen möchte, die von jedem Gesichtspunkte aus absolut ungehörig sind?!

Lokalbericht.

Kugelwechsel auf der Straße.

Als der Polizist Fay von der 22. Str.-Revierwache gestern zu früher Morgenstunde auf seinem Rundgange die Ecke von 30. und Halsted Str. passirte, sah er in geringer Entfernung vor sich drei Männer auf dem Bürgersteige, die in einen wüthenden Kampf verwickelt waren. Zwei von ihnen flohen, als der Beamte auf die Gruppe zueilte, der Dritte, dem das Blut aus einer tiefen Kopfwunde über das Gesicht strömte, blieb am Boden liegen. Fay gebot den Flüchtlingen Halt und feuerte, als sie seiner Aufforderung nicht nachkamen, einen Schreckschuß ab. Einer der Beiden zog hierauf seinen Revolver und feuerte im Laufen auf den Blaurock, der nun seinerseits den Schützen auf's Korn nahm und ihm eine Kugel in den fleischigen Theil der Hüfte jagte. Trotz seiner Verwundung setzte der Angeschossene die Flucht fort und verschwand schließlich in einem Holzhof. Sein Genosse war schon vorher in eine Seitengasse eingebogen und verschwunden. Eine Stunde später meldete Dr. Charles Murphy, No. 632 Ost 31. Str., der Polizei telephonisch, daß ein Mann mit einer Kugelwunde in der Hüfte zu ihm gekommen sei, um sich verbinden zu lassen. Der Patient wurde kurz darauf im Sprechzimmer des Arztes verhaftet und von Fay als der Mann identifizirt, mit dem er das Pistolenduell gehabt. Der Verwundete nannte sich S. Black und gab vor, im Hause No. 5635 Fifth Ave. zu wohnen. James Gorman, den der Polizist blutend auf dem Bürgersteige liegend fand, behauptete, daß er von Black und seinem entkommenen Spießgesellen in räuberischer Absicht angefallen und zu Boden geschlagen worden sei.

— Er kennt sie. — Kellner: „Herr Müller, Ihre Frau wünscht sie am Telephon zu sprechen!“ — Gast (kopfschüttelnd): „Wünscht? . . . Nein . . . Da wird ein anderer Müller gemeint sein!“

Aus Eifersucht.

Frau Sarah J. Braun macht den Versuch, Frl. Laura Hanson zu erschießen.

Ein Kampf auf Leben und Tod spielte sich gestern Nachmittag in einem Zimmer des Hauses No. 717 W. North Ave. ab, und nur das rechtzeitige Eintreffen der Polizei verhinderte, daß Frau Sarah J. Braun, die Gattin des in hiesigen Geschäftskreisen sehr bekannten Fabrikanten Charles A. Braun, an Frl. Laura Hanson zur Mörderin wurde. Braun fabrizirt automatische Einwurf-Maschinen, wohnt im Gebäude No. 199 West Congreß Straße, und gilt für sehr wohlhabend. Vor etwa vier Jahren fand Laura Hanson, die damals gerade aus Dänemark eingewandert und völlig mittellos war, Aufnahme und Pflege bei der Familie Braun. Nach der Behauptung von Frau Braun vergalt sie dieses Samariterwerk dadurch, daß sie ein Verhältniß mit dem Hausherrn anbändelte, das schließlich so intim geworden sein soll, daß Frau Braun sie aus dem Hause wies. Dies soll dem Verkehr der Beiden aber kein Ende gemacht haben, denn Braun stattete angeblich, wie seine Gattin der Polizei gegenüber angab, Frl. Hanson regelmäßig Besuche ab. Außer sich vor Eifersucht, bewaffnete sich die gekränkte Gattin gestern Nachmittag mit einem Revolver und begab sich in die Wohnung ihrer Rivalin. Sie ließ Frl. Hanson auf den Korridor rufen und zog ohne Weiteres ihren Revolver aus der Tasche ihres Kleides. Ehe sie aber noch die Waffe hatte erheben können, war Fräulein Hanson in ihr Zimmer zurückgeeilt und hatte die Thüre desselben zugeschlagen und verriegelt. Am anderen Ende des Korridors befand sich ein, zufällig offen stehendes, Fenster. Durch dieses kletterte Frau Braun in die Wohnung ihrer Nebenbuhlerin hinein und feuerte aus nächster Nähe einen Schuß auf sie ab. Die Kugel verfehlte aber ihr Ziel und ehe Frau Braun zum zweiten Male abdrücken konnte, hatte Frl. Hanson das Handgelenk ihrer Gegnerin umklammert. Nun entspann sich ein wüthendes Ringen um den Besitz der Waffe. Es gelang Frau Braun, dieselbe noch zwei Mal abzudrücken und eine Kugel traf Fräulein Hanson in den Daumen der rechten Hand. Trotzdem ließ die junge Dame den Revolver nicht fahren, aber sie hätte sich ihrer Gegnerin wohl kaum lange mehr erwehren können. Zum Glück hatten die Polizisten Karin und Walsh von der W. North Ave.-Revierwache die Schüsse gehört und drangen in die Wohnung ein. Sie entwaffneten Frau Braun und brachten sie nach der Wache. Dort bedauerte sie, nicht im Stande gewesen zu sein, Frl. Hanson zu tödten, denn diese habe ihr den Gatten abspenstig gemacht.

Wer ist der Dieb?

Frau Bessie Lingle bei einem Diner im Auditorium-„Annex“ um 3 Diamant-Ringe bestohlen.

Detektive Corbus von der Polizei-Hauptwache bemüht sich gegenwärtig, drei Diamantringen im Werthe von $800 auf die Spur zu kommen, welche kürzlich der Frau Bessie Lingle während eines Diners im Palmengarten des Restaurants im Auditorium-Annex gestohlen wurden. Frau Lingle, die Gattin von H. D. Lingle, einem reichen Kaufmanne von Hoopeston, Ill., befand sich mit ihrem Manne auf Besuch in Chicago, und das Paar nahm an einem exklusiven Diner theil, das ein Freund von Herrn Lingle im Palmengarten des „Annex“ gab. Im Verlauf des Abends begab sich Frau Lingle nach dem Toilettenzimmer, um sich die Hände zu waschen und vergaß, ihre drei Diamantringe, die sie abgezogen und auf den Waschtisch gelegt hatte, wieder anzulegen. Wenige Minuten später, nachdem sie die Gesellschaft wieder aufgesucht hatte, entdeckte Frau Lingle, daß sie ihre Ringe im Toilettenzimmer vergessen hatte, und begab sich eiligst wieder dorthin zurück. Zu ihrem Schrecken waren die Ringe aber schon verschwunden. Sie theilte ihren Verlust zunächst ihrem Gatten mit, welcher die Leitung des Hotels davon in Kenntniß setzte. Die Haus-Detektives des „Annex“ durchsuchten jeden Winkel nach den verschwundenen Kleinodien, aber ohne Erfolg, worauf der Diebstahl der Polizei gemeldet wurde. Dieselbe hat seither alle hiesigen Pfandgeschäfte genau überwacht. Der Dieb scheint aber schlau genug gewesen zu sein, die Ringe nicht hier zu versetzen, wenn er sie überhaupt versetzt hat. Was den Fall umso geheimnißvoller erscheinen läßt, ist der Umstand, daß die Leitung des Auditorium-„Annex“ den Palmengarten ausschließlich für die Abhaltung von Privat-Gesellschaften reservirt hält und auch dann nur die Tafel in dem Palmengarten deckt, wenn der Gastgeber ihr persönlich bekannt ist. An dem Abend, an welchem jenes Diner stattfand, befanden sich außer der Gesellschaft, zu welcher Frau Lingle gehörte, noch mehrere andere kleine Privatgesellschaften in dem Raum, und da absolut ausgeschlossen ist, daß ein gewöhnlicher Dieb sich Zutritt in den Palmengarten verschaffen konnte, so erregte der Diebstahl peinliches Aufsehen. Die Polizei ist überzeugt davon, daß einer der Gäste das Toilettenzimmer bald nach Frau Lingle betrat, die Ringe auf dem Waschtisch liegen sah und die Gelegenheit benutzte, sie verschwinden zu lassen. Frau Lingle ist inzwischen wieder nach Hoopeston zurückgekehrt, versprach vorher aber der Polizei, daß sie, sollte der Dieb ermittelt werden, sofort hierherkommen und als Anklägerin gegen ihn auftreten werde.

— Unbedacht. — Frau (nach einer kleinen Szene, schmollend): „Du hast nur Sinn für Deine Antiquitäten!“ — Professor: „Gewiß, Weibchen, aber Du gehst mir natürlich über alle andern Antiquitäten!“

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Louise Glitzke,

gestern Sonntag Morgen um 1 Uhr im Alter von 75 Jahren, 9 Monaten und 26 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt morgen, Dienstag, den 21. Mai, um 1:30 Nachmittags, vom Trauerhause 851 Belmont Ave nach der St. Lukas Kirche und von da per Cariage nach dem St. Lukas Gottesacker, N. 40. Ave. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Siegerdt, Louise Ihde, Töchter.
Gus. Siegerdt, Christ. Ihde, Schwiegersöhne.
Henry, Eddie, Walter, Anna, Else Siegerdt, Amanda, Ella, Christ. Ihde, Jr., Enkel.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser Vater

Carl Friedrich Ahrens,

im Alter von 51 Jahren, 11 Monaten und 17 Tagen plötzlich am Herzschlag gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Mai, um 11 Uhr, vom Trauerhause, 339 Melrose Str. aus nach Niles Center, Ill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedericke Ahrens, Gattin,
Sophia und Charlie, Kinder,
nebst Verwandten.

Ein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein liebevolles gutes Herz,
Das stets in seinen Lebenstagen
Gezeiget hat sein Vaterherz;
Weinend legen wir ihn nieder
In die kühle Erdengruft,
Nie mehr kehrt er zu uns wieder,
Nie mehr schallt sein Liebesruf;
Hast uns allzu früh verlassen,
Deine Liebe sorgt nicht mehr,
Dein Erkalten, dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer;
D'rum sei als letzte Liebesgabe
Dir tausendfältig Dank gebracht,
Schlaf wohl in deinem stillen Grabe,
Geliebter Gatte und Vater — Gute Nacht!

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

George Glaser,

im Alter von 57 Jahren u. 6 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Mai, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 837 W. 12. Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Glaser, Gattin.
Adam, Karolina, Emma, Georg und Karl, Kinder.
Pauline, geb. Lindemann, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Isolde Deutscher Frauen-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied

Minnie Urban

319 26. Str., Ecke Fifth Ave., gestorben ist. Die Beamten und Mitglieder sind ersucht, sich in dem Vereinslokal am Donnerstag Morgen um 9 Uhr einzufinden, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Helene Spreyne, Präs.
Anna Kirchner, Sekr.

Todes-Anzeige.

Arbeiter-Unterstützungs-Verein No. 2.

Den Beamten und Brüdern hiermit zur Nachricht, daß unser Bruder

Carl Ahrens

Freitag Nacht um 1 Uhr plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Mai, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, 332 Melrose Str., nach Niles Center.

Math. Dauner, Präs.,
Louis Soelle, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Christine

am Sonntag Morgen sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, den 21. Mai, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 343 Warsaw Ave., nach Waldheim. Der trauernde Gatte

Diedrich Meierdirks,
nebst Kindern und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Am 20. Mai Morgens 4 Uhr starb

Frau Minnie Urbanus, geb. Hitzemann,

im Alter von 41 Jahren. Beerdigung vom Trauerhause 319 26. Straße, nahe Fifth Ave., Donnerstag Morgen um 10 Uhr nach Oakwood. Die trauernden Hinterbliebenen:

Bernhard und Silvia Urbanus, Kinder,
Familie Hitzemann und
Familie Hattendorf.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Augustine Bartz, geb. Konepatzki,

im Alter von 33 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Trauergottesdienst findet statt in der Imanuels Kirche (Herr Pastor Hattendorf) Mittwoch Nachmittag 2 Uhr. Beerdigung in Oakwoods. Tief betrauert von:

Friederich Bartz, Gatte,
Willie und Elsie Bartz, Kinder.

Todes-Anzeige.

Hiawatha Unterstützungs-Verein.

Den Brüdern des Hiawatha Unterstützungsvereins zur Nachricht, daß unser Bruder

Carl Ahrns,

gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. Mai, Vormittags um 11 Uhr von 339 Melrose Str. nach dem Niles Center Friedhof statt.

J. Guske, Präs.,
J. Braun, Sekr.

Gestorben: John P. Eichhorn, geliebter Gatte von Jennie Eichhorn und Vater von Katie, Hattie und Mabel, Schwiegersohn von Großmama Klocke. Begräbniß am Mittwoch, den 22. Mai, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 4801 Union Ave., nach dem St. Bonifazius Gottesacker.

Gestorben: Franziska Kaminski, 60 Jahre alt, am 19. Mai 1901. Begräbniß vom Trauerhause, 5651 Princeton Ave., um 9 Uhr Morgens nach der St. Martins Kirche und von dort nach dem St. Maria Friedhof.

Gestorben: Bertha Scholz, geliebte Mutter von Hedwig, Franz und Elise Scholz, am Sonnabend Abend um 9 Uhr. Leichenfeier am Dienstag, den 21. Mai um 2 Uhr in der Graceland Kapelle. — Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Hiermit sage ich der Plattdeutschen Gilde Vorwärts Nr. 7 meinen besten Dank für die gute Betheiligung bei der Beerdigung meines Mannes und für die gute Unterstützung an die Hinterbliebenen, und empfehle jedem Deutschen, dem guten Ziele der Plattdeutschen Gilde nachzustreben.

Frau Carl Klinder und Kinder.

Erstes großes Mai-Fest!

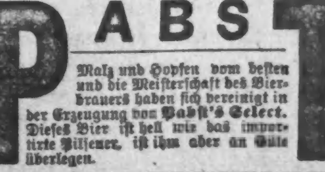
mit Militär-Konzert, Gesangs-Vorträgen und Ball, veranstaltet vom



Verein Deutscher Veteranen von Chicago....

am Pfingstsonntage, den 26. Mai 1901, in Freibergs Halle, 180 22. Str., nahe State Str. Anfang 3 Uhr Nachm. Ball 8 Uhr Abends. Tickets 25c die Person.

THE RIENZI,
Ecke Diversey, Clark und Evanston Ave.
KONZERT
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag!
EMIL GASCH.



Malz und Hopfen vom besten und die Meisterschaft des Bierbrauers haben sich vereinigt in der Erzeugung von Pabst's Select. Dieses Bier ist hell wie das importirte Pilsener, ist ihm aber an Güte überlegen.

EMIL H. SCHINTZ
120 RANDOLPH STR.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Grundeigenthum verkauft und vertauscht. Telephon, Central 2304.

Lokalbericht.

Feste und Vergnügungen.

Bei den Damen der „Harmonie".

Seit langer Zeit ist in der Linocln-Turnhalle, an Diversey und Sheffield Ave., keine deutsche Theatervorstellung veranstaltet worden, die sich eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, wie die dort gestern Abend von der „Harmonie" dargebotene. Schon lange vor Beginn derselben war unten im Saale kein noch so bescheidener Sitzplatz mehr zu erwischen, und auch oben auf der Gallerie befanden sich die besten Plätze bereits in festen Händen. Daß sich der Damenverein „Harmonie" der nämlichen großen Beliebtheit erfreut, wie der bekannte leistungstüchtige Gesangverein „Harmonie", ließ sich unschwer aus diesem großen Besucherzudrang erkennen. Der zum größten Theil aus den Frauen dieser Sänger bestehende Damenverein hatte seine Freunde und Bekannten gestern zu einer Theatervorstellung geladen, in welcher nur Mitglieder beider Vereine mitwirkten. Zur Aufführung gelangte „Hotel Klingebusch", Posse mit Gesang in 5 Akten von Rudolf Kneisel, Musik von Jacobsen. Die Inhaber der Rollen hatten nicht nur gut gelernt, sondern sich auch in den Proben vortrefflich in die betreffenden Charaktere eingespielt. Die belustigenden Szenen wurden zu ihrer vollen Wirkung gebracht. Frau Klingebusch, die resolute Gattin des Hotelbesitzers, hatte in Frau A. Neuberger eine vorzügliche Vertreterin gefunden. Julia, das Aschenbrödelchen des Hauses, wurde daurch Frau R. Schwarzkopf, vollständig im Charakter der Rolle, mit bewunderns-werthem schauspielerischem Geschick dargestellt, und auch Frau P. Wenzel fand sich mit ihrer Aufgabe nicht minder gut ab, die Tochter des Hotelbesitzers zu repräsentiren, welche ihre Eltern gerne unter die Haube bringen möchten. Klingebusch selbst, der schlaue Gastwirth, hatte in Herrn C. Dicks einen Vertreter gefunden, wie man sich ihn besser kaum vorstellen konnte. Gediegene darstellerische Leistungen boten auch Herr P. Wenzel als Champagner-Reisender Boerner, Herr Th. Meyer als „Fischer", Herr R. Schwarzkopf als kreuzbraver „Oberkellner Theodor", Herr F. Eber als verliebter „Kellner Fritz", und auch die Herren P. Weber, H. Siewertsen, K. Wetterling und G. Waldmann entledigten sich der übernommenen darstellerischen Aufgaben auf's Beste. Nach der Vorstellung wurden die Stuhlreihen aus der Mitte des Saales entfernt, und ein flottes Ballfest begann, das erst heute, gegen Morgen, seinen Abschluß fand. Die Beamten des bereits fünf Jahre bestehenden Damenvereins „Harmonie" sind: Präsidentin, Frau Loehr; Vize-Präsidentin, Frau P. Wenzel; Sekretärin, Frau Gall und Schatzmeisterin, Frau Elsa Stern.

Victoria Frauenverein.

Mit einem großen Konzert und darauf folgendem Ball feierte gestern der Victoria-Frauenverein in Yondorfs Halle sein 5. Stiftungsfest. Der außerordentlich zahlreiche Besuch der Veranstaltung allein bewies schon, daß der festgebende Verein sich in den weitesten Kreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut. Ein weiterer Beweis dafür ist die Thatsache, daß mehrere andere Vereine — der Senefelder-Liederkranz, der Damenchor „Alpenröschen", die Schwäbische Gesangssektion, der La Salle Mandolin-Klub und die Schüler des Turnvereins Garfield — sich eine Ehre daraus machten, durch aktive Mitwirkung an dem reichhaltigen Programm das Fest verschönern zu helfen. Dasselbe gestaltete sich denn auch zu einem in jeder Beziehung unbestrittenen Erfolg. Außer den genannten Vereinen hatten die Damen Frl. Elsa Waschkuhn, Frl. Helene Braun, Frl. Louise Sodermann und Frl. Stone, sowie die Herren S. Hirschfeld und P. Witzke Solo-Vorträge übernommen, welche nicht verfehlten, sich den wohlverdienten Beifall der Hörer zu erringen. Eine Glanznummer des Programms war die Aufführung der Posse „Lorenz und seine Schwester", dargestellt von den Damen Frl. Käthie Werner und Olga Schließ, sowie den Herren Rambow, Charles Sueß und P. Witzke. Die Begrüßungs-Ansprachen an die Festversammlung hielten Frau H. Kiederlen, Präsidentin, und Frau R. Wilde, die Ex-Präsidentin des Victoria-Frauenvereins. Ein solennes Ballvergnügen beschloß die schöne Feier, zu welcher die nachgenannten Damen die Vorbereitungen in der umsichtigsten Weise getroffen hatten: Henriette Kiederlen, Präsidentin; Minna Saßer, Vorsitzende; Frau Frühauf, Schatzmeisterin; Ida Wahle, Sekretärin; Cecilia Eggers, Natalia Brueckner, Christine Schmidt, Cecilia Stöber.

Der nunmehr 150 Mitglieder zählende Victoria-Frauenverein, welcher den Zwecken gegenseitiger Kranken-Unterstützung gewidmet ist, wurde im Jahre 1896 gegründet und verfügt zur Zeit über einen Baarbestand von $700. Die derzeitigen Beamten des Vereins sind: Frau H. Kiederlen, Präsidentin; Frau Resine Wilde, Ex-Präsidentin; Frau Minna Saffer, Vize-Präsidentin; Frau Wilhelmine Lenz, Sekretärin; Frau Ida Wesche, Finanz-Sekretärin; Frau Margarethe Merkle, Schatzmeisterin.

Stiftungsfest der „Treue Schwestern-Loge".

Der große Saal der Nordwest-Turnhalle war vorgestern Abend der Schauplatz eines echt deutschen Familienfestes. Dasselbe wurde dort, aber im großen Maßstabe, von der „Treue Schwestern-Lage" des Ordens der Hermanns-Schwestern anläßlich der fünften Jahrung der Stiftung dieser blühenden Loge abgehalten. Die zahlreichen Festgäste wurden durch gediegene Vorträge heiteren Charakters in die fröhlichste Stimmung versetzt. Am Zündendsten wirkte die Aufführung der einaktigen Gesangsposse „Lotte, die Hamburger Köchin" oder „Die Familie Meier". Die mitwirkenden Damen, Frau Herzog, Frau Stelli und Frau Anderssen, sangen und spielten wie erfahrene Bühnenkünstlerinnen und wurden dementsprechend durch wohlverdienten Beifall, wie auch durch Blumenspenden, ausgezeichnet. Frau Christine Conroy, die würdige Großpräsidentin des Ordens der Hermann-Schwestern, hielt eine zündende Ansprache, für welche ihr der festgebende Verein seinen Dank in Gestalt eines großen, prächtigen Blumenstückes übermittelte. Das junge Volk, welches sich ebenfalls sehr zahlreich eingefunden hatte, drehte sich munter und flott im Reigen, und so vergnügte sich Alt und Jung bis spät in die Nacht hinein, nicht wenige sogar bis zum anderen Morgen. Dem Arrangements-Komite wurden von allen Seiten Komplimente gemacht, weil es die Vorbereitungen geradezu mustergiltig getroffen hatte; es bestand aus den Damen: Anna Anders, Präsidentin; Friedericke Roebke, Mathilde Oberwinter, Katharine Steuernagel, Sophie Debel, Marie Hausburg, Anna Anders, Anna Schaefer und Lena Schoenheit.

Lessing-Liga No. 14, U. L. of A.

Urgemüthlich ging es vorgestern Abend in der Union-Halle, No. 380 Larrabee Straße, zu, woselbst die über 500 Mitglieder zählende Lessing-Liga No. 14, von der United League of America, ein Maikränzchen abhielt. Zu demselben hatten sich nicht nur die Mitglieder mit Kind und Kegel, sondern auch die Freunde und Gönner der Liga in hellen Schaaren eingefunden, und dafür, daß sich jeder Gast ausgezeichnet amüsirte, hatte das aus den Herren Wm. Scharf, Präsident, Philipp Hanus, Sekretär, Anton Luschner, Vorsitzer, und Hugo Weiser, sowie den Damen Elisabeth Sebastian, Clara Livingston und Frau Philipp Hanus bestehende Arrangements-Komite in fürsorglichster, umfassendster Weise Sorge getragen. Herr Scharf hielt eine zündende Rede, die mit donnerndem Applaus aufgenommen wurde. Dann spielte das Orchester seine zündendsten Weisen, welche selbst die alte Garde noch elektrisirten und dazu veranlaßten, ein Tänzchen zu riskiren. Daß auch den Göttern Bacchus und Gambrinus gebührend geopfert wurde, ist selbstverständlich. Die Stunden flogen nur allzu schnell dahin, und als man sich endlich bei Tagesgrauen trennte, nahm jeder der Theilnehmer der so harmonisch verlaufenen Festlichkeit das Bewußtsein mit nach Hause, einen selten genußreichen Abend verlebt zu haben.

Frauen-Kranken-Unterstützungsverein „Fortschritt".

Zu einem unbestrittenen Erfolge gestaltete sich das vorgestern Abend von dem rühmlichst bekannten Frauen Kranken-Unterstützungs-Verein „Fortschritt" in Schoenhofens großer Halle veranstaltete Maikränzchen. Jedermann weiß, daß man sich auf den von diesem beliebten Verein veranstalteten Festlichkeiten vorzüglich amüsirt. Daher war auch diesmal, wie nicht anders zu erwarten, die Halle wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Besonders zahlreich und in duftigen Toiletten war das schöne Geschlecht vertreten, doch auch an „Herren der Schöpfung" war kein Mangel, die mit rühmlichem Eifer das Tanzbein schwangen. Es war schon lange der erste Hahnenschrei verklungen, als man sich endlich, der ehernen Nothwendigkeit gehorchend, zum Aufbruch rüstete. Das schöne Fest, um dessen Gelingen sich ganz besonders die Damen Frau Jacobson, Präsidentin, Frau Oehlert, Frau Jonathas, Frau Rebenstock, Frau Fuchs, Frau Gretz, Frau Freymann, Frau Neder und Frau Frank verdient gemacht haben, wird zweifellos sämmtlichen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung verbleiben.

Maifest, Konzert und Ball.

Die Chicago Loge No. 1 vom Orden der Ehre veranstaltete vorgestern Abend in Heinens Halle, No. 519 Larrabee Straße, ein Mai-Fest, verbunden mit Konzert und Ball, das in schönster Weise verlief und sich zu einem durchschlagenden Erfolg gestaltete. Das aus den Damen Creszens Nebstifter, Vorsitzerin, Lisette Neebe, Sekretärin, Auguste Dahl, Helene Bobene, Sophie Baumann, Antoinette Apel, Emma Blum und Clara Moenks bestehende Arrangements-Komite hatte aber auch ungewöhnliche Anstrengungen gemacht, um seinen Gästen einen erfolgreichen Abend zu verschaffen, und es hatte deshalb ein äußerst gediegenes Programm aufgestellt. Es seien aus demselben nur die Gesangsvorträge des Gemischten Chors des Unabhändigen Ordens der Ehre, Dirigent F. W. Schößling, der Maibaum-Tanz, ausgeführt von 16 jungen Mädchen unter Leitung von Frau Minna Schmidt und, last, not least, „Sängerliebe auf der Alm", komische Operette in 1 Akt, in welcher die Damen Helene Bobene, Alma Schweitzer, Erna Schmidt, Antoinette Apel und die Herren Fritz Schultz, Emil W. Galle, Henry Bender, Christ Brocey und W. Maurer, sowie der Gemischte Chor des U. O. d. E. mitwirkten und Lorbeeren ernteten, als Glanznummern erwähnt. Im Uebrigen wurde flott bis in den Morgen hinein getanzt.

Hämorrhoiden geheilt,

wo das Messer versagte.

Thos. E. Wood, 818 17. Straße, Sacramento, Cal.: „Eine 50-Cent Schachtel 'Pyramid Pile Cure' heilte mich dauernd von Hämorrhoiden. Ich litt seit 30 Jahren daran; unterzog mich einer schrecklichen Operation, an der ich beinahe starb, die mich jedoch nicht heilte. Ich war nicht im Stande zu gehen, als ich 'Pyramid Pile Cure' versuchte. Die erste Anwendung gab mir Linderung." Alle Apotheker verkaufen es. Buch frei per Post.

Pyramid Drug Co., Marshall, Mich.

„Carnation Pleasure Club".

Es war ein rauhes Mailüfterl, das gestern wehte, aber die Mitglieder vom „Bismarck Hive" der Makkabäer-Damen, für gesellige Zwecke im „Carnation Pleasure Club" vereinigt, haben sich dadurch die Gemüthlichkeit ihres in der Wicker Park-Halle veranstalteten Maikränzchens nicht stören lassen. Die Vorstandsmitglieder des Vereins hatten umsichtig alle Vorkehrungen getroffen, um die Festlichkeit zu einer genußreichen zu gestalten, und bei Spiel und Tanz ist dieser Zweck denn auch vollkommen erreicht worden. Der Besuch würde bei günstiger Witterung vielleicht zahlreicher ausgefallen sein, aber wie er war, reichte er gerade aus, um die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten zu füllen und den tanzlustigen Paaren die nöthige Bewegungsfreiheit zu sichern. Die Vereinsbeamten: Frau Anna Hilz, Präsidentin; Frau Eichmeier, Vize-Präsidentin; Frau Thum, Sekretärin und Frau Reichert, Schatzmeisterin, sind mit dem erzielten Erfolge zufrieden und schmieden bereits Pläne für ein demnächst im Freien zu veranstaltendes Vergnügen.

Agitations-Versammlung.

Der Rheinische Verein veranstaltete gestern Abend in Horschs Halle, Nr. 254 North Ave., eine Agitations-Versammlung, verbunden mit Maifest, die sich zu einem schönen Erfolge gestaltete. Der ungünstigen Witterung ungeachtet, hatten sich außer den Mitgliedern des Vereins dessen zahlreiche Freunde und Gönner in hellen Schaaren eingefunden, und Niemand hatte sein Kommen zu bereuen. Herr Karl T. Rucker, der Vorsitzer des Agitations-Komites, hielt die Begrüßungs- und Agitationsrede, aus der hervorgehoben zu werden verdient, daß der gegen 100 Mitglieder zählende Verein vor elf Jahren gegründet wurde und sich besonders durch die von ihm veranstalteten Festlichkeiten einen beneidenswerthen Ruf erworben hat. Der Verein zahlt seinen aktiven Mitgliedern $5 Krankengeld die Woche und in Sterbefällen so viele Dollars, als er Mitglieder zählt. Der monatliche Beitrag beträgt 50 Cents. Die passiven Mitglieder, welche keinen Anspruch auf Krankenunterstützung und Sterbegeld haben, zahlen nur 25 Cents pro Monat als Beitrag und haben dafür freien Eintritt zu sämmtlichen Vergnügungen, die der Verein veranstaltet, werden auch, wenn sie gestorben sind, mit der Vereinsfahne zu Grabe geleitet. Redner erntete für seine Ausführungen brausenden Beifall. Nicht minder beifällig wurde eine Rede des Herrn Ed. Furthmann aufgenommen. Herr L. Steiner brachte unter jubelndem Applaus ein Hoch aus auf die Damen des schönen Rheinlandes. Nunmehr wurden unter dem Präsidium des Närrischen Präsidenten Fred. Kuhn eine Anzahl Vorträge humoristischen und ernsten Inhalts gehalten und die Pantomime „Der dupirte Müller und seine Tochter" aufgeführt. Die Darsteller führten ihre Rollen vorzüglich durch und wurden von dem enthusiasmirten Publikum mit Beifall überschüttet. Ein flottes Tanzkränzchen bildete den Schluß der Festlichkeit, die dem strebsamen Verein eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen hat, denn gestern noch suchten mehrere Kandidaten um Aufnahme in den Verein nach. Um das Gelingen des in schönster Harmonie verlaufenen Festes hat sich in erster Linie das aus den Herren Karl T. Rucker, Vorsitzer, Johann Craemer, Sekretär und Rudolph Ende, Schatzmeister, bestehende Arrangements-Komite verdient gemacht.

B'nai Brith-Orden.

Die Delegaten zum 33. Jahreskonvent der Großloge des Unabhängigen Ordens B'nai B'rith hielten gestern eine Sitzung im Palmer House ab und erwählten in derselben die nachgenannten neuen Beamten: Präsident, Sigmund Livingston; 1. Vize-Präsident, J. L. Strelitzky; 2. Vize-Präsident, J. J. Levison; General-Komite: Adolph Loeb, Richter Philip Stein und M. M. Houseman; Sekretär, E. C. Hamburgher; Schatzmeister, David Fish; Sergeant, W. B. Rubin. Die neuen Beamten wurden im Laufe des Tages von Adolph Moses, dem Exekutiv-Beamten der Supreme-Loge, in ihre Aemter eingeführt. Die Konvention wird bis morgen Abend dauern.

Abgestandener Witz.

Jemand, der sich einbildet ein Witzbold zu sein, hat sich wieder einmal den alten Scherz geleistet, die Flaschenpost zur Benachrichtigung von einem fingirten Selbstmord zu benutzen. A. H. Wilson fand gestern am Seeufer nahe Evanston eine Flasche, in der sich ein Zettel mit der folgenden Botschaft befand: „Habe mich wegen verschmähter Liebe am 5. Mai ertränkt. Man benachrichtige meine Freunde im Hause Nr. 187 Division Straße. Hans Guenther." Wilson übergab seinen Fund der Polizei, die sofort Nachfrage in dem bezeichneten Hause halten ließ, aber nur ermittelte, daß ein Hans Guenther den Bewohnern gänzlich unbekannt sei.

* Als gestern Abend die Gemeindemitglieder der 1. Methodistenkirche von Austin nach beendetem Gottesdienst ihren Tempel verließen, wurden sie von einem rechts und links um sich schnappenden, anscheinend tollen Neufundländer-Hunde in panischen Schrecken versetzt. Der Sergeant White streckte die Bestie mit einem wohlgezielten Schuß todt zu Boden, ehe einer der Kirchgänger gebissen worden war.

Die englische Bühne.

Im Auditorium wird vom nächsten Montag an „Onkel Toms Hütte", ein Drama aus der Zeit vor dem letzten amerikanischen Bürgerkriege, zur Aufführung gebracht werden, der bekanntlich wegen der Versuche der Bundesregierung unter Präsident Abraham Lincoln, hier die Neger-Sklaverei endlich abzuschaffen, zwischen den Nord- und den Südstaaten entbrannte und mit dem Siege der guten, gerechten Sache endete. Unternehmer Wm. A. Brady hatte Anfangs Dezember letzten Jahres das Drama auf der Bühne der New Yorker „Academy of Music" in großartiger Ausstattung herausgebracht. Mit anhaltendem Erfolg hat es bisher gegeben werden können. Gestern Abend fand dort die letzte Vorstellung statt. Heute werden die Szenerien, Kostüme und Requisiten sorgfältig verpackt und nach Chicago verschickt. Die Mitglieder der Gesellschaft werden im Laufe der nächsten Tage hier eintreffen und auf der Auditorium-Bühne Proben abhalten. Die Rollenbesetzung ist eine vielversprechende; sie lautet wie folgt:

Onkel Tom .... Wilton Lackaye
Simon Legree .... Theodor Roberts
Phineas Fletcher .... Odell William
George Harris .... Wm. Harcourt
Marks .... L. R. Stockwell
Tante Ophelia .... Frau Annie Yeamans
Topsy .... Frl. Artie Hall
Eliza .... Frl. Mabel Amber
Cassie .... Frl. Emily Rial
Eva .... Georgia Florence Oly

Nicht weniger als 250 Farbige, darunter mehr als 100 Sänger von Plantagenliedern, werden in den Massenszenen mitwirken. Auf die naturähnliche Gestaltung der Szenerien, besonders der des Sklavenmarktes in New Orleans und der großen Transformations-Szene, zum Schluß der Aufführung, soll ganz besondere Sorgfalt verwendet werden. Auch die Darbietung der packenden Szene, in welcher die entflohene Eliza durch Bluthunde verfolgt wird, soll in ihrer realistischen Gestaltung Nichts zu wünschen übrig lassen. Eine von zwei flinken Pferden gezogene Kutsche soll auf der Bühne über eine Brücke sausen, und noch viele andere Wunder der modernen Bühnen-Ausstattungskunst stellt Herr Brady den Besuchern von „Onkel Tom's Hütte" in der nächsten Woche im „Auditorium" in Aussicht.

Das Studebaker-Theater bleibt in dieser Woche geschlossen. Auf der Bühne finden täglich Proben zu der auf Montag Abend, den 27. dieses Monats, festgesetzten Premiere der neuen Operette „King Dodo" statt, deren Musik von Gustav Lüders und deren Text von Frank Pixley herrührt, den Verfassern der Operette „The Burgomaster," welche den ganzen letzten Sommer hindurch im Dearborn-Theater zur Aufführung gelangte. „König Dodo" soll in demselben Genre, wie „Der Bürgermeister" gehalten sein, doch ist der erstere das ältere Werk, weil die Verfasser das Manuskript des ersteren schon fix und fertig in ihrem Schreibpulte liegen hatten, als sie sich an die Gestaltung des „Bürgermeisters" machten. Auch „King Dodo" soll als Sommer-Attraktion dienen. Die Hauptpartien befinden sich in den Händen von Lillian Green, Celeste Wynne, William Norris, Geo. W. Callahan, Gertrude Quinlan, Maude Lambert, Miro Delamotta, William Pruette, Arthur Wooley und Charles W. Meyer. Ein großer, aus den leistungstüchtigsten Chorherren und Chordamen der Castle Square Opera Co. bestehender Chor wird mitwirken. Der Mandolin-Virtuose Signor Tomaso übt mit 16 Choristinnen eine für Mandoline und Guitarre komponirte Serenade ein. Der Tanzlehrer F. E. Jacobson studirt einer großen Anzahl von Statistinnen mehrere Marschreigen ein. Regisseur Charles Jones hält mit Benutzung der vom Dekorationsmaler Walter Burridge neugeschaffenen Szenerien Ensemble-Proben ab. Musikdirektor John McGhie und sein Assistent Frank Darling sitzen im Musikzimmer der Bühne von Vormittags 10 bis Abends 10 Uhr am Klavier und pauken den Solisten die Gesangsnummern ein — überall im Studebaker-Theater herrscht zur Zeit rege Thätigkeit.

Dearborn-Theater. Das Schauspiel „The Middleman," eines der besten Bühnenwerke des Londoner Schriftstellers Henry Arthur Jones, wird in dieser Woche von der ständigen Gesellschaft des Dearborn-Theaters zur Aufführung gebracht. Howell Hansel hat die Rolle des „Cyrus Benkarn" inne, die unlängst in Powers' Theater der namhafte englische Charakterdarsteller E. S. Willard spielte. Frl. Reals wird sich voraussichtlich mit der weiblichen Hauptpartie, „Benkarns Tochter," vortrefflich abfinden. — Die neue Operette, welche Mitte Juni erstmalig im Dearborn-Theater in Szene gehen soll, ist vor wenigen Tagen aus der Taufe gehoben worden und hat dabei den Namen „The Explorers" erhalten. Eine Satyre auf die Nordpolfahrer, so behauptet der Textverfasser Bert Leston Taylor, habe er deshalb geschrieben, weil er glaube, daß Geschichten und Szenerien aus dem Lande des ewigen Eises im heißen Sommer eine angenehme Wirkung auf die Besucher ausüben müßten. Die Handlung des letzten Aktes ist in eine der schönsten Gegenden des Lincoln Park, zur Winterszeit, verlegt worden, wenn sich Schlittschuhläufer auf der Eisfläche des zugefrorenen Park-Sees tummeln. Der erste Akt wird sich in Madagaskar, der zweite am Nordpol abspielen.

Grand Opera House. Auch in diesem Theater soll Mitte Juni eine Novität — die Dramatisirung des R. D. Blackmore'schen Romans „Lorna Doone" — hier zum ersten Male herausgebracht und alsdann womöglich den ganzen Sommer hindurch gegeben werden. Frl. Mildred Dowling, welche angeblich die Mitarbeiterin von David Belasco an den auf der amerikanischen Bühne bekannten Theaterstücken „The Wife," „Charity Ball," „Men and Women" und „The Heart of Maryland" ist, hat die Bühnenbearbeitung dieses vielgelesenen Romans angefertigt. Herr Hamlin, Leiter des „Grand Opera House," erhofft mit den Darbietungen dieser Novität einen ebenso großen Kassenerfolg zu erzielen, wie im letzten Sommer mit den Aufführungen des Volksstückes „Arizona."

Great Northern-Theater. Auch Manager Stair vom „Great Northern" hat ein neues amerikanisches Volksstück auf dem Repertoire. Das Bühnenwerk heißt „The Village Postmaster" und wurde von Jerome H. Eddy und Alice E. Ives gemeinschaftlich geschaffen. Die Begebenheiten der Handlung sind in eine kleine Stadt des Staates New Hampshire verlegt worden. Als die Zeit, in der sich diese abspielen, wurde von den Verfassern der Sommer des Jahres 1852 bestimmt. Unter den Inhabern der Hauptrollen befinden sich so bewährte Bühnenkräfte wie Frank Mordaunt, Angela Russell, James H. Bradbury, Frank Lyman, George H. Parker u. Frl. Grace Griswold. Während des letzten Sommers hat das amerikanische Volksstück „The Dairy Farm" mehr als 150 Mal im „Great Northern" gegeben werden können; Herr Stair hofft, daß der „Village Postmaster" zum Mindesten die nämliche, wenn nicht eine noch größere Lebensfähigkeit bekunden wird. Das neue Volksstück wurde gestern Abend zum ersten Male, und zwar mit durchschlagendem Erfolge, gegeben.

In McVickers Theater sollen heute Abend, anläßlich der 125. Aufführung des Dramas „The Christian" auf dieser Bühne, Souvenirs in Gestalt von Reliefbildern des Hauptdarstellers Edward Morgan als „John Storm" an die Besucher zur Vertheilung gelangen. Die Schlußvorstellung ist auf nächsten Sonntag Abend festgesetzt worden. Am Montag, den 27. Mai, wird das Theater geschlossen bleiben, und am Dienstag soll alsdann das amerikanische Volksstück „Lovers' Lane," von Clyde Fitch, welches sich im New Yorker Manhattan-Theater fünf Monate hindurch als zugkräftig erwiesen hat, den Chicagoer Theaterfreunden erstmalig vorgeführt werden. Wie in „The Christian," so ist auch in diesem Bühnenwerk ein Geistlicher die Hauptfigur.

Im Illinois-Theater gelangt das Gastspiel der temperamentvollen Schauspielerin Mary Mannering in dem historischen Schauspiel „Janice Meredith" am nächsten Samstag Abend zum Abschluß. Dasselbe ist, wie fast sämmtliche ernsten Bühnenwerke, die während der letzten Saison auf der amerikanischen Bühne gegeben wurden, einem Roman entlehnt worden. Paul Ford, der Verfasser dieses Romans, hat auch die Dramatisirung desselben besorgt, und dabei große dramaturgische Befähigung bekundet. Als Sommer-Attraktion für das Illinois-Theater ist die Operette „The Casino Girl" vorgesehen worden, die, nachdem sie im Knickerbocker-Theater zu New York eine volle Saison hindurch mit großem Beifall gegeben worden war, auch in London, der Hauptstadt Großbritanniens, sich lange im Gaiety-Theater mit ausgesprochenem Erfolg auf dem Spielplan hielt. Der Operettenkomiker James E. Sullivan, der trotz seines irischen Namens mit Vorliebe komische deutsch-amerikanische Charakterfiguren darstellt — erinnert sei nur an seine Leistung als deutscher Gastwirth in „The Girl from Paris" und an den deutschen Professor in „Strange Adventures of Miß Brown" — wird auch im „Casino Girl" seine Rolle im hohen Grade belustigend gestalten. Frl. Kate Seymour, Ella Snyder, Claudine Sharp und Joseph Sullivan werden sich auch hier mit Herrn James E. Sullivan in die Ehren des künstlerischen Erfolges theilen.

* Der Baritonist Bicknell Young gibt heute Abend in der „University"-Halle des Studebaker-Gebäudes ein Gesangs-„Recital", unterstützt von Bruno Steindel, dem bekannten Cellisten des Chicagoer Orchesters. Das Programm umfaßt Lieder von Schubert, Brahms, Rubinstein, Donizetti, Goring, Thomas, Tschaikowsky und Maude Valerie White; Herr Steindel wird 'Cello-Kompositionen von Goltermann, Popper, Pergolese, Glazounow und Gounod zu Gehör bringen; Frau Steindel wird dazu die Klavierbegleitung spielen.



glauben, daß die meisten Männer den Tabak nur des Tabaks wegen, der guten Tabaks-Qualität wegen und nicht der Prämie wegen kauen. Und deswegen verwenden sie den vollen Werth der Prämie um eine vollkommene Qualität Tabak herzustellen. Der Mann, welcher „Wetmore's Best" kauft, erhält deshalb den vollen Werth seines Geldes in gutem Tabak. Und schnell merkt er auch den Unterschied im Aroma; in dauernder Qualität; in Befriedigung—ja, er findet, daß all diese Güte ihn weniger kostet als billige Tabake. Man versuche ein Stück von „Wetmore's Best" und überzeuge sich selbst, daß Alles nur in der Qualität liegt.

Wird nur fabrizirt bei

M. C. Wetmore Tobacco Co.,
St. Louis, Mo.

Die größte unabhängige Fabrik in Amerika.

Fest des Luxemburger Bruderbundes.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit ließ gestern die Herzen der Luxemburger höher schlagen, welche sich zum Fest ihres Bruderbundes in Brands Halle, Ecke N. Clark und Erie Straße, zusammengefunden hatten. Der „Luxemburger Bruderbund" besteht zur Zeit aus 7 Sektionen. Die erste, auf der Südseite der Stadt, hat 140 Mitglieder aufzuweisen; die zweite, in South Chicago, 63; die dritte, in Rogers Park, 90; die vierte, auf der Nordseite, 75; die fünfte, im Town of Lake, 100; die sechste, in Hawthorne, Jll., 40 und die siebente, in Aurora, Jll., 43 Mitglieder. Der Unterhaltungstheil der Festlichkeit bestand aus Ansprachen, Vorträgen des Orchesters der Luxemburger Musikgesellschaft „Concordia", Liedern des „Luxemburger Sängerbundes", aus Soli und Duetten der Herren Fr. Dieschbourg, Bariton, und Jos. Dax, Tenor. Die Klavierbegleitung spielte Herr Hans Biedermann. Herr John S. Watry, Großpräsident des Bundes, hielt die Begrüßungsrede. Herr Peter Weiland aus Aurora, Jll., Präsident der Sektion No. 7, gab in längerer Ansprache einen interessanten Ueberblick über das Luxemburger Vereinswesen in den Ver. Staaten und über den Bruderbund im Besonderen. Der Luxemburger National-Unterstützungsverein ist im vorigen Jahre als Sektion No. 5 in den Bruderbund aufgenommen worden. Die vor Kurzem erwählten Großbeamten des Bundes — die Herren J. N. Watry, Groß-Präsident, Nick. Bodevin, Groß-Vizepräsident der Sek. 1, Nick. Mausen, Groß-Vizepräsident der Sek. 2, J. P. Michels, Groß-Vizepräsident der Sek. 3, Bernard Klein, Groß-Vizepräsident der Sek. 4, Henry Schmalen, Groß-Vizepräsident der Sek. 5, Peter Flammang, Groß-Vizepräsident der Sek. 6, Phil. Johns, Groß-Vizepräsident der Sek. 7, Nick. Nilles, Großsekretär, Frank Dieschbouer, Großschatzmeister, und Bernard Proft, Groß-Verwaltungsrath — wurden durch Herrn Eugen R. Bellar in ihre Aemter eingeführt. Alsdann gab man sich den Freuden des Tanzvergnügens hin. Die Herren vom Festausschuß — P. Proft, Präsident, Nick. Mausen, Vize-Präsident, Nick. Nilles, Sekretär, F. Dieschbourg, Schatzmeister, John Nilles, Theo. Meyer und Phil. Johns — hatten ihres Amtes mit Lust und Liebe gewaltet und die Vorbereitungen so getroffen, daß auch nicht die leiseste Unzufriedenheit unter den Festgästen auftauchte oder die geringste Störung im Verlaufe des Bundesfestes vorkam.

Leset die „Sonntagpost"

Verhängnißvolle Kollision.

Ein Wagen, auf dem sich acht Männer befanden, die auf dem Calumet-See dem Fischfang obzuliegen gedachten, wurden gestern Morgen an 84. und Halsted Str. von einer elektrischen Car der Halsted Str.-Linie über den Haufen gerannt, wobei einer der Insassen schwer verletzt wurde, während die anderen mit schmerzhaften, aber ungefährlichen Quetschungen davonkamen. Nicholas Ashton, wohnhaft No. 738 73. Str., kam unter den Wagen zu liegen und erlitt außer einem Bruch des Nasenbeins schwere, innerliche Verletzungen. Man schaffte ihn nach seiner Wohnung. Unerheblich verletzt wurden: James S. Allen, No. 729 37. Str.; Marshall Ashton, 440 42. Str.; Stephen Keating, 3724 Parnell Ave.; Thomas McGraw, Root und Wallace Str.; Joseph McCarthy, 739 48. Place.; Michael Bohan, 715 48. Str.; Michael Scully, 4746 Wallace Str.

An Canal und Van Buren Str. wurde gestern Samuel Tecal, wohnhaft No. 119 W. Van Buren Str., durch einen elektrischen Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Man brachte den Besinnungslosen nach dem Samariter-Hospital.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Bericht über den Stand

von

THE NORTHERN TRUST COMPANY BANK

Südost-Ecke La Salle und Adams-Straße, bei dem Geschäftsbeginn am

14. Mai 1901.

Vermögen:

Sicht-Darlehen auf Sicherheit	$7.934.391.83	
Zeit-Darlehen auf Sicherheit	2.742.651.14	
Bonds und Aktien	6,087,143.43	
		16,764,186.40
Fällig von Banken	$2,633,380.61	
Checks für's Clearing House	646,151.52	
Baar an Hand	3,402,105.54	
		6,651,637.67
Summa		$23,445,824,07

Verbindlichkeiten.

Aktienkapital		$1,000,000.00
Ueberschuß-Fond		1,000,000.00
Unvertheilte Gewinne		228,428.22
Checks des Kassirers	$139,704.78	
Beglaubigte Checks	200,154.24	
		339,859.02
Sicht-Depositen	$13,110,351.79	
Zeit-Depositen	7,767,185.04	
		20,877,536.83
Summa		$23,445,824.07

Direktoren.

A. C. Bartlett. J. Harley Bradley. Chas. L. Hutchinson. Martin A. Ryerson. H. N. Higinbotham. Marvin Hughitt, William A. Fuller. Albert A. Sprague. Byron L. Smith.

Zinsen bezahlt auf **Spar-Einlagen** von $1 aufw.

OFFICERS:
ORSON SMITH President.
E. D. HULBERT, Vice-President.
J. G. ORCHARD, Cashier.
F. N. WILDER, Assistant Cashier.
F. G. NELSON, Assistant Cashier.
LEON L. LOEHR, Secretary.
P. C. PETERSON, Manager Foreign Exchange Department.
JOHN E. BLUNT, JR., Manager Bond Depar't.

REPORT OF THE CONDITION OF

The Merchant's Loan and Trust Co.

OF CHICAGO

At the Commencement of Business, May 14th, 1901.

RESOURCES.

Loans and discounts		$16,786,960.65
United States bonds	$ 63,600.00	
Other bonds and stocks	1,876,345.76	
		1,939,945.76
Due from banks and bankers	4,771,853.13	
Cash and checks for clearing house	7,715,028.41	
		12,486,881.54
		$31,213,807.95

LIABILITIES.

Capital stock	$ 2,000,000.00
Surplus fund	1,000,000.00
Undivided profits	834,707.2[illegible]
Deposits	27,379,100.0[illegible]
	$31,213,807.95

DIRECTORS.

Marshall Field, Albert Keep, A. H. Burley, Elias T. Watkins, Enos M. Barton, Cyrus H. McCormick, Lambert Tree, Erskine M. Phelps, Moses J. Wentworth, E. D. Hulbert, Orson Smith.

Ist ein Gefängniß geworden.

Oberst Van Horne, der Kommandeur von Fort Sheridan, macht in einer gepfefferten Eingabe an das Kriegsministerium auf die verderblichen Folgen aufmerksam, welche die Abschaffung der Kantine auf die moralische Haltung der Soldaten und auf die Mannszucht der Truppen hat. Nach dem letzten Löhnungstag hätten von der 800 Köpfe starken Besatzung des Forts 73 Mann wegen Trunkenheit in Arrest gesteckt werden müssen, und weitere 100 hätten Bummeltouren in die Umgegend angetreten, von denen sie bei Absendung des Berichts noch nicht wieder zurückgekehrt seien. Der Oberst klagt, das Fort sei in ein Gefängniß umgewandelt und kein passender Aufenthaltsort mehr für wackere Kriegsleute.

* Trotz stundenlangen Suchens vermochte gestern die Polizei und die Mannschaft der Lebensrettungsstation in Jackson Park die Leiche des vorgestern bei einer Bootfahrt ertrunkenen John D. Windstandley nicht zu bergen. Der Seegrund wurde mit Haken und Schleppnetzen abgesucht, und die erfolglosen Versuche wurden erst nach Einbruch der Nacht vorläufig eingestellt.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" und „Sonntagpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch am nämlichen Tage, während für die „Sonntagpost" bis um 10 Uhr Samstag Abend Anzeigen entgegengenommen werden.

Nordseite.

Ahlborn, F. H. Apotheker, Ecke Wells und Division Str.
Axel, Apotheker, Ecke Clybourn u. Fullerton Ave.
Bornauer & Son, Apotheker, North Ave. und Hudson Ave.
Bitters, H. G., Apotheker, Center u. Clark Str.
Kentaro, Dr. B., Apotheker, Wells u. Ohio Str.
Doederlein, R. H., Apotheker, 985 N. Halsted Str., Ecke Webster Ave.
Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
Feller & Co., Employment Agency, 586 N. Clark Str.
Fry, Herm., Apotheker, North Ave. und Larrabee Str.
Fry, Herm., Apotheker, Halsted und North Ave.
Hottinger, John S., Apotheker, 224 Lincoln Ave., Ecke Larrabee Str.
Koehne, Geo., Apotheker, 122 Seminary Ave.
Badisch, E. H., Apotheker, Center und Larrabee Str.
Lemke, C. A., Apotheker, 80 Ost Chicago Ave.
Lemke, T. A., Apotheker, Center u. Orchard Str.
Liese, F. H., Apotheker, 451 Larrabee Str.
Lindstrom, A., Apotheker, 96 Wells Str.
Martens, A., Apotheker, Sheffield Ave. und Center Str.
Peterson, H., Apotheker, 270 Clybourn Ave.
Reis, A. M., Apotheker, 311 Ost North Ave.
Ripke, C., Apotheker, 80 Webster Ave.
Romano, A., Apotheker, 185 N. Halsted Str.
Stolze, F. E., Apotheker, 886 N. Halsted Str.
Stolze, F. E., Apotheker, Clark u. Addison Str.
Tenzer, A., Apotheker, 96 Sheffield Ave., Ecke Clybourn Ave.
Wahlteich, R. J., Apotheker, Addison und Halsted Str.
Voigt, John, Apotheker, Bissell und Center Str.
Vogelsang, Robert, Apotheker, Fremont und Clay Str.
Vogelsang, Robert, Apotheker, Fullerton und Lincoln Ave.
Wickert Pharmacy, 377 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. und Wieland Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „Are You a Mason?"
Studebaker. — Geschlossen.
Illinois. — „Janice Meredith".
Grand Opera House. — Weber & Fields Co.
McVickers. — „The Christian".
Great Northern. — „The Village Postmaster".
Dearborn. — „The Middleman".
Hopkins. — „The Lights of London".
Alhambra. — „A Fired Race".
Academy. — Geschlossen.
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstags u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

König Eduard's „Freundin".

Die letzte Liebschaft, die König Eduard als Prinz von Wales unterhielt, war ein zartes Verhältniß zu Frau George Kepple, eine berühmte Londoner Schönheit. Als er zum Throne kam, glaubte und hoffte Jedermann, er werde der schönen und geistreichen Frau entsagen. Eine Zeit lang schien es auch so, aber vor einigen Tagen erschien er zum Erstaunen des Publikums mit Frau Kepple in einem Automobil in den Straßen der Stadt. Die Königin weilt zur Zeit auf ihrem Landsitz in Sandringham, während der König seine Zeit zwischen Marlborough House und Schloß Windsor hinbringt, meistens in Gesellschaft seiner schönen Freundin.

Frau Kepple heirathete im Jahre 1891 einen Bruder des Earl of Albemarle, George Kepple. Sie ist die Schwester eines schottischen Barönchens, des Sir Archibald Edmonstone. Als König Edward noch Prinz von Wales war, ließ er Frau Kepple nicht von seiner Seite. Wenn er in Begleitung seiner Gattin und seines Hofstaates von der Jagd heimkehrte, durfte sie an seiner Seite gehen, während seine Gattin hinterhertrollen und sich andere Unterhaltung suchen mußte.

Beim Essen saß Frau Kepple zu des Prinzen linker Seite, und beim Besuche der Oper war sie seine ständige Begleiterin und nächste Nachbarin in der prinzlichen Loge. Die Frau ist schlank gebaut, blauäugig, mit ebenmäßigen, schönen Zügen und einer Fülle von dunklem Haar. Sie kleidet sich tadellos, wie eine Königin, und ihre Verehrer behaupten, ihr Verhältniß zum Prinzen sei immer sehr unschuldiger Natur gewesen. Die öffentliche Meinung aber urtheilt anders, und das neueste Erscheinen des Königs an der Seite seiner Freundin hat im allgemeinen sehr abfällige Kommentare gefunden.

Schillers „Räuber" in Tiflis.

Im Georgischen Theater zu Tiflis wurden Schillers „Räuber" unter dem Titel „Gatschaghebi" aufgeführt. Der „Köln. Ztg." wird über diese Vorstellung aus Tiflis geschrieben: Die Gatschaghbi (Räuber) rauchen alle russische Zigaretten mit langen Mundstücken, im Gürtel tragen sie kaukasische Kindschals von bester Daghestanischer Arbeit, unter ihren Schießprügeln habe ich etliche Hinterlader bemerkt. Karlosi Moor trägt einen mit Goldborten besetzten sammetenen Bedientenrock, sonst aber ein Kostüm, in dem ich schon den Werner im „Trompeter" gesehen habe, und sie schießen einander mit Revolvern todt. Aber das schadet nichts, im Zuschauerraum merkt niemand etwas davon, und die Schauspieler sind so mit ganzer Seele bei der Sache, daß man ihnen nichts übel nehmen kann. Ich habe nie dankbarere Zuhörer gesehen, als hier im georgischen Theater. Das jauchzt und gellt, das klatscht sich die Hände wund, das wirft seine Mützen auf die Bühne, das brüllt „schawa, schawa" und bleibt ganze Zwischenakte hindurch im Saale, um seine Lieblinge immer wieder hervorzurufen. Denn der Jubel gilt nicht Schiller, von dem wohl die meisten ebenso wenig wissen, als die Mehrzahl aller Reichsdeutschen vom Schota Rustaweli, dem Geogischen Nationaldichter; nein, er gilt den Lieblingen des Publikums, Meschischvili, Abaschidze und Amalien, dem schönen Weibe, das den Namen Tschcheioze trägt. Wie das Drama klingt auf Georgisch? Nicht schön. Es ist eine harte, rauhe Sprache, reich an Zisch- und Kehllauten. Es ist eine Sprache für Gatschaghebi; die Szene im Böhmerwalde beweist das zur Genüge, es ist durchaus kein Widerspruch zwischen dem Charakter der wildrauhen Kerle und den Lauten, in denen sie ihre Gefühle und Gedanken ausdrücken.

Französisches Künstlerelend.

In der „Revue" entwirft Pierre Marcel ein düsteres Bild von dem Elend der Pariser Maler. 99 von Hundert aller Pariser Maler — vom Akademieschüler bis zum „fertigen" Künstler — verdienen gerade so viel, um mit unfehlbarer Sicherheit vor Hunger zu sterben. Die meisten Maler können ihre Gemälde überhaupt nicht unterbringen; Aufnahme gewährt ihnen höchstens das „Hotel Drouet", das sich zum Asyl für alle Künstler herausgebildet hat, die von den idealen Höhen der Kunst jäh in die rauhe Wirklichkeit gestürzt werden. Dort siechen die Gemälde dahin, die mit sammt dem vergoldeten Rahmen einen Durchschnittspreis von 5 Francs erzielen. Gewöhnlich vertraut der Künstler sein Bild irgend einem Vermittler an, der den Löwenantheil der Summe, die er vom Käufer erhält, in seine eigene Tasche fließen läßt. Pierre Marcel erinnert daran, daß der Maler Monticelli (dessen Werke auf der retrospektiven Kunstausstellung, die anläßlich der letzten Pariser Weltausstellung veranstaltet wurde, große Bewunderung erregten) es verschmäht habe, seine Bilder durch Vermittler verkaufen zu lassen. Er habe sie vielmehr selbst in den Kaffeehäusern von Marseille zum Verkauf ausgeboten und habe durchschnittlich 10 Frcs. für Gemälde erzielt, die später für 6000 Francs und mehr verkauft worden. (?) Das Künstlerproletariat in Paris ist leider sehr zahlreich; es gibt mindestens 20,000 Maler, die kaum so viel verdienen, um sich ordentlich satt essen zu können.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Nachricht zuging:

Hennings, August, 40 J., 226 Vine Str.
Hahn, Sophia, 73 J., 88 Newton Str.
Krall, Sarah, 27 J., 920 Irving Park Ave.
Koubatz, Gus., 18 J., 2834 Keeley Str.
Lucht, Louise, 37 J., 458 LaSalle Ave.
Peppler, Mary, 46 J., 161 W. 22. Pl.
Reichert, Amelia, 64 J., 778 N. Western Ave.
Robertson, Linnie, 60 J., 336 Dickens Ave.
Tolig, Bessie J., 21 J., 676 N. Hoyne Ave.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von

Lillian L. gegen Alfred J. Sherman, wegen Verlassung; Kate gegen William R. Riek, wegen Verlassung; Edward S. gegen Nelly Lancaster, wegen Trunksucht; Augusta gegen John S. Gullberg, wegen Verlassung; Annie gegen Michael Brickley, wegen grausamer Behandlung; Alice gegen Hermann Cook, wegen grausamer Behandlung; John H. gegen Emma Louise Irene Jahn, wegen Verlassung; Eva B. gegen Morris B. Stanford, wegen Verlassung; Abraham L. gegen Margaret B. Neilson, wegen grausamer Behandlung; Mary Elisabeth gegen Hugo von Schuiter, wegen Verlassung; Charles W. gegen Eugenie Wells, wegen Ehebruchs; William J. gegen Mary Bigger, wegen Verlassung; Emma gegen James L. Itwiler, wegen Verlassung.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Mai 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise.) — Sommerweizen: Nr 2, 72—73⅜c; Nr. 3, 69—71c. — Winterweizen. Nr. 2 (roth), 71½—73½c; Nr. 3, 70—72c; Nr. 2 (hart), 70½—72c; Nr. 3, 70¼—71c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 46—48c; Nr. 3, 44—45c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 29—31c; Nr. 3, 28½—29½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.75—$5.95 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.25—$4.80; Mastschweine $5.70—$5.95; Schafe $3.85—$4.75.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 5—8c per Pfd.; Hühner 8—9c; Enten 7½—8½c; Gänse $4.00—$7.00 per Dtzd.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 9—10c; Gänse 6—8c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtzd. — Eier, 11—11½c per Dtzd. — Kalbfleisch, 4½—8c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß. $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtzd.

Kartoffeln, 30—45c per Bushel; neue $1.25 bis $1.50 per Bushel; Süßkartoffeln, $1.25—$1.75 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $3.25—$4.00 per Faß; Birnen, $2.70—$4.00 per Faß; Erdbeeren, $1.25—$2.00 per 24 Pints; Pfirsiche, per Korb, $1.00—$3.50; Orangen, $2.00—$5.00 per Kiste; Bananen 75c—$1.45 per Gehänge; Zitronen $2.00—$4.00 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter, Dairy 15—17½c; Creamery 16—18½c; beste Kunstbutter 12—12½c. — Käse: Frischer Rahmkäse 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 6—13c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtzd.; Kopfsalat 75c—$1.00 per Bushel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig $2.00—$3.25 per Barrel; Schwarzwurzel, 30—35c per Dutzend; Gurken 50—65c per Dutzend; Radieschen 25—40c per Bushel; Mohrrüben, $1.00—$1.25 per Bushel; Erbsen, frische, $1.00—1.25 per Bushel; Wachsbohnen $1.00—1.25 per Bushel; Bohnen, $1.85—$1.90 per Bushel; Blumenkohl, $1.15—$1.25 per Kiste; Tomaten $2.50—$3.25 p. sechs Körbe; Süßkorn 4—5c per Dutzend; Zwiebeln $1.00—$1.25 p. Bushel; Spinat 20—25c per ½ Bushel; Kohl, $1.50—3.25 per Faß; Spargel, 40—50c per Dutzend.

— Ein Wunder. — A.: „Was sagte denn Deine Braut, als Du die Verlobung aufhobst!" — B.: „Gar nichts, sie war einfach sprachlos!" — A.: „Sprachlos! Und das Mädchen hast Du nicht geheirathet?"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 100 Eisenbahnarbeiter für U. P. Company in Wyoming. Lohn $1.75; Arbeit für längere Zeit und billige Fahrt. 100 für Company-Arbeit in Iowa und Illinois. Freie Fahrt, 50 nahe der Stadt, 50 Farmarbeiter, 22 bis 25. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 20malw

Verlangt: Ein zuverlässiger Porter für Saloon. Muß auch die Bar-Arbeiten verstehen. Lohn $6 per Woche, nebst Board. Nachzufragen 73 Dearborn Str., Brehning.

Verlangt: 2 starke Jungens in Bäckerei. Müssen zu Hause schlafen. 61 Washington Str.

Verlangt: Junger Mann, in Wurstfabrik zu helfen. 755—57 Armitage Ave.

Verlangt: Zwei kräftige Kellerburschen. 186 Randolph Str., Basement. modi

Verlangt: Guter Rockschneider, im Store oder zu Hause zu arbeiten. Ikert, 4207 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein Bäcker als dritte Hand. Tagarbeit. 1940 Archer Ave. modimi

Verlangt: Dinner-Waiter. 253 S. Clark Str.

Verlangt: Erster Klasse Cakebäcker. Nur ein guter braucht sich zu melden. Auch ein starker Junge. 1383 N. Clark Str.

Gesucht: Tüchtiger Ein- und Verkäufer der Getreide-, Landesprodukten-, Saatartikel- und Nahrungsmittel-Branche, sucht passende Stellung. Gehalt Nebensache. Adr. O. 602 Abendpost.

Verlangt: Barbier, junger deutscher Mann. 630 N. Clark Str.

Verlangt: Jungens, Seife einzuwickeln. Jas. S. Kirk & Co., 360 N. Water Str., Chicago.

Verlangt: Junger Man, des Morgens Saloon reinzumachen. 71 Dearborn Ave.

Verlangt: Ein stetiger Waiter. 50 W. Randolph Str., Restaurant.

Verlangt: Ein guter Schmied. Stetiger Platz. H. Faßhauer, 1105 Southport Ave. modi

Verlangt: Ein junger Cakebäcker. 713 Racine Ave.

Verlangt: Erster Klasse Cakebäcker. 5 Tell Place.

Verlangt: Bäcker, junger Mann an Brot zu helfen. 549 Sedgwick Str., F. Deppe & Co.

Verlangt: Erster Klasse Harneßmacher. 1207 Milwaukee Ave.

Verlangt: Eine gute erste und zweite Hand Brotbäcker. 1846 48. Str.

Verlangt: Ein guter Butcher, Shoptender. 3758 S. Hermitage Ave., Ecke 38. Str. modi

Verlangt: Painter. 5425 S. Ashland Ave.

Verlangt: Coatmacher, stetige Arbeit. Mulholland, Ecke Root und Emerald Ave.

Verlangt: Hustler für Bäckerei. 2043 N. Robey Str., nahe Addison Ave.

Verlangt: Junger Mann als Blacksmith-Helfer. — Western und Armitage Ave.

Verlangt: Junger Mann, an Brot zu helfen. 901 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein starker Junge um in der Bäckerei zu arbeiten. 1141 W. North Ave.

Verlangt: Ein Junge von 15 Jahren für Painter-Arbeit. Florist, 638 N. Clark Str.

Verlangt: Guter Finisher für Zement-Arbeit. Derselbe kann auch auf Job Subkontrakt gehen. A. A. Marks, 1170 N. Lincoln Str., nahe Robey und Armitage Ave.

Verlangt: Schuhmacher für Reparaturen. 1604 W. 12. Straße.

Verlangt: Erfahrener Porter und Lunch Mann. Nr. 2 S. Clark Str. Grosse.

Verlangt: Guter Junge an Cakes und ein starker Junge an Brot. 1969 W. Madison Str.

Verlangt: Sofort, Bushelman, stetige Arbeit. — English, The Tailor, 2. Floor im alten Inter-Ocean Gebäude, Nordwest-Ecke Madison und Dearborn Str.

Verlangt: Taschler; stetige Arbeit; kurze Arbeitszeit und guter Lohn für erster Klasse Leute. W. R. Cowan Mfg. Co., Kinzie u. Peoria Str. 14ma,1w

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes. 469 W. 12. Str. sonmo

Verlangt: Guter Blacksmith-Helfer, junger Mann. Western und Armitage Ave. sonmo

Verlangt: Ein Vormann und dritte Hand an Brot. 398 W. Division Str. somo

Verlangt: Sattler; Carriage Trimmer. 575 West Lake Str. somo

Verlangt: Dritte Hand an Brot. Victor Bakery, 79 Ost Van Buren Str. sonmo

Verlangt: Ein im Zeitungsfach erfahrener Mann um Anzeigen und Abonnenten zu sammeln. Der richtige Mann kann sich eine ausgezeichnete Stellung erwerben. Adr.: O. 605 Abendpost. fasomo

Verlangt: Ein guter Wurstmacher. 376 E. 22. Str. fasomo

Verlangt: Einige erfahrene Rockarbeiter an Männer-Sommerröcken. 99 Iowa Str., nahe Robey. fasonmo

Verlangt: Möbelschreiner, 15 gute Männer. Stetige Arbeit. Keenen Bros. Mfg. Co., 315—31 S. Canal Str. 13ma,1w

Verlangt: Feuermann oder Maschinist, der Engineer's Lizens zu erlangen wünscht. Adr.: O. 662 Abendpost. 15ma,1w

Verlangt: Junge von 15—16 Jahren um am Milchwagen zu helfen. Ein frisch eingewanderter vorgezogen. 6033 State Str. somo

Verlangt: Cabinetmacher sofort. 72—82 Moffat Str. fasonmo

Verlangt: Wagenmacher. 2530 Cottage Grove Ave. J. Rohs. somo

Das Leben ist kurz—Krankheit macht's kürzer

Magen-Tropfen. Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. Dr. Puscheck's Magen-Tropfen heilen Magenkatarrh, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen, Durchfall, Ruhr, Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen und alle anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide u. s. w. Ist besonders empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, verdorbenen Magen durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke u. s. w. Preis 25 Cents, wenn gewünscht, per Post.



Leidenden Frauen kann sicher und billig geholfen werden mit Dr. Puscheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaints Cure.) Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt. Möchte doch jede leidende Frau sich durch Anwendung dieses Mittels heilen. Diese Medizin wird mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch zusammen für $1.00 per Post gesandt.

Brieflicher Rath und Auskunft frei.

Dr. PUSCHECK, 1619 Diversey Boulevard, nahe Clark Str. — Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags. Dienstags bis 9 Uhr Abends. Aller Rath frei.

Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

(Fortsetzung.)

III. Um die Sommersonnenwende.

Von nun ab hatten wir kein Kind mehr, sondern ein junges Mädchen im Hause. Nichts ist sonderbarer, als die Schnelligkeit, mit welcher ein solches Wesen in einem gewissen Alter plötzlich erwachsen ist. Gestern noch im kurzen Kleide hüpfte es ausgelassen und kindlich umher, heute trägt es ein langes, wandelt mit sittigen Schritten und ist ein ganz anderes Geschöpf geworden, Alles durch ein paar Zoll Wollenstoff. Aber auch sonst hatte sich Manches verändert, zuerst langsam und unmerklich und dann fühlbarer. Als Frieda noch das sorglose Kind war, kam sie des Abends bei'm Gute-Nachtsagen, schlang die Arme um meinen Hals und küßte mich mit den reinen unbewußten Kinderlippen. Die Sitte, sich also von dem lieben Onkel und Hausgenossen zu verabschieden, blieb auch, als sie größer wurde, und ich weiß nicht mehr genau, wann ich zum ersten Male empfand, daß nicht mehr der Mund eines Kindes, sondern der eines jungen Weibes den meinen berührte. Dann kam einmal ein schöner lang hindämmernder Juniabend. Wir hatten Alle in der Laube gesessen und anfangs den Fliegenschnäppern zugesehen, wie sie von den Stäben der hochstämmigen Rosen aus in die von der sinkenden Sonne durchschimmerte Luft tauchten, um spielende Mücken zu fangen, hatten sodann dort unsere Abendmahlzeit eingenommen, während das Gelärm spielender Kinder aus der Ferne schallte und einzelne Sterne heimlich am blassen Himmel zu blinken begannen. Dann hatten wir den Fledermäusen zugeschaut, wie sie schwankenden Fluges den Nachtschmetterlingen und Käfern nachstellten, die mit summendem Ton durch die weichen Abendlüfte irrten, und allmählich war unser Gespräch ganz eingeschlafen. Dann war Hühnchen fortgegangen, um das Haus zu schließen, Frau Lore, um noch Einiges in der Wirthschaft zu besorgen, und Hans, der noch einmal in seine Schulaufgaben blicken wollte, sodaß ich allein in der Laube saß, während die schimmernde Gestalt sichtbar war, wie sie zuweilen zu den jung aufgeblühten Rosen sich niederbeugte, um aus ihnen den Duft des Sommerabends einzuathmen. Plötzlich stand sie vor mir, um mir gute Nacht zu sagen. Sie trug ein helles Kleid, das mit zarten kleinen Blümchen überstreut war und sich schimmernd abhob von dem dunklen Hintergrunde des Buschwerkes. War es nun der Hauch holder Weiblichkeit, der von ihr ausging, war es die Stimmung dieses sanften träumerischen Abends, mich überkam der Zauber dieser Stunden, unwillkürlich erhob ich mich, schlang sanft meinen Arm um die zärtliche Gestalt und küßte sie auf den holden hingebenden Mund, den noch ein Hauch der jungen Rosendüfte zu umschweben schien. Sie löste sich sanft erröthend aus meinem Arme, sah eine Weile wie verwirrt und verwundert vor sich hin und ging dann schnell und leise fort; bei dem ungewissen Dämmerlichte schien es, als entschwebe sie mir. Seit diesem Abend küßten wir uns nicht wieder.

Ich bin zwar fest überzeugt, daß ich gleich meinem Freunde Leberecht Hühnchen innerlich niemals ganz alt werden und immer ein Stückchen Kind bleiben werde, und diese, vielen Menschen, die niemals jung waren, verächtlich erscheinende Eigenschaft machte einen großen Theil meines Glückes aus, aber ich konnte mir doch nicht verhehlen, daß ich achtunddreißig Jahre alt war und es nicht mehr nöthig hatte, mir einen Scheitel zu kämmen. Aber ich glaube auch, daß uns in solchem Alter der Hauch holder weiblicher Jugend am lieblichsten anweht, und mit allen Kräften suchte ich Gedanken zu unterdrücken, welche berauschend auf mich einstürmten und mich verlockten in ein schönes Reich, wie sehnsüchtige Waldhornklänge rufen zu grüner sonniger Waldeinsamkeit. Nein, das Reich der Jugend war zugeschlossen und der Schlüssel war ewig versenkt in das Meer der Vergangenheit. Jedoch als wir an einem der nächsten Morgen bei'm Kaffee saßen, machte Hühnchen einen seltsamen Angriff auf mich. Dies war immer eine behagliche Stunde; bevor wir zusammen in die Stadt fuhren, saßen wir einander gegenüber und hatten unser Vergnügen an Hänschen, dem Kanarienvogel, der um diese Stunde aus seinem Käfig gelassen wurde und mit bewundernswürdiger Zahmheit sich bei uns herumtrieb. Er hatte sich gewöhnt, um diese Zeit auf einer unserer, bis zum Hinterkopf fortgeschrittenen Stirnen zu sitzen, und dadurch zu diesem Thema fühlbar angeregt, war es ein ständiger Lieblingsscherz von Hühnchen, die Frage zu erörtern, auf welche der drei gebräuchlichsten Arten uns Beiden wohl die Zierde unseres Hauptes verloren gegangen sei, ob wir sie uns abgedacht, abgeärgert oder abamüsirt hätten, oder wodurch sonst wohl die Zeit, dieser grausame Indianer, bewogen worden sei, uns so vorzeitig zu skalpiren. Während solcher anmuthigen Gespräche ward Hänschen durch zeitweiliges Vorneigen des Kopfes bewogen, immer von einem Scheitel zum andern zu fliegen, sodaß wir gleichsam eine Art Billard mit ihm spielten, ein Anblick, an welchen die Familie Hühnchen gewöhnt war, der jeden Fremden aber mit der höchsten Verwunderung erfüllte.

Als wir nun also einmal wieder am Sonntag Morgen, behaglich, weil keine Pflicht uns rief, also beim Kaffee saßen und Hänschen mit uns von Mond zu Mond spielte, da sagte Hühnchen mitten aus dem tiefsten Nachdenken heraus, während er dem Kanarienvogel einen kleinen Schubs gab, daß er flatternd zu mir sich herüberwendete: „Sage mal, Freund, willst Du Dich eigentlich nie verheirathen?"

„Nein, verherter Leberecht!" erwiderte ich, Hänschen veranlassend, auf das gegenüberliegende Hochplateau wieder zurückzukehren.

„Uns natürlich", sagte Hühnchen, „kann das nur angenehm sein. Wir behalten Dich gern bei uns bis an das Ende aller Dinge, aber wir denken an Dich. Du bist nun achtunddreißig Jahre alt, da wird es hohe Zeit. Denke daran, was der alte Daniel Siebenstern damals zu Dir sagte, als er Dir seinen Sarg zeigte und sich darüber ausließ, wie traurig es ist, wenn unser Blut verrinnt gleich dem Quell im Sande der Wüste. Lore und ich haben gestern Abend wohl eine Stunde darüber gesprochen und meinen Beide, daß es gut ist Wir wissen auch Jemand für Dich!"

Ich ward aufmerksam auf ein Geräusch, das von Frieda ausging, die am Fenster saß und nähte. Als ich aufblickte, fand ich sie jedoch tief über ihre Arbeit gebeugt, als achte sie auf weiter nichts in dieser Welt, als die Stiche ihrer Nähnadel. Ich muß gestehen, dies Gespräch eregte mich ein wenig, allein ich sagte so gleichgiltig wie möglich: „Nun, wen habt Ihr mir denn bestimmt?"

„O", sagte Hühnchen, „ein sehr nettes Mädchen, nicht zu jung für Dich, aber noch sehr hübsch und ansehnlich. Sie hat auch ein wenig Vermögen und nimmt Dich auf der Stelle, darauf will Lore einen Schwur leisten. Ich glaube, Du ahnst es schon?"

„Ich ahne gar nichts", sagte ich, obwohl mir bereits aus dem Nebel der Ungewißheit die Gestalt einer Dame hervordämmerte, welche man mir immer und überall als Tischnachbarin zu geben pflegte. Mir war das stets sehr angenehm gewesen, weil sie die Kunst der Unterhaltung verstand und mir, der ich in dem Fache des gesellschaftlichen Geschwätzes über Nichts und Alles wohl stets ein Laie bleiben werde, deshalb sehr bequem war.

„Fräulein Dorette Langenberg!" sagte Hühnchen, meinen Verdacht bestätigend. Ich schwieg eine Weile und es war ganz still im Zimmer. Dann sagte ich: „Lieber Freund Hühnchen, ich erkenne Eure Liebe und Theilnahme wohl an, aber ich bitte Euch, mich nicht ferner zum Gegenstand solcher wohlgemeinter Pläne zu machen. Ich habe mir die Sache begeben, wie man bei mir zu Lande sagt. Ich bin gesonnen, in Ruhe und Frieden ein guter alter Onkel zu werden und bitte, mich in diesem Vorhaben nicht zu stören. Fräulein Dorette Langenberg hat zwar eine wunderschöne Hand, aber sie mag einen Andern damit beglücken. Ich habe die Zeit verpaßt und den Anschluß versäumt, lieber Freund, und nun ist es zu spät. Für die Apfelblüthen bin ich zu alt und die reifen Borsdorfer mag ich nicht. Das ist es, was ich in dieser Angelegenheit zu sagen habe."

Obgleich ich es vermeiden wollte, veranlaßte mich doch eine seltsame Bewegung am Fenster, nach Frieda hinzusehen. Ihre Augen waren groß und voll auf mich gerichtet mit einem Ausdruck, den ich nicht zu schildern vermag. Wenn man von einem Menschen, der keine Muskel bewegt, sagen darf, er schüttelte mit dem Kopfe, so war es das, was in diesem Blick lag. Dann erwachte sie gleichsam, nahm tief erröthend ihr Nähzeug zusammen und verließ leise das Zimmer.

Hänschen war, seines Spieles müde, freiwillig in den Käfig zurückgekehrt und füllte die Stille des Zimmers nun mit schmetterndem Gesang; Hühnchen reichte mir seine Hand über den Tisch und nickte wohlwollend, und damit war die Sache abgethan. Während nun aber der Kanarienvogel so thätig war, setzte er plötzlich mit seinem ungeheuren Triller ein, der von Jahr zu Jahr sich verlängerte, sodaß man kaum zu begreifen vermochte, wo das winzige Thier den nöthigen Athem herholte. Dieser Triller war Hühnchens Stolz und er pflegte den Vogel durch ein ermunterndes: „Na, na!" dabei zu seiner Leistung anzufeuern. Heute übertraf Hänschen aber Alles, was je dagewesen, und als er endlich fertig geworden, hängte er noch einen eleganten Schnörkel als Verzierung an, gleichsam um zu zeigen, daß er immer noch eine Vorrath von Athem habe.

„Heiliger Brehm!" sagte Hühnchen, „dieser Triller muß wirklich auf die Ausstellung. Jetzt ist er schon bedeutend länger, als die Friedrichstraße; er geht die Chausseestraße und Müllerstraße entlang bis über den Wedding hinaus und ist auf dem Wege nach Tegel. Gut, daß ich auf Tegel komme. Zum Johannistag in nächster Woche, wenn mein Urlaub beginnt, sind wir eingeladen von Dr. Havemüller nach Tegel in seinen Garten. Ich denke, wir werden großartig auftreten und uns einen Wagen nehmen, damit wir unterwegs machen können, was wir wollen."

Dieser Plan erfüllte mich mit stillem Vergnügen, denn Dr. Havelmüller war mein lieber Freund und seine drolligen Einfälle pflegten eine solche Unternehmung stets zu einer absonderlichen Gemüthserheiterung zu gestalten. In Berlin als Chemiker und Redakteur vielfach thätig, war er außerdem mit den verschiedensten Talenten ausgestattet und zeichnete sich auf so verschiedenen Gebieten aus, daß mancher Mensch von geringeren Ansprüchen sich wohl schon mit einem Theile dieser Vielseitigkeit begnügt haben würde und vielleicht stolzer gewesen wäre auf dieses eine Talent, als der in seinem geistigen Reichthum bescheidene Mann, der sich niemals genügte, weil er an Alles einen hohen Maßstab zu legen gewohnt war. Einen besonderen Ruhm genoß er als Leiter und Veranstalter von Künstlerfesten und öffentlichen Aufzügen, für welche Unternehmungen ihm sein beweglicher Geist, seine große Belesenheit, seine vielseitigen Talente und eine ruhelose Arbeitskraft besonders befähigten. Aber seltsamer Weise hatte sich zu diesem Trieb, sich im schäumendsten Leben und buntesten Wirbel zu bethätigen, ein ebenso tiefer Hang zur Einsamkeit gesellt, verbunden mit einer innigen Freude am Kleinen und Einfachen. Derselbe Mann, der hinter den Reagenzgläsern seines Laboratoriums tüchtig und thätig war und zugleich technische und andere Zeitschriften redigirte, der unter Umständen die Seele rauschender und bunter Feste oder der Mittelpunkt humoristischer Vereinigungen war, zog sich mit besonderer Vorliebe, wenn seine Zeit es irgend erlaubte, an den Abenden der besseren Jahreszeit nach Tegel zurück, wo er eine gepachtete Sandscholle in einen sehr wunderlichen Bauerngarten verwandelt hatte und in einer höchst absonderlichen Bretterhütte übernachtete, um am anderen Morgen frisch gekräftigt in das Gebrause der ungeheuren Stadt zurückzukehren. Dort in Tegel lebte er in seiner eigenen Welt, die von der übrigen durch ein paar dünne Drähte abgezäunt war, dort pflanzte er Kartoffeln, Zierbohnen und Tomaten, säete bunte altmodische Sommerblumen und aquarellirte unermüdlich Sonnenuntergänge, welche in Tegel bekannter Weise in unübertrefflicher Qualität gedeihen, dort machte er Verse oder komponirte ein Liedchen oder erfand zu dem selber zubereiteten Abendessen neue Gerichte, von welchen der „Tegel-Kaviar" und die „Tegel-Stippe" zu besonderem Ruhme gelangten.

Die Familie Hühnchen und ich vereinigten uns in dem Wunsche, der Johannistag möge in diesem Jahre mit ungetrübtem Glanze sich zeigen, denn wir Alle versprachen uns von diesem Ausfluge ein Vergnügen nicht gewöhnlicher Art.

Die Tage bis dahin verrannen unter den gewohnten Beschäftigungen und kleinen Erlebnissen, doch ich war nicht der Alte mehr. Mir saß „ein ungeberdig Mutterkind im Kopf", nur daß die Bezeichnung „ungeberdig" nicht recht passen wollte, denn dies Wesen war sanft und gut wie ein Lämmlein und so anmuthig wie eine stille Blume, die es selbst nicht weiß. Wir gingen neben einander her und sahen uns nicht an, nur heimlich blickte ich nach ihr, hinter den Gardinen versteckt, wenn sie in dem kleinen Garten sich zu thun machte. Wie ein holder Schein umschwebte mich die holde Gestalt, wo ich ging und stand, mitten aus den schwierigsten Rechnenexempeln tauchte plötzlich das zärtliche rosige Antlitz hervor und verwirrte meine Gedanken. Welch' wunderliches Räthsel der Natur, daß uns Alles, was lieblich und schön, kostbar und begehrenswerth vorkommt, in den zarten Umkreis eines weiblichen Körpers gebannt sein kann, daß eine Bewegung, ein Lächeln uns entzückt, welches Niemand sonst beachtet, daß in einem mit Menschen gefüllten Saale uns alle Anderen wie leere Larven erscheinen, und nur dies eine holde Geschöpf des warmen Lebens voll.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Denkzettel.

Die schillerndste Phrase im Wortschatze unserer Expansionisten ist diejenige von den „moralischen Eroberungen," welche unsere Nation als Trägerin und Spenderin wahrer Freiheitsprinzipien unter der Bevölkerung der in den letzten Jahren angegliederten externen Territorien machen werde. Nach den Ansichten unserer Kolonialschwärmer wären wir bis jetzt noch nicht recht verstanden worden. Wenn die Neu-Amerikaner erst einmal der Segnungen unserer Kultur und der freiheitlichen Institutionen, die wir ihnen gebracht, theilhaftig geworden seien, dann würde sich schon der Amerikanisirungs-Prozeß rasch vollziehen.

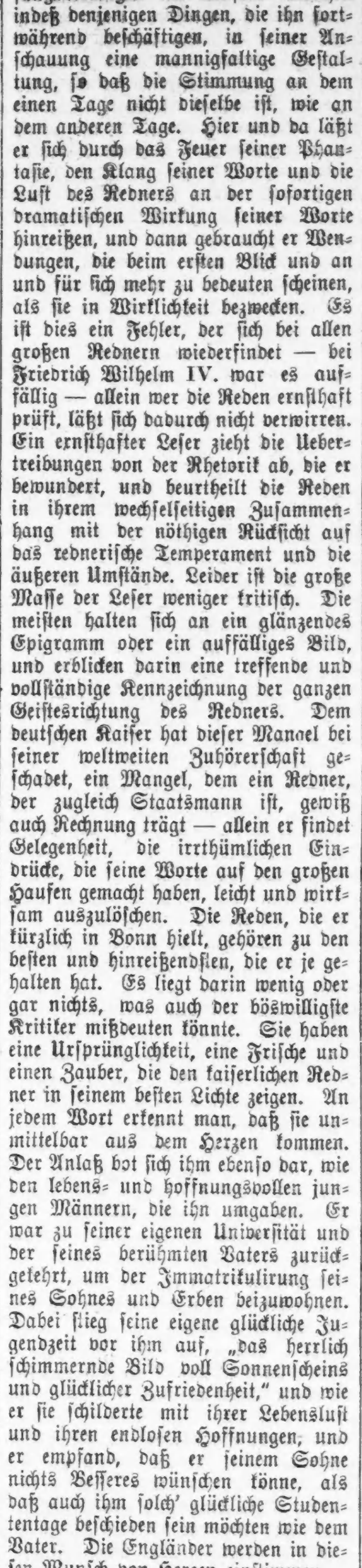
Die Wahrheit aber ist, daß unsere Annektirten von unserer Kulturmission nichts wissen wollen, daß wir sie niemals assimiliren können, wie diejenigen Völkerelemente, die wir im Schooße unserer Nation aufnehmen und nach und nach durch die Uebermacht des amerikanischen Volksthums zu Gliedern der Union erziehen. Die Filipinos, die Portorikaner, die Kubaner werden uns stets als ein geschlossenes fremdes Element mit eigenen Interessen, eigenen Ideen und Wünschen gegenüberstehen. Sie werden in unseren Beamten stets nur die Vertreter einer fremden Macht erblicken, die ihnen nur kraft der hinter Jenen stehenden Bajonette Vorschriften machen können, und diese Beamte werden bei allem redlichen Willen niemals einen dauernden Einfluß auf die Eingeborenen gewinnen, weil ihnen das Verständniß für die Bedürfnisse derselben abgeht, und weil sie denselben doch nicht das bieten können, wonach jene Neu-Amerikaner zuvörderst streben: die wirthschaftlichen Vortheile eines engen Anschlusses an die Union, die Aufhebung aller trennenden Zollschranken, durch welche sie den amerikanischen Markt für ihre Landes-Produkte, und damit erneute Wohlfahrt, gewinnen könnten. Sie werden Regierte bleiben im Widerspruch zu unserer Landesverfassung, und dieses Gefühl, die Beherrschten zu sein, wird zu ewiger Unzufriedenheit und Mißhelligkeiten zwischen den neuen Territorien und der heimischen Regierung führen.

Ein eklatantes Beispiel für diese Entwicklung liefert Hawaii. Man hätte denken sollen, daß dort der Regierungswechsel sich ohne Schwierigkeiten vollziehen würde. Die Annexionisten Hawaiis, mit Präsident Dole und dem amerikanischen Triumvirat an der Spitze, werden nach dem Staatsstreich, d. h. nach dem Sturze der Monarchie, nicht müde, das amerikanische Volk zu versichern, daß die Mehrheit der Eingeborenen die Angliederung Hawaiis an die Ver. Staaten mit Freuden begrüßen werde. Kaum aber war die Annexion vollzogen, die Territorialregierung eingerichtet und dem eingeborenen Kanaken-Volke Gelegenheit gegeben, durch freie Wahl seine Meinung kund zu thun, da kommt auch die Wahrheit an den Tag. Schon die Wahl des hawaiischen Delegaten zum Kongreß war ein Protest gegen die Annexion, und jetzt kommt aus Honolulu die Kunde, daß sich in der Legislatur eine solche Feindschaft zwischen der Mehrheit der eingeborenen Mischlingsmitglieder und der weißen Minderheit entwickelt habe, daß die Gesetzgebungsmühle vollständig zum Stillstand gekommen ist, und daß die unzufriedenen Elemente in einer Denkschrift an den Präsidenten McKinley die Absetzung des Gouverneurs Dole fordern, weil er die berechtigten Wünsche der eingeborenen Bevölkerung ignorire. Welcher Art diese Wünsche sind, wird zwar nicht gesagt, aber man weiß, daß sie hauptsächlich in der Rückgabe der Kronländereien an die Ex-Königin Liliuokalani bestehen, welche seiner Zeit die Monarchiestürzer kurzer Hand annektirt und unter sich vertheilt hatten. Auch wird völlige Handelsfreiheit mit den Ver. Staaten verlangt.

Wenn sich auf Hawaii die widerstreitenden Interessen schon so zugespitzt haben, wie wird die Sachlage dann erst auf Portoriko werden, welchem durch die Annexion großer wirthschaftlicher Schaden zugefügt wurde, wie jetzt allgemein zugestanden werden muß, und dessen duldende Bevölkerung immer dringlicher Abhilfe von Washington für seine nothleidende Landwirthschaft fordert, die aber nicht zugestanden werden kann, weil heimische Interessen dadurch geschädigt werden könnten — von den Philippinen erst ganz zu schweigen?

(„Phil. Dem.")

CASTORIA Für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.




Die „Times" über Kaiser Wilhelm

Der deutsche Kaiser, schreibt die Londoner „Times" in einem Leitartikel, ist, wie sein Großoheim Friedrich Wilhelm IV., ein Redner ersten Ranges. Er spricht häufig, behandelt manche grundverschiedene Dinge und wendet sich an alle Klassen und Berufsstände; bei wichtigen Anläßen versteht er es fast immer, etwas zu sagen, was sonst Niemand in ähnlicher Weise ausgesprochen haben würde. Seine Reden, wie diejenigen aller wahren Redner, tragen ein unverkennbares Gepräge seiner Eigenart. Die Sprache ist treffend und persönlich, weil die Reden die Geistesarbeit eines Mannes von bedeutendem Charakter und Sinn wiedergeben. Wie bei jeder echten Beredtsamkeit spiegelt sich in den Reden die jeweilige Stimmung des Redners mit voller Treue wieder. Die glühende Einbildungskraft und das rasche Fassungsvermögen des Kaisers verleihen indeß denjenigen Dingen, die ihn fortwährend beschäftigen, in seiner Anschauung eine mannigfaltige Gestaltung, so daß die Stimmung an dem einen Tage nicht dieselbe ist, wie an dem anderen Tage. Hier und da läßt er sich durch das Feuer seiner Phantasie, den Klang seiner Worte und die Lust des Redners an der sofortigen dramatischen Wirkung seiner Worte hinreißen, und dann gebraucht er Wendungen, die beim ersten Blick und an und für sich mehr zu bedeuten scheinen, als sie in Wirklichkeit bezwecken. Es ist dies ein Fehler, der sich bei allen großen Rednern wiederfindet — bei Friedrich Wilhelm IV. war es auffällig — allein wer die Reden ernsthaft prüft, läßt sich dadurch nicht verwirren. Ein ernsthafter Leser zieht die Uebertreibungen von der Rhetorik ab, die er bewundert, und beurtheilt die Reden in ihrem wechselseitigen Zusammenhang mit der nöthigen Rücksicht auf das rednerische Temperament und die äußeren Umstände. Leider ist die große Masse der Leser weniger kritisch. Die meisten halten sich an ein glänzendes Epigramm oder ein auffälliges Bild, und erblicken darin eine treffende und vollständige Kennzeichnung der ganzen Geistesrichtung des Redners. Dem deutschen Kaiser hat dieser Mangel bei seiner weltweiten Zuhörerschaft geschadet, ein Mangel, dem ein Redner, der zugleich Staatsmann ist, gewiß auch Rechnung trägt — allein er findet Gelegenheit, die irrthümlichen Eindrücke, die seine Worte auf den großen Haufen gemacht haben, leicht und wirksam auszulöschen. Die Reden, die er kürzlich in Bonn hielt, gehören zu den besten und hinreißendsten, die er je gehalten hat. Es liegt darin wenig oder gar nichts, was auch der böswilligste Kritiker mißdeuten könnte. Sie haben eine Ursprünglichkeit, eine Frische und einen Zauber, die den kaiserlichen Redner in seinem besten Lichte zeigen. An jedem Wort erkennt man, daß sie unmittelbar aus dem Herzen kommen. Der Anlaß bot sich ihm ebenso dar, wie den lebens- und hoffnungsvollen jungen Männern, die ihn umgaben. Er war zu seiner eigenen Universität und der seines berühmten Vaters zurückgekehrt, um der Immatrikulirung seines Sohnes und Erben beizuwohnen. Dabei stieg seine eigene glückliche Jugendzeit vor ihm auf, „das herrlich schimmernde Bild voll Sonnenscheins und glücklicher Zufriedenheit," und wie er sie schilderte mit ihrer Lebenslust und ihren endlosen Hoffnungen, und er empfand, daß er seinem Sohne nichts Besseres wünschen könne, als daß auch ihm solch' glückliche Studententage beschieden sein möchten wie dem Vater. Die Engländer werden in diesen Wunsch von Herzen einstimmen.

Die „Times" erörtert sodann die erste der Kaiserreden mit den geschichtlichen Anklängen, und legt besonderes Gewicht auf die Warnung des Kaisers gegen einen bezeichnenden nationalen Fehler. Propter invidiam sei das deutsche Reich und mit ihm auf Jahrhunderte das deutsche Land dem Verfall preisgegeben worden. Es sei eine natürliche Folge des Gegensatzes der Klassen sowohl wie der Personen untereinander gewesen, jenes Neides, den schon der römische Geschichtsschreiber als eine hervorstechende Eigenschaft der Germanen bezeichnete. Indem er die Jugend aufforderte, sich mit dem Gedanken an diesen Niedergang auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten, habe er ihr eine Lehre ertheilt, wie das Oberhaupt einer großen Nation sie der Jugend nicht besser vorzuhalten vermöge.

Exkursionen nach der Buffalo Ausstellung via Nickel Plate Bahn.

bezüglich am 7., 14., 21. und 28. Mai, zur Rate von $13.00 für die Rundfahrt von Chicago; giltig fünf Tage vom Verkauf an. Drei Durchzüge täglich, mit Vestibuled Schlafwagen- und erster Klasse Dining Car-Bedienung. Wegen Einzelheiten und Pan American Folder schreibt an John Y. Calahan, General-Agent, 111 Adams Str., Chicago. Bahnhof: Van Buren Str. und Pacific Ave., Chicago, an der Hochbahn-Schleife. mai17,20,27

Die Kaiserin-Wittwe von China.

Lady Claude McDonald, die Gemahlin des ehemaligen Gesandten England's in Peking, veröffentlichte kürzlich eine interessante Schilderung der Kaiserin-Wittwe von China. Lady McDonald hatte mehrere Male das „Glück", die Kaiserliche Megäre von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und sie war es, die im Dezember 1898 bei dem berühmt gewordenen Frauenempfang die Gemahlinnen der in Peking akkreditirten Gesandten bei Tsu Hsi einführte. Lady McDonald scheint der Ansicht zu sein, daß die Kaiserin lange nicht so schwarz und gemein ist, wie sie gewöhnlich geschildert wird. Sie schreibt Folgendes: „Als wir die Kaiserin im Dezember 1898 besuchten, saß sie hinter einem langen schmalen langen Tisch, der mit Blumen und Früchten bedeckt war. Sie schien uns genau zu prüfen, als wir eintraten, und wir betrachteten mit nicht geringem Interesse die furchtbare Frau, die mit einem unzähmbaren Charakter begabt ist. Obwohl sie die Sechzig schon überschritten hat, sieht sie mit ihren ausdrucksvollen schwarzen Augen noch wie ein junges Weib aus. Wenn sie lächelt, verklärt das Lächeln ihr ganzes Gesicht und läßt jede Spur von Härte verschwinden. Die Kaiserin hat nicht den gewöhnlichen chinesischen oder Mandschu-Typus, und wenn man sie in irgend einem anderen Lande der Welt sehen würde, würde man sie für eine italienische Bäuerin halten. Sie ist klein von Statur, aber da sie hohe Manschu-Schuhe trägt, erscheint sie mindestens drei Zoll größer, als sie wirklich ist. Hände und Füße sind auffallend klein, aber wohlgeformt. Das Häßlichste an ihr waren, nach unseren Begriffen, die großen Kupferringe, die sie an den Fingernägeln trug, und die wahrscheinlich dazu bestimmt sind, das Zerbrechen der Nägel zu verhüten. An dem Tage, an welchem sie uns Audienz gewährte, war die Kaiserin prächtig gekleidet: sie trug eine mit Pelz verbräumte Robe von gelbem Brokat und einen Unterrock von blauer Seide. Die Haare trug sie nach Männerart in zwei Ringellocken; jede dieser Locken war mit einer wunderbaren Perle geschmückt. Ein Stirnband von nußgroßen Perlen umgürtete ihre Stirn. Die Kaiserin zeigte nicht die geringste Spur von Schminke und unterschied sich dadurch ganz vortheilhaft von den meisten anderen Damen des Hofes."





Dr. Arnold's Nuvo Familien-Thee ist eine Zusammensetzung von Kräutern, ... mit angenehmem Geschmack und von milder, aber wirkungsvoller Kraft, ... wo eine wirksame und sichere Reinigung des Blutes und der ... Dr. Arnold's Nuvo Familien-Thee ist ein ausgezeichnetes ... Verstopfung leiden, und ist verschieden von anderen ähnlichen ... kannt zu machen, sind wir gerne bereit, Jedem, der darnach ... Probe-Packet zu geben. Großes Packet 25 Cent ...

H. SCHROEDER,
465-467 MILWAUKEE AVENUE.

Rheumatismus, in diesem Klima schmerzhafter als jedes andere Leiden, geheilt durch Rezept Nr. 2851, von Eimer & Amend.

Die Bundes-Pensionsliste.

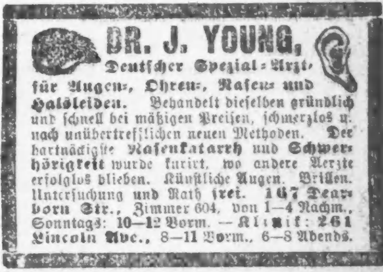
Ein Beamter des Pensionsamts hat den Versuch gemacht, zu ermitteln, wann wohl etwa die Pensionsliste für den Bürgerkrieg ihr seliges Ende erreichen möge, hat indeß die Sache selbst als Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgeben müssen, da das Ende absolut nicht abzusehen ist. Während des verflossenen Jahres wurden der Pensionsliste 45,344 Namen hinzugefügt. Darunter befinden sich 36,999, welche früher aus irgend welchen Gründen von der Liste gestrichen waren, jetzt derselben aber wieder eingefügt worden sind. Todesfälle, Wiederverheirathungen und andere Ursachen entfernten die Namen von 43,334 Pensionären von der Liste, so daß der Nettozuwachs im Laufe des Jahres 2010 Namen betrug. Insgesammt stehen gegenwärtig 993,529 Pensionäre auf der Liste; bei einem Durchschnittszuwachs von 2000 per Jahr kann der Zeitpunkt nicht berechnet werden, wann eine Abnahme eintreten möchte. Sollte aber einmal der Zuwachs aufhören, was wohl schließlich eintreten muß, so würde eine jährliche Abnahme von 43,000 Namen die Liste in 23 Jahren auf Null bringen. Gegenwärtig liefert der spanische Krieg indessen einen nicht unbeträchtlichen Prozentsatz der Zunahme und das wird vorläufig auch noch dabei bleiben. Die alten Veteranen des Bürgerkrieges dürften wohl sämmtlich bis zum Jahre 1950 todt sein, aber die pensionsberechtigten Angehörigen und die Pensionäre des spanischen Krieges und des Philippinen-Krieges werden ihre Stellen einnehmen. Der mexikanische Krieg nahm vor 55 Jahren sein Ende, noch aber stehen 8352 überlebende Veteranen dieses Krieges auf der Pensionsliste und 8151 Wittwen. Die mexikanischen Veteranen haben in den letzten vier Jahren um 2324 abgenommen, die Zahl der pensionirten Wittwen aber hat sich um 79 vermehrt; aus dem Kriege von 1812 gibt es nur noch einen Veteranen, aber 1742 Wittwen. Die Zahl der Letzteren hat sich während der letzten vier Jahre um 1068 vermindert.

Fritz Reuters Schwester gestorben.

Frau Sophie Reuter, geb. Reuter, die Schwester Fritz Reuter's, ist am 29. April in der mecklenburgischen Landstadt Stavenhagen gestorben. Sie wurde dort am 15. Januar 1814 geboren und in dem Hause eines Verwandten, des Pastors Ernst Reuter zu Jabel, in Mecklenburg, erzogen. Dann kehrte sie in das Haus ihres Vaters, des Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen, zurück. Von ihrem Vater hatte sie die Lust zu emsigen Schaffen ererbt, und diese bethätigte sie später, als sie nach dem Tode ihres Gatten, Ernst Reuter, der ein Vetter von ihr war, und die ausgedehnten wirthschaftlichen Unternehmungen seines Schwiegervaters noch bei dessen Lebzeiten übernommen hatte, mit Umsicht und Thatkraft der großen Wirthschaft bis zu deren Auflösung vorstand. Frau Sophie Reuter stand ihrem Bruder Fritz sehr nahe. Als der junge Student wegen Theilnahme an den burschenschaftlichen Bestrebungen 1833 in Berlin verhaftet worden war und dort in der Hausvogtei in strenger Untersuchungshaft saß, erfreute ihn seine Schwester Sophie, die damals im Hause des bekannten Berliner Pädagogen Markgraff längere Zeit sich aufhielt, so oft es die Gefängnißverwaltung erlaubte, durch ihren Besuch. Später, nachdem Reuter der berühmte plattdeutsche Schriftsteller geworden, war er oft ein Gast in dem Hause seiner Schwester Sophie. Noch ein Jahr vor Reuter's Tode besuchte sie ihn in seiner Villa zu Eisenach längere Zeit. Sophie Reuter war eine geistig sehr regsame Frau, die lebhaften Antheil an den Vorgängen auf literarischem und politischem Gebiete nahm. Dabei besaß sie ein so selbstloses, bescheidenes Wesen, daß sie den Aufmerksamkeiten, die ihr persönlich von Reuter-Verehrern als der Schwester des berühmten Mannes dargebracht wurden, gern auswich.

— Ein firmer Zoologe. — „Sagen Sie mal, Herr Forstmeister, wie lange braucht denn eigentlich ein Rehbock, bis er ein Hirsch wird?"

Bruchleidende ... RUPTURE ...

CHICHESTER'S ENGLISH PENNYROYAL PILLS

CHICHESTER CHEMICAL CO., 2100 Madison Square, PHILA., PA.

Schwache, nervöse Personen, ...
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.


DR. J. YOUNG, Deutscher Spezial-Arzt für Augen, Ohren, Nasen- und Halsleiden ...

Dr. EHRLICH, ...

Männer-Krankheiten ... No. 441 South State Str. ... Behlke's Deutscher Apotheke

DR. SCHROEDER, Deutscher Zahnarzt ...


Borsch & Comp. Optiker. 103 E. ADAMS STR. ... BORSCH & Co., 103 Adams Str., gegenüber der Postoffice.

WATRY N. WATRY & CO., 99 E. RANDOLPH STR. Deutsche Optiker. Brillen und Augengläser eine Spezialität. Kodaks, Cameras u. photograph. Material.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE, 84 ADAMS STR., Zimmer 60.
... zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen
nur Drei Dollars
den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends: Sonntags 10 bis 12 Uhr.

BOSTON STORE
118 to 124 STATE ST. AND 77-79 MADISON ST.

Schneider-gemachte **Damen-Suits und Jackets.**

Die riesigen Werthe, die wir in den letzten paar Wochen geboten haben von dem

L. Heilprin Lager zu 45c am Dollar

haben alles Dagewesene übertroffen. Sie werden nicht länger als noch einen oder zwei Tage vorhalten. Alle Aenderungen kostenfrei gemacht.



Tailor Made Damen-Suits — gemacht aus ganzwollenem Flanell, in dunkelblau und schwarz, garnirt mit Satin Folds in Jackets; Röcke Fare Bottom, Tailor-made, erhabene Nähte — Heilprin's Wholesale-Preis $5.00 .... $1.98

Tailor-made Damen-Suits—gem. aus ganzwoll. Storm Serge und Homespun, Jackets nett gefüttert, Röcke nach der neuesten Mode gemacht, mit Flare Bottom — Percaline gefüttert, Crinoline zwischengefüttert, Velveteen eingefaßt — Heilprin's Wholesale-Preis $7.00, zu $3.98

Damen-Suits — gemacht von ganzwollenen Frühjahrsstoffen, in hellen und dunklen Schattirungen; Jackets neue Eton Facon, mit od. ohne Kragen, gefüttert mit bester Seide; Röcke Flare oder Flounce, mit Percaline gefüttert — alle besten Maße $4.98

Ganzwollene Brilliantine Kleiderröcke für Damen — gefüttert mit Percaline, eingesetzter Plait Rücken. Flare Bottom, alle Längen, zu $1.49

Kleiderröcke für Damen — gemacht aus ganzwollener Serge und Homespun, gemacht in den neuesten Facons, Farben blau und schwarz, eingesetzter Plait Rücken, gefüttert mit Percaline, Crinoline zwischengefüttert, Velveteen eingefaßt $1.98

Seiden Taffeta Kleiderröcke für Damen—garnirt um den Rocksaum mit Reihen von Taffeta Ruching, inverted Plait Rücken, alle Längen — Heilprin's Wholesale-Preis $8.00, zu $4.98

Groceries.

P. & G.



Lenox-Seife, 10 Stücke für 23c

Muslins — Fabrikrester von gebleichten Muslins, extra Qualität, um 8.30 Vorm., per Yard 1c

Dimities — Fabrikrester von farbigen gemusterten Lawns u. Dimities, die 10c Sorte, Yard .... $2\frac{1}{2}$c

Putzwaaren.

Hüte werden kostenfrei garnirt.

Kleider vom J. Solomon & Son Lager zu 40c am Dollar.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Burlington-Linie.

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.

Chicago und Alton.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Baltimore & Ohio.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Nickel Plate. Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Edelweiss MALTINE

P. Schoenhofen Brewing Co., Chicago.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 9. Mai 1901.

Daß in dem System polizeilicher Verhaftungen trotz der berechtigten Klagen über die vielen Mißgriffe und trotz des Versprechens einer Abhilfe wesentliche Besserungen nicht eingetreten sind, beweist ein Vorfall, der dieser Tage das Landgericht I beschäftigte. In der Nacht zum 23. März d. J. war die Kochfrau Brockdorff auf dem Nachhauseweg begriffen. Auf dem Michaels-Kirchplatz wurde sie von einem Mann angeredet, welcher später als der Arbeiter Heinrich Hüttmann festgestellt wurde. Frau Brockdorff verlangte unbehelligt zu bleiben, da sie eine anständige Frau sei. Als Hüttmann seine Belästigungen fortsetzte, bat die Frau einen alten Herrn, der des Weges kam, um Schutz. Diesem gegenüber stellte Hüttmann die Behauptung auf, daß die Frau dieselbe Person sei, die ihm in der Nacht zuvor in einem Cafe 2 Mark gestohlen habe. Der alte Herr verwies die zwei Parteien an einen herantretenden Schutzmann. Hüttmann blieb auch dem Beamten gegenüber bei seiner Bezichtigung und verlangte die Feststellung der Frau, die er außerdem mit einem beschimpfenden Namen belegte. Der Beamte mußte dem Verlangen des Hüttmann Folge geben, er nahm diesen selbst aber auch mit zur Wache. Frau Brockdorff hat bis zum Mittag des folgenden Tages auf der Wache bleiben müssen, denn die Beamten erklärten ihr, daß sie während der Nacht Ermittelungen nicht anstellen könnten. Dies geschah erst am folgenden Vormittag und es wurde Mittag, bevor in dem zuständigen Polizeirevier die Rückantwort einlief, Frau Brockdorff sei eine ehrbare Frau vom besten Rufe. Nun wurde sie entlassen. Den Beschuldiger hielt man dagegen fest, denn es stellte sich heraus, daß es ein vor einigen Tagen von Hamburg zugereister, beschäftigungslos-, mittel- und obdachloser Bauarbeiter war, der schon viele Vorstrafen auf dem Kerbholz hatte. Der Staatsanwalt sprach die Vermuthung aus, daß der Angeklagte von der schutzlosen Frau Geld erpressen oder sie berauben wollte. Sein Verhalten sei ein höchst gemeingefährliches, er beantrage gegen ihn wegen Freiheitsberaubnug eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.—Der falsche Denunziant hat die gebührende Strafe erhalten. Aber wie ist es möglich, daß auf eine so vage Denunziation hin eine anständigeFrau die ganze Nacht und noch den Vormittag über in Haft behalten werden darf? Was ist das für eine Polizei, welche in einem solchen Falle es unterläßt, sofort Ermittelungen anzustellen, obgleich dazu eine einfache Nachfrage beim Polizeibureau der Wohngegend der Frau ausgereicht hätte, und die dann sogar noch einen ganzen Vormittag darüber hingehen läßt? Das sind ganz unerhörte Zustände und eine vorgesetzte Behörde, die das ungerügt läßt und nicht für gründliche Abhilfe sorgt, verdient die schärfste Verurtheilung. Die Zeitungen benutzten denn auch dieGelegenheit, der Polizei in Bezug auf diese oft gerügten Mißstände gehörig die Wahrheit zu sagen und das an sich recht unerquickliche Thema der Behandlung weiblicher Passanten eingehend zu erörtern. Es wird darauf hingewiesen, daß es nicht angebracht sei, diese Dinge immer mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zu verdecken oder todtzuschweigen. Ein Korrespondent des „Lokal-Anzeiger“ z. B. schreibt: Mir liegt wiederum ein „Nothschrei“ aus Abonnentenkreisen vor, in dem das Abenteuer einer jungen Dame erzählt wird, die spätAbends in einen unrechten Straßenbahnwagen gestiegen war und nun, nachdem sie ihrenJrrthum sehr spät bemerkt, eine große Strecke Weges allein zu Fuß zurücklegen mußte. Natürlich erschien der berühmte „junge Mann“—von der Sorte jenner unverbesserlichen Bummler, die jede nächtliche Straßenpassantin als Beute für ihre Gemeinheit betrachten, auf dem Tapet und belästigte sie in unerhörtester Form. Als sie endlich nach einem Schutzmann rufen wollte, da erwiderte der freche Bursche mit zynischem Gelächter: „Das kann ja höchstens zu Ihrem Unglück ausfallen, denn ich werde dem Schutzmann schon begreiflich machen, daß Sie mich hier belästigt haben, undSie wissen doch, wenn man sich so spät Abends auf der Straße h e r u m t r e i b t.....?“ Sie mußte angsterfüllt sich noch weiter die Begleitung des widerwärtigen Frechlings gefallen lassen, bis zur Hausthür, wo er noch versuchte, ihr den Schlüssel aus der Hand zu reißen, bis sie ihn mit einem kräftigen Fußtritt von sich abwehrte! — — Wenn auch keineswegs sicher anzunehmen ist, daß die Dame dem Schicksal wirklich verfallen wäre, auf die Polizeiwache geschleppt zu werden, so sind doch Fälle gleicher Art thatsächlich vorgekommen, wie der oben gemeldete Fall wiederum beweist; es genügt auch schon, daß die obwaltenden Verhältnisse schutzlosen Mädchen Veranlassung geben, die Möglichkeit solcher Erlebnisse anzunehmen. Traurig genug ist es wirklich, wenn wir so weit gelangt sind, daß es unter der gegenwärtigen praktischen Handhabung des Kampfes gegen die Prostitution für ein anständiges jungesMädchen buchstäblich gefährlich ist, Abends in Berlin allein auf der Straße zu gehen. Zum Mindesten müßte man ein namentlich schärferes Vorgehen des Strafrichters gegen die männlichen Nachtschwärmer und Beutejäger für die „Irrthümer“, die sie in der Bewerthung der ihnen begegnenden Damen begehen, erwünschen. — Aber viel einschneidender für die Existenzfragen alleinstehender Frauen und Mädchen ist noch eine andere Erscheinung: Um sich vor dem Treiben der Demimonde zu schützen, lassen viele Hausbesitzer Berlins es nicht zu, daß ihre Miether an alleinstehende Mädchen und Damen vermiethen. Der Zweck mag ein berechtigter sein, das Mittel aber birgt die größte Härte und Ungerechtigkeit in sich. Denn dadurch werden auch alle die alleinstehenden weiblichen Personen betroffen, die mit jenen Kreisen nicht das Mindeste zu thun haben. Die Folge für diese bedauernswerthen, zum Theil recht mittellosen Personen ist, daß sie in ihrer Noth von ihrenVermiethern höher belastet werden; sie müssen ja zufrieden sein, überhaupt ein Obdach zu finden, und bezahlen, was gefordert wird. Und nicht nur das, Sie werden gezwungen, oft in einer Umgebung zu wohnen, die eben von jenen oben genannten zweifelhaften Kreisen gebildet wird. Betroffen von dieser Maßregel werden sogar die zahlreichen Studentinnen aus dem Ausland, die in der Residenz des deutschen Reiches, der gastlichen Hohenzollernstadt, ihren Studien sich widmen wollen. Da ist es ein kulturell tief beschämendes Bild, wenn die akademisch gebildeten Frauen — Gäste auf deutschem Boden — in einer Weise behandelt werden, die den humanen Anschauungen aller Zeiten Hohn spricht. Es ist eine notorische Thatsache, daß aus jenemGrunde studirende Damen treppauf, treppab haben laufen müssen, um endlich nach tagelangem Umherirren mit einem Zimmer zufrieden zu sein, das für ihre Zwecke aus mehr als einem Grunde ungeeignet ist.

Die Angst vor dem berühmten „Kuppelei-Paragraphen“ kann man wohl berechtigt finden. Die Hausbesitzer sind da in einer außerordentlich schwierigen Lage, denn es ist für sie keineswegs immer leicht, ihr Nichtbekanntsein mit den Vorgängen in ihrem Hause zu beweisen. Noch schwieriger ist es für die Vermiether einzelner Stuben, die den ehrlichen Willen haben, ihre Wohnung von unsauberen Elementen frei zu halten. Trotz allem muß man sich sagen, daß, sei es auf gesetzgeberischem, sei es auf dem Verwaltungswege, irgend ein Weg gefunden werden müßte, der diesen für alleinstehende weibliche Personen mehr als peinlichen Zuständen ein Ende macht. Alles weist darauf hin, daß in dem, ich möchte sagen expansiven Charakter, den die großstädtische Prostitution unter dem Schutze des Gesetzes oder unter der stillen Duldung der maßgebenden Behörden annimmt, die Hauptgefahr sowohl für die Ehre wie für die wirthschaftliche Sicherung, für die Bequemlichkeit und schließlich auch für die sittliche Reinheit der Schutzlosen unter unseren Frauen und Mädchen zu suchen ist. Vielleicht wird doch einst der Tag kommen, wo man sich darüber klar wird, daß gegenüber dieser Ausbreitung—die K o n z e n t r i r u n g aller jener Elemente, mit denen nun einmal offenbar das großstädtische Leben zu rechnen hat, die Lösung einer brennenden, tief einschneidenden Frage einzig und allein bilden kann.

Fand einen vergrabenen Schatz.

Es heißt, daß ein Mann in einem kleinen Orte in New Jersey kürzlich, während er in seinem Hofe grub, einen vergrabenen Schatz fand, der ohne Zweifel dort von einem Mitglied der berühmten Mannschaft des Kapitäns Kidd zurückgelassen worden ist, welcher das Meer in jener Nachbarschaft im siebzehnten Jahrhundert durchkreuzt haben soll. In der That ein glücklicher Fund, und hinreichend ihm für den Rest seiner Tage ein glückliches Leben zu verschaffen, vorausgesetzt, natürlich, daß er gesund ist. Um völlige Gesundheit zu erlangen, gibt es keine Arznei, wie Hostetters Magenbitters. Es schafft Ordnung im Magen und regulirt die Därme. Falls Ihr nervös und abgearbeitet seid, solltet Ihr es versuchen. Es wird Euch auffrischen. Es ist ein brillantes Belebungs- und Blutheilmittel und wird alle Magen-, Leber- und Nierenstörungen heilen. Macht einen Versuch damit und Ihr werdet nicht enttäuscht werden, aber seid sicher das echte zu bekommen.

Aus dem Häuschen gerathen.

Die Rede des Herzog-Regenten von Mecklenburg-Schwerin bei der Enthüllung des Bismarck-Denkmals in Schwerin hat die in Greiz, der Hauptstadt des Fürstenthums Reuß, erscheinende „Landes-Ztg.“ in hellen Zorn versetzt. Das für die Zustände zur Zeit des seligen Bundestages schwärmende Blättchen schreibt u. A.:

„Abgesehen von den unheilvollen Alldeutschen, ist man sich im deutschen Volke wohl vollständig darüber klar, wie der einst so gefeierte slavische Junker Otto Bismarck die treuherzige Maid Germania genasführt und in den April geschickt hat. Nun sollte man aber doch erwarten, daß gerade diejenigen hohen Männer, deren Stand und Einfluß der slavische Junker geschädigt und zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken versucht hat, diesem Zerstörer des fürstlichen Gottesgnadenthums ihre unverhohlene Abneigung, um nicht zu sagen Abscheu, entgegenbringen müßten. Das deutsche Volk ist sich, wie gesagt, zu einem großen Theile längst über Junker Otto klar, was soll man aber dazu sagen, wenn Mitglieder des deutschen Fürstenstandes immer noch in unbegreiflicher Selbstverleugnung dem Mann Hekatomben darbringen, der ihrem Stande die schwersten Wunden geschlagen hat.“

Die „Maine“-Frage vor Gericht.

Eine höchst interessante Frage wird von der unter den Bestimmungen des Pariser Friedens gebildeten spanisch-amerikanischen Kriegs-Anspruchs-Kommission, an deren Spitze Ex-Senator Chandler steht, zu entscheiden sein, und könnten durch diese Entscheidung die Ver. Staaten in eine fatale Lage kommen. Bekanntlich ernannte das Marinedepartement bald nach der Zerstörung des Panzerschiffes „Maine“ im Hafen von Havana, eine aus hohen Offizieren bestehende Enquete, an deren Spitze der damalige Kapitän zur See Sampson stand. Die Untersuchung endete mit dem Wahrspruch, daß das Schiff durch eine von außen herrührende Explosion zerstört worden sei, und wenn auch die spanischen Behörden nicht direkt beschuldigt wurden, so konnte kein Zweifel existiren, daß die Sachverständigen der Ansicht waren, die Zerstörung des Schiffes sei das Werk spanischer Halunken gewesen. Nun haben zwei Personen, welche bei dieser Zerstörung erhebliche Verletzungen erlitten, Anspruch auf Schadenersatz gegen Spanien vor der genannten Kommission erhoben und Ex-Senator Chandler hat erklärt, diese Art von Ansprüchen falle unter die Bestimmungen des Gesetzes, unter welchem die Kommission arbeitet. Da nun nach den Bestimmungen des Pariser Friedens alle Kriegs-Ansprüche gegen Spanien von den Ver. Staaten zu zahlen sind, so ist man begierig, zu lernen, welche Stellung die Vertreter der Ver. Staaten in diesen Fällen einnehmen werden. Wenn sie die Zerstörung „von außen“ verleugnen, so befreien sie Spanien von einem schwere Verdacht und machen den Wahrspruch der Sachverständigen zu Nichte. Geben sie die Zerstörung „von außen“ aber zu, so muß Onkel Sam bezahlen — und so wird es wahrscheinlich kommen. Die Höhe der zu zahlenden Summe ist natürlich von der Kommission festzustellen, und ist es leicht möglich, daß noch eine große Anzahl anderer Ansprüche gleicher Natur erhoben werden wird. Jedenfalls wird die Ursache der Zerstörung der „Maine“ jetzt juristisch festgestellt werden.

CASTORIA Für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

Wie verschiedene Völker ihr Geld bei sich tragen.

Ein vielgereister französischer Menschenkenner behauptet, daß sich die Nationalität, der Jemand angehört, am leichtesten durch die Art und Weise verräth, in der er sein Geld bei sich trägt. Während der Franzose sich eines einfachen Lederbeutels von unauffälligem Aeußeren zur Unterbringung seines nothwendigen Kleingeldes und der etwa vorhandenen Goldstücke bedient, gebraucht der Teutone nach der Ansicht des gallischen Weisen mit Vorliebe eine zierliche gestickte, seideneBörse, die den zarten Händen eines Lottchen oder Minchen ihr Dasein verdankt. Der Sohn Albions trägt seinen Mammon lose in der rechten Hosentasche, Gold, Silber, Kupfer, alles bunt durcheinander. Bei Bedarf holt er auf ihm eigene, großartige Weise eine Handvoll des Gemengsels aus der Tasche und sucht sich die gewünschten Münzen nach Belieben heraus. Bruder Jonathan stopft seinen BündelBanknoten in seine Brieftasche von langer schmaler Form, in der seine „Greenbacks“ hübsch glatt ausgebreitet liegen können. Der halbzivilisirte Kapitalist des sonnendurchglühtenSüdamerika verbirgt seineDollars in einem Gürtel mit schlau erdachten Taschen, denen der gewiegteste Langfinger nicht beizukommen vermag. Diese eigenartigen Geldkatzen sind meist sehr kostspielig. Ein Italiener der ärmeren Klasse knüpft seine geringe Baarschaft in ein Taschentuch von schreiender Farbe, das er mit einem verwickelten Knoten versieht und möglichst unauffindbar unter seinen Kleidern verbirgt. Ein ähnliches Verfahren scheint für den Spanier Reiz zu haben, während der russische Muschik (Bauer) seine Stiefeln als Aufbewahrungsort für seine Kopeken bevorzugt oder die mühsam gemachten Ersparnisse in die Fütterung seines geliebten Pelzes näht.

Triff das Richtige,

wenn Du krank bist, und Heilung wird die Folge sein. Wenn Du z. B. an Hämorrhoiden leidest, so gebrauche „Anakesis“, das berühmte Stuhlzäpfchen-Mittel. Eine Probe wird von P. Neustaedter & Co., Box 2416, New York City, kostenfrei versandt, so daß sich Jedermann davon überzeugen kann, wie schnell diese vegetabilischen Zäpfchen, die am Sitze des Uebels in den Körper eingeführt werden, Linderung der Schmerzen und bald auch dauernde Heilung verschaffen. Heilung kann nicht ausbleiben, wenn das richtige Mittel das Leiden am rechten Platze trifft. momifr

Entweder—oder!

Zwei Tage nach der Erstaufführung seines Dramas „Die Unverschämten“, in welchem er die gesellschaftlichen Zustände Frankreichs stark geißelt, saß Emilie Augier in seinem Arbeitszimmer, als sein Diener ihm meldete, zwei Herren wünschten ihn zu sprechen. Augier ging in seinen Salon und ließ die beiden Herren hereinführen. Als die üblichen Begrüßungen ausgetauscht waren, und die beiden Herren noch immer kein Wort sprachen, erkundigte sich Augier nach dem Zweck ihres Besuches.

„Mein Herr, wir kommen im Auftrage unseres Freundes des Bankier X...“

„Zu welchem Zweck?“

„Herr X. glaubt, und das ist auch die Ansicht seiner Freunde, daß Sie ihn in ihrem Stücke lächerlich gemacht haben.“

„In meinem Stück?... Spielen Sie etwa auf den Intriguanten an, den Bankier, der darin vorkommt?“

„Allerdings!“

„Und wollen Genugthuung von mir verlangen?“

„Allerdings!“

„So?“

Augier nahm ein Bleistift aus der Tasche und fing an, auf ein Blatt seines Notizbuches etwas zu schreiben, während die Andern ihm bestürzt zusahen.

Nach zwei Minuten riß Augier das Blatt aus dem Buche heraus und sagte:

„Meine Herren, ich stehe Herrn X. zur Verfügung, sobald Sie Ihre Unterschrift unter folgende Zeilen gesetzt haben: „Wir bestätigen, daß Herr X...., dessen Freunde wir uns trotzdem nennen, der lumpenhaften, schuftigen Persönlichkeit ähnelt, die Emilie Augier in seinen „Unverschämten“ geschildert hat.“

„Aber“... sagten die beiden Besucher verdutzt und sahen den Dichter bestürzt an.

„Nun, die Sache ist doch durchaus logisch, meine Herren! Sind Sie die Freunde eines Ehrenmannes, so hat er mit meinem Helden keinenBerührungspunkt, ist er aber kein Ehrenmann, nun so — die Schlußfolgerung ziehen Sie sich wohl selbst!“

„Wahrhaftig, Herr Augier, Sie haben Recht, betrachten Sie unsern Besuch als nicht erfolgt,“ sagte der eine der Sekundanten.

Die Sache war damit erledigt, und das Duell fand nicht statt.



Taschenbücher für Damen, die reguläre 25c Qualität, Auswahl zu 10c

Damen Waists, gemacht aus besten Percales, einfach u. garnirt, 50c, 68c u. 85c Werthe, alle Größen, Auswahl, 35c

Gutgemachte Möbel
zu Bargain-Preisen!

Wir haben eine Anzahl Stücke in gutgemachten Möbeln, die wir **morgen zu speziellen Preisen offeriren, nicht weil** sie irgend welche Mängel haben, **sondern einfach** um Euch unser riesiges Lager von Möbeln neuester Konstruktion vorzuführen.

Massiv eichene Extension Tische, mit fancy Beinen, gut gebaut, die 6 Fuß Größe, ein ganz spezieller Bargain, Auswahl $3.98

Massiv eichene Eßzimmerstühle, Rohrsitz, fancy Spindel, gut gestützte und geschnitzte Lehne, speziell 69c

Fancy Couches, m. Velour überzogen, assort. Farben, gute Weite, ein Bargain zu $6.75, Auswahl morgen zu $5.48

Unsere spezielle Couch, mit Velour überzogen, assort. Farben, Auswahl $4.48

Unsere spezielle Matratze, mit Excelsior gefüllt, Baumwoll Top, fancy Tick Ueberzug, alle Größen, unsere reguläre $3.50 Sorte, Auswahl $2.50

Waschstoffe—Gardinen.

250 Stücke Fancy mercerized Kleiderlawns, neues Assortment von Mustern, — werth 18c, Yard 11c

Bargains in Schuhen.

Little Gents' schwarze Box Calf Schnürschuhe, strikt ganz solid, Größen 9—13, 98c Sorte, Paar 69c

Knaben-Hemden und Hosen.

Kleiderstoffe-Rester.

Mädchen-Trachten.

Jackets und Capes.

Damen-Wrappers.

Unterzeug.

Futterstoffe.

Mascot-Eisschränke.

Groceries—Provisionen.

Gegen die „blauen Gesetze“.

Aus Philadelphia wird geschrieben: Die Bewegung, welche vor einiger Zeit vom Deutsch-Amerikanischen Centralbund von Pennsylvanien in's Leben gerufen wurde, und welche darauf hinzielt, eine Amendirung der veralteten Sonntagsgesetze zu erwirken, ist jetzt soweit gediehen, daß die von den Anwälten der Anti-Blue Laws Association von Pennsylvanien ausgearbeitete Vorlage nunmehr denGesetzgebern vorliegt. Sie wurde nämlich vom Staatssenator Berkelbach im Senat der Staatslegislatur eingereicht. Die Vorlage ist eine in milder Form gehaltene Amendirung der veralteten „Blue Laws“ vom 22. April 1794, und macht den Betrieb von Eisenbahnen, Straßenbahnen und anderen Verkehrsmitteln, die der Beförderung von Personen dienen, an Sonntagen gesetzlich; ferner das Drucken, die Herausgabe und den Verkauf von Zeitungen, den Verkauf von Zigarren und Tabak, Candy, Obst und nicht berauschenden Getränken, Brod, Kuchen und Eisceam, und den Barbieren wird gestattet, ihre Geschäfte bis 11 Uhr Vormittags offen zu halten. Die Anti-Blue Laws Association von Pennsylvania besteht aus Vereinigungen von Geschäftsleuten in Philadelphia und anderen Städten.

Schwindeleien eines „Buren-Kommandanten“.

Daß die Boerenbegeisterung von recht zweifelhaften und dunklen Existenzen in egoistischer und gewinnsüchtiger Weise ausgebeutet wird, geht aus einer Polemik hervor, welche die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ gegen die Westdeutsche Boerenzentrale in Dortmund zu führen sich genöthigt sieht. Es handelt sich hierbei insbesondere um einen angeblichen Boerenkommandanten Mayers van Pitius, dessen sich nach seiner Entlarvung als Schwindler anscheinend der antisemitische Reichstagsabgeordnete Bindewald mit großer Wärme angenommen hatte. Wie sich nun herausstellt, ist dieser Mayers, der ein Hilfskomite der Zentralpropaganda begründete und durch seinen zehnjährigenSohn Gelder dafür einkassirte, niemals Beorenkommandant gewesen, sondern ein ehemaliger Zigarrenhändler, der in Amsterdam Bankerott machte und dann nach Transvaal ging. Dort war er an kleinen Boerenplätzen Schulmeister. Den Titel Boerenkommandant führt Mayers zu Utrecht; er hat nie ein Gewehr als Kämpfer in Händen gehabt und ist des Reitens unkundig. Indessen befand er sich während des südafrikanischen Krieges eine Zeit lang in den Lagern von Ladysmith und Kimberley, aber nicht als Kämpfer, sondern als Schlachtenbummler. Er scheint sich durch seine Schwindeleien in den Besitz von Empfehlungen durch hochachtbare Boeren gesetzt zu haben; jetzt aber, nachdem diese Männer den Betrug erkannten, warnen sie vor ihm.

Abenteuer eines Deserteurs.

Mit dem Dampfer „Neapel“ von Malaga, Spanien, traf letzthin ein 25-jähriger Baier Namens Jörns im Hamburger Hafen ein, der einmal aus dem deutschen Heere und bereits zweimal aus der französischen Fremdenlegion desertirt ist. Der Mann, der unsägliche Leiden erduldet hat, desertirte vor etwa vier Jahren aus der bairischen Armee und ging über die französische Grenze. In Frankreich erging es ihm aber bald herzlich schlecht. Er fiel schließlich französischen Werbern in die Hände, ließ sich für die Fremdenlegion anwerben und wurde dann in ein in Algier garnisonirendes Regiment dieser Truppe eingestellt. Gefiel ihm der Dienst im deutschen Heere schon wenig, so fühlte er sich in der Fremdenlegion in Folge unmenschlicher Behandlung und Entbehrungen schlimmster Art geradezu in einer verzweifelten Lage. Er sann daher nur noch auf Desertion, die er denn auch bei der nächsten Gelegenheit versuchte. Er erreichte glücklich einen englischen Dampfer, der ihn gegen Dienstleistungen nach Deutschland befördern wollte. Auf der Reise, die über Havre ging, brach er kurz vor Havre ein Bein, sodaß er in dieser Hafenstadt in ein Hospital geschafft werden mußte. Dort wurde er jedoch als Fremdenlegionär erkannt und nach seiner Genesung wieder nach Afrika zu seinem Truppentheil gesandt, wo er als Deserteur natürlich noch schlechter behandelt wurde, als vor der Desertion. Er beschloß daher, sich zu tödten, da er die schrecklichen Leiden nicht mehr zu ertragen vermochte. Bevor er jedoch Hand an sich legte, desertirte er wiederum und erreichte Spanien. Er stellte sich dann dem deutschen Konsul in Malaga als deutscher Deserteur und bat diesen, er möchte ihn nach Deutschland befördern lassen, er wolle nun seine Zeit im deutschen Heere abdienen. Der Konsul entsprach seinem Wunsche und ließ ihn mit dem Dampfer „Neapel“ nach Hamburg befördern. Bei der Ankunft im Hamburger Hafen nahm ihn die Hafenpolizei in Empfang und überlieferte ihn der Militärbehörde.